
Stenographisches Protokoll

123. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 27. Mai 1993

Stenographisches Protokoll

123. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 27. Mai 1993

Tagesordnung

1. Bericht über die Lage der Tourismus- und Freizeitwirtschaft in Österreich 1992
2. Internationales Zuckerübereinkommen 1992 samt Anhang
3. Resolution Nr. 355 des Internationalen Kaffeerates betreffend weitere Verlängerung des Internationalen Kaffee-Übereinkommens 1983 sowie Internationales Kaffee-Übereinkommen 1983 samt Anlagen
4. Akte zur Revision von Artikel 63 des Übereinkommens über die Erteilung europäischer Patente (Europäisches Patentübereinkommen) vom 5. Oktober 1973
5. Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und Rumänien samt Anhängen, Protokollen, Gemeinsamer Erklärung und Vereinbarungsniederschrift
6. Bilaterales Abkommen in der Form eines Briefwechsels zwischen Rumänien und der Republik Österreich betreffend landwirtschaftliche Produkte samt Anhängen und Anlage
7. Erste Lesung des Antrages 510/A der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz vom 20. Juni 1973 über die Österreichische Hochschülerschaft (Hochschülerschaftsgesetz 1973, HSG), BGBl. Nr. 309/1973, zuletzt geändert durch BGBl. Nr. 118/1992, geändert wird

Inhalt

Personalien

Verhinderungen (S. 14160)

Geschäftsbehandlung

Antrag der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic, dem Ausschuß für Arbeit und So-

ziales zur Berichterstattung über den Antrag 152/A betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsmarktförderungsgesetz geändert wird, gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 7. Juli 1993 zu setzen (S. 14160) — Ablehnung (S. 14208)

Antrag der Abgeordneten Ute Apfelbeck, dem Verfassungsausschuß zur Berichterstattung über III-105 d. B.: Zukunftsperspektiven einer effizienten öffentlichen Gebarungskontrolle durch Parlament und Rechnungshof, gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 7. Juli 1993 zu setzen (S. 14160) — Ablehnung (S. 14208)

Annahme der Anträge der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser, Dr. Haider und Dr. Frischenschlager, zu allen Tagesordnungspunkten dieser Sitzung die Redezeit zu beschränken (S. 14161)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 14160 und S. 14208)

Verhandlungen

- (1) Bericht des Handelsausschusses über den Bericht des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten (III-114 d. B.) über die Lage der Tourismus- und Freizeitwirtschaft in Österreich 1992 (1088 d. B.)

Berichterstatter: Rieder (S. 14161)

Redner:

Dkfm. Hochsteiner (S. 14161),
 Dr. Lukesch (S. 14164),
 Dr. Renoldner (S. 14167),
 Parnigoni (S. 14170),
 Bundesminister Dr. Schüssel (S. 14173),
 Böhacker (S. 14176),
 Mag. Barmüller (S. 14178),
 Hofer (S. 14181),
 Ing. Meischberger (S. 14183),
 Ludmilla Parfuss (S. 14183),
 Haigermoser (S. 14184),
 Kiermaier (S. 14185) und

Ingrid Tichy-Schreder (S. 14186)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Lukesch, Kiermaier und Genossen betreffend Verhandlungen mit den Ländern für eine Regelung von Zeltfesten in den Veranstaltungsgesetzen der Länder (S. 14166) — Annahme E 109 (S. 14187)

Kenntnisnahme (S. 14187)

- (2) Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (943 d. B.): Internationales Zuckerübereinkommen 1992 samt Anhang (1084 d. B.)

Berichterstatter: Wolfmayr (S. 14187)

Genehmigung (S. 14187)

- (3) Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (1038 d. B.): Resolution Nr. 355 des Internationalen Kaffeerates betreffend weitere Verlängerung des Internationalen Kaffee-Übereinkommens 1983 sowie Internationales Kaffee-Übereinkommen 1983 samt Anlagen (1089 d. B.)

Berichterstatterin: Ingrid Tichy-Schreder (S. 14187)

Redner:

Wolfmayr (S. 14188)

Antrag der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder, Wolfmayr und Genossen auf Beschlußfassung im Sinne des Artikels 49 Abs. 2 B-VG (S. 14188) — Annahme (S. 14188)

Genehmigung (S. 14188)

- (4) Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (975 d. B.): Akte zur Revision von Artikel 63 des Übereinkommens über die Erteilung europäischer Patente (Europäisches Patentübereinkommen) vom 5. Oktober 1973 (1085 d. B.)

Berichterstatter: Hofer (S. 14188)

Redner:

Dr. Madeleine Petrovic (S. 14189) und Resch (S. 14189)

Genehmigung (S. 14190)

Gemeinsame Beratung über

- (5) Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (1013 d. B.): Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und Rumänien samt Anhängen, Protokollen, Gemeinsamer Erklärung und Vereinbarungsniederschrift (1086 d. B.)

- (6) Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (1024 d. B.): Bilaterales Abkommen in der Form eines Briefwechsels zwischen Rumänien und der Republik Österreich betreffend landwirtschaftliche Produkte samt Anhängen und Anlage (1087 d. B.)

Berichterstatter: Kiermaier (S. 14191)

Redner:

Huber (S. 14191),
Dipl.-Ing. Kaiser (S. 14192),
Anna Elisabeth Aumayr (S. 14193),
Piller (S. 14195),
Rosenstingl (S. 14196),
Mag. Barmüller (S. 14198),
Wabl (S. 14198),
Klomfar (S. 14200),
Ing. Gartlehner (S. 14200) und
Achs (S. 14201)

Genehmigung der beiden Staatsverträge (S. 14201 f.)

Beschlußfassung im Sinne des Artikels 49 Abs. 2 B-VG (S. 14202)

- (7) Erste Lesung des Antrages 510/A der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz vom 20. Juni 1973 über die Österreichische Hochschülerschaft (Hochschülerschaftsgesetz 1973, HSG), BGBl. Nr. 309/1973, zuletzt geändert durch BGBl. Nr. 118/1992, geändert wird

Redner:

Dr. Renoldner (S. 14202),
Dr. Brünner (S. 14204),
Dr. Stippel (S. 14205),
Scheibner (S. 14206) und
Mag. Terezija Stoitsits (S. 14207)

Zuweisung (S. 14208)

Eingebracht wurden

Antrag der Abgeordneten

Murauer, Ing. Gartlehner, Neuwirth, Mag. Molterer, Mag. Kukacka, Hums und Genossen betreffend Anbindung Steyrs an das Hochleistungsstreckennetz der Westbahn und deren Aufnahme in den Bundesverkehrswegeplan (553/A) (E)

Anfragen der Abgeordneten

Monika Langthaler und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Fritz Egger Spanplatten GesmbH St. Pölten/NÖ (4914/J)

Dr. Müller, Strobl, Mag. Guggenberger, Ludmilla Parfuss, Christine Haager, Hannelore Buder und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend technische Neuentwicklungen auf dem Gebiet der chemischen Reinigungen/Putzereien (4915/J)

Dr. Müller, Mag. Guggenberger und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Waldschäden durch Streusalz und Straßenabwässer im Wipptal (4916/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (4477/AB zu 4539/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Edith Haller und Genossen (4478/AB zu 4545/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Gebert und Genossen (4479/AB zu 4553/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Murauder und Genossen (4480/AB zu 4510/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Elmecker und Genossen (4481/AB zu 4511/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (4482/AB zu 4518/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hofmann und Genossen (4483/AB zu 4532/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Wolf und Genossen (4484/AB zu 4533/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schreiner und Genossen (4485/AB zu 4534/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (4486/AB zu 4535/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (4487/AB zu 4537/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (4488/AB zu 4538/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Wolf und Genossen (4489/AB zu 4540/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (4490/AB zu 4548/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Straßberger und Genossen (4491/AB zu 4775/J)

Beginn der Sitzung: 18 Uhr 37 Minuten

Vorsitzende: Präsident Dr. **Fischer**,
Zweiter Präsident Dr. **Lichal**, Dritte Präsidentin
Dr. Heide **Schmidt**.

Präsident Dr. **Lichal**: Die Sitzung ist eröffnet.

Verhindert sind die Abgeordneten Mag. Waltraud Schütz, Arthold, Kraft, Vonwald, Mag. Haupt, Probst, Mag. Trattner und Gabrielle Traxler.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. **Lichal**: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortungen 4477/AB bis 4491/AB eingelangt sind.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich folgenden Ausschüssen zu:

dem Landesverteidigungsausschuß:

Antrag 541/A (E) der Abgeordneten Moser und Genossen betreffend die krisenhafte Situation beim Bundesheer;

dem Verkehrsausschuß:

Antrag 542/A (E) der Abgeordneten Hums, Mag. Kukacka und Genossen betreffend die Verbesserung internationaler Abgasstandards;

dem Verfassungsausschuß:

Antrag 544/A der Abgeordneten Apfelbeck und Genossen sowie

Antrag 546/A der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser und Genossen

jeweils betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird;

dem Justizausschuß:

Antrag 545/A der Abgeordneten Haller und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch, das Ehegesetz, das Gerichtsgebührengesetz und das Personenstandsgesetz geändert werden;

dem Gesundheitsausschuß:

Antrag 547/A (E) der Abgeordneten Mag. Schweitzer und Genossen betreffend Installation eines Fachverbandes für Schulsport,

Antrag 552/A (E) der Abgeordneten Fischl und Genossen betreffend Aktivitäten zur Ein-

richtung einer gesamtösterreichischen Koordinationsstelle;

dem Umweltausschuß:

Antrag 548/A der Abgeordneten Mag. Schweizer und Genossen betreffend Änderung des Ozongesetzes;

dem Finanzausschuß:

Antrag 549/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Auer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Körperschaftsteuergesetz, das Gewerbesteuerengesetz und das Umsatzsteuergesetz geändert werden;

dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

Antrag 550/A (E) der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen betreffend Verbesserung des Marktordnungsgesetzes zugunsten der österreichischen Milchbauern,

Antrag 551/A (E) der Abgeordneten Alois Huber und Genossen betreffend überfällige Reparatur des österreichischen Agrarsystems.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident Dr. **Lichal**: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 5 und 6 der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen.

Wird dagegen eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

Fristsetzungsanträge

Präsident Dr. **Lichal**: Vor Eingang in die Tagesordnung teile ich mit, daß Frau Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic beantragt hat, dem Ausschuß für Arbeit und Soziales zur Berichterstattung über den Antrag 152/A der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz vom 12. 12. 1968 betreffend die Arbeitsmarktförderung BGBl. Nr. 31/1969, zuletzt geändert durch BGBl. Nr. 572, geändert wird, eine Frist bis zum 7. Juli 1993 zu setzen.

Der gegenständliche Antrag wird gemäß der Geschäftsordnung nach Beendigung der Verhandlungen in dieser Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

Vor Eingang in die Tagesordnung teile ich mit, daß Frau Abgeordnete Ute Apfelbeck beantragt hat, den Verfassungsausschuß zur Berichterstattung über III-105 der Beilagen, Zukunftsperspektiven einer effizienten öffentlichen Gebarungsg-

Präsident Dr. Lichal

kontrolle durch Parlament und Rechnungshof, eine Frist bis 7. Juli 1993 zu setzen.

Der gegenständliche Antrag wird gemäß der Geschäftsordnung nach Beendigung der Verhandlungen in dieser Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

Redezeitbeschränkungen

Präsident Dr. Lichal: Wir gehen in die Tagesordnung ein.

Zu allen Debatten liegen mir Anträge der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser, Dr. Haider und Dr. Frischenschlager vor, die Redezeit eines jeden zum Wort gemeldeten Abgeordneten auf 15 Minuten zu beschränken. Ich lasse hierüber, so sich kein Einwand erhebt, unter einem abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesen Anträgen zustimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

1. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über den Bericht des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten (III-114 der Beilagen) über die Lage der Tourismus- und Freizeitwirtschaft in Österreich 1992 (1088 der Beilagen)

Präsident Dr. Lichal: Wir gelangen nunmehr zum 1. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten über die Lage der Tourismus- und Freizeitwirtschaft in Österreich 1992.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Hans Rieder. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Rieder**: Herr Präsident! Hohes Haus! Der abgefaßte Bericht untersucht die Struktur der Tourismus- und Freizeitemsätze. Im Anschluß daran werden die Lage der Tourismusforschung und die Bedeutung der Europäischen Integration für den Tourismus behandelt. Zum Abschluß erfolgen einige Überlegungen über die kurz- und mittelfristigen Entwicklungsperspektiven.

Als Ergebnis der Beratungen des Handelsausschusses stellt der Handelsausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten über die Lage der Tourismus- und Freizeitwirtschaft in Österreich 1992 (III-114 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Ich bitte um Fortsetzung der Beratungen, da Wortmeldungen ja vorliegen.

Präsident Dr. Lichal: Das ist richtig, Herr Berichterstatter! Ich danke Ihnen für Ihre Ausführungen.

Für diese Debatte wurde ein Redezeitbeschränkung von 15 Minuten beschlossen, wobei gemäß § 57 Abs. 4 der Geschäftsordnung dem jeweils ersten gemeldeten Redner jedes Klubs dennoch eine Redezeit von 20 Minuten zusteht.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dkfm. Hochsteiner. Ich erteile es ihm.

18.43

Abgeordneter Dkfm. **Hochsteiner** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der zweite Bericht über die Lage von Tourismus- und Freizeitwirtschaft in Österreich, bezogen auf das Jahr 1992, liegt nun vor und soll auch hier im Hohen Haus einer eingehenden Beratung und Diskussion unterzogen werden.

Im Vergleich zum ersten Bericht 1991 fällt auf, daß dieser Bericht in seinem Umfang doch deutlich zugenommen hat und bei näherer Betrachtung diese Zunahme nicht nur auf die größere Schrift, sondern im wesentlichen auf zwei, wie ich glaube, doch wichtige Erweiterungen zurückzuführen ist.

Zum ersten werden Tourismus- und Freizeitwirtschaft erstmalig aus der Sicht der Europäischen Integration beleuchtet, zum zweiten ist auch dem wichtigen Kapitel der Tourismusforschung ein Abschnitt gewidmet, und es ist zu hoffen, daß damit auch in diesem Bereich in Zukunft verstärkt Aktivitäten zu beobachten sein werden.

Der Bereich Tourismuswirtschaft und Freizeit vor den Toren Europas ist zweifellos aus aktuellem Anlaß ein positiv zu bewertender Abschnitt, in dem die Dimensionen und Strukturen der europäischen Tourismuswirtschaft erstmalig intensiv beleuchtet werden und auch Überlegungen bezüglich der Auswirkungen der Europäischen Integration und der Veränderungen in der Wettbewerbssituation Österreichs enthalten sind.

Bei der Feststellung, daß sich im Jahre 1993 die Europäische Gemeinschaft zu einem einheitlichen Wirtschaftsraum ohne Binnengrenzen entwickeln wird, dürfte wohl der Wunsch Vater des Gedankens gewesen sein, denn wir wissen ja mittlerweile, daß auf das Inkrafttreten des EWR, so es überhaupt dazu kommt, doch noch ein Weilchen gewartet werden muß. Die positive Grundtendenz im Falle einer Teilnahme Österreichs am Europäischen Markt, die in diesem Bericht zum Ausdruck kommt, wird wohl nur dann zu verwirklichen sein, wenn wir uns auch im Tourismusbereich zügig und mit allem Nachdruck auf die kommenden Herausforderungen vorbereiten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dkfm. Hochsteiner

Österreich hat auch in der EG als Tourismusland Nummer eins eine bedeutende Position zu verteidigen beziehungsweise auszubauen. Wenn man sich ein paar Kerndaten aus diesem Bericht zu Gemüte führt, so sieht man zum Beispiel im Vergleich der Exporteinnahmen aus dem grenzüberschreitenden Tourismus, die sich im EG-Bereich auf 101 Milliarden Dollar beliefen, das sind rund 1,6 Prozent des EG-Bruttoinlandsproduktes, daß Österreich auf einen Bruttoinlandsproduktanteil von 8,7 Prozent und somit auf eine deutlich höhere Position verweisen kann.

In den letzten Jahren wuchsen die realen touristischen Exporteinnahmen der zusammengefaßten EG-Länder mit etwa 2 Prozent pro Jahr langsamer als die Gesamtwirtschaft, die österreichischen Tourismusexporte dagegen wuchsen im gleichen Zeitraum mit rund 6 Prozent pro Jahr deutlich rascher als die EG-Tourismusexporte, aber auch deutlich rascher als die österreichische Wirtschaft.

Diese erfreuliche Entwicklung im Vergleich zur EG wird aber entsprechende Anstrengungen erfordern, um unsere Fremdenverkehrsbetriebe auf die EG-Herausforderung vorzubereiten und vor allem dafür Sorge zu tragen, daß die von der FPÖ immer wieder geforderten Maßnahmen zu einer entsprechenden Verbesserung der Kapitalausstattung unserer mittelständischen Wirtschaft endlich getroffen werden, und gerade in diesem Bereich ein starkes Defizit gegenüber der EG abzubauen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Eigenkapitalschwäche unserer Tourismusbetriebe wird ja durch eine negative Eigenkapitalquote mehr als deutlich aufgezeigt, wobei dem Bericht zufolge die Eigenkapitalschwäche bei den Verpflegungsbetrieben deutlich stärker ausgeprägt ist als im Bereich der Beherbergungsbetriebe.

Selbst Frau Staatssekretär Fekter hat sich in Presseaussendungen vor kurzem bestürzt über die Kapitalsituation und die Verschuldung der Tourismusbranche gezeigt. Sie hat recht. Denn bei einer durchschnittlichen Eigenkapitalquote von minus 12,5 Prozent, wobei diese Minuszahl einmal deutlich durchleuchtet werden sollte, also minus 12,5 Prozent der Bilanzsumme sowie einer Verschuldung von über 100 Milliarden Schilling ist tatsächlich Feuer am Dach, und es ist höchst an der Zeit, daß der zuständige Minister und die gesamte Regierung durch diese besorgniserregenden Alarmsignale zum Handeln veranlaßt werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Seit Monaten wird nun schon von der zweiten Etappe der Steuerreform und von den Maßnahmen geredet, die getroffen werden sollen, um in diesem Bereich eine Verbesserung herbeizufüh-

ren. Sinnvolle Vorschläge, etwa die Steuerfreistellung nicht entnommener Gewinne, die Möglichkeit des Einsatzes von Beteiligungskapital, die Abschaffung der Vermögensteuer auf Betriebsvermögen, Wegfall der Lohnsummensteuer, Erhöhung des Freibetrages für die Abzugsfähigkeit von Fremdkapitalzinsen und so weiter, liegen genug auf dem Tisch, und es ist nun Aufgabe des Herrn Ministers, für diesen so wichtigen Bereich der österreichischen Wirtschaft einzutreten und die entsprechenden Maßnahmen in der Regierung durchzusetzen.

Falls aber die zweite Etappe der Steuerreform tatsächlich auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben werden soll und für unsere Wirtschaft zu spät kommt, erheben wir massiv die Forderung, diese Maßnahmen für unsere klein- und mittelständische Wirtschaft vorzuziehen und so rasch wie möglich zu verwirklichen. Wir rufen Ihnen, sehr geehrter Herr Minister, zu: Genug der vielen Worte! Laßt nun endlich Taten sprechen!

Der von mir schon angezogene zweite neue Abschnitt über die Lage der Tourismusforschung zeigt deutlich auf, daß es hier einen großen Nachholbedarf gibt. Gerade im Hinblick auf die zukünftigen großen Herausforderungen, denen sich auch die Tourismuswirtschaft im zu Ende gehenden zweiten Jahrtausend gegenüber sieht, wäre es absolut notwendig — und dies wird auch in diesem Bericht deutlich zum Ausdruck gebracht —, der Tourismusforschung, aber auch dem Ausbildungsbereich größtes Augenmerk zu schenken.

Die touristische Marktforschung, die Nachfrage- und Trendforschung, Entzerrung der Reise- und Besucherströme, Ausarbeitung von Finanzierungsmodellen, Osteuropa als zukünftiger Reise- und Konkurrenzmarkt und Konkurrent — das alles wären zweifellos sehr wichtige Ansatzpunkte etwa für ein nationales Forschungskonzept mit gezieltem Schwerpunkteinsatz der Mittel. Die Schaffung einer Studienrichtung „Ganzheitliche Tourismus- und Freizeitforschung“ in Verbindung mit einem Forschungsförderungsfonds ist zweifellos eine in die richtige Richtung gehende Vorstellung.

Um vorhandene Ausbildungsdefizite bei der Mitarbeiterausbildung abzubauen und der beruflichen Weiterbildung im Tourismusbereich in noch viel größerem Ausmaß als bisher Bedeutung beizumessen, wäre auch die Einrichtung einer Tourismusfachhochschule anzuführen, damit auch hier Voraussetzungen für den notwendigen Qualitätstourismus in Zukunft geschaffen werden und gleichzeitig auch in der Mitarbeitermotivation wieder ein bedeutender Beitrag geleistet wird.

Signale in diese Richtung gibt es ja schon einige, und wenn man den verschiedenen Presseaussendungen Glauben schenken darf, soll es in na-

Dkfm. Hochsteiner

her Zukunft zu einer Kooperation zwischen Tourismus und Wirtschaftsuniversität kommen. Als interessante Alternative wäre meiner Meinung nach – und hier spreche ich natürlich auch als Kärntner Abgeordneter – die Klagenfurter Universität zu erwähnen. Da diese im wichtigen Tourismusland Kärnten beheimatet ist, ist es sicher überlegenswert, die Klagenfurter Universität, deren zukünftige Ausrichtung ja seit längerem im Mittelpunkt einer engagierten Diskussion steht, mit der Lehre und Forschung im Bereich der modernen Tourismusaufgaben zu betrauen.

Ansatzpunkte für eine aktive Tourismuspolitik gibt es ja bekanntermaßen mehr als genug. Und es darf sicher nicht so sein, daß sich die Aktivitäten des zuständigen Ministers auf die Erstellung dieses Berichts und auf einige Presseaussendungen mit guten Wünschen für den Tourismus beschränken.

Bei der Diskussion um den ersten im Parlament vorgelegten Bericht im September vergangenen Jahres hat die FPÖ neben einer großen Zahl von Denkanstößen auch darauf hingewiesen, daß das Jahr 1993 aus verschiedenen Gründen ein sehr schwieriges Jahr sein wird. Die Neuordnung im europäischen Währungssystem mit der Abwertung der Südwährungen und auch des Pfunds, die Zinsbelastung durch katastrophale Überschuldung, starke Personalkostensteigerungen und die zu erwartende Rezession wurden angeführt und der Appell an Minister Schüssel gerichtet, rechtzeitig Maßnahmen zu ergreifen und Strategien zu entwickeln, um einem drohenden Crash in der Tourismusbranche im Jahre 1993 zuvorzukommen. Allzuviel an diesbezüglichen Aktivitäten konnte allerdings nicht festgestellt werden.

Kürzlich war nun in den Zeitungen zu lesen, daß der Herr Minister die Österreicherinnen und Österreicher bittet und auffordert, über einen Urlaub in der Heimat nachzudenken, um damit das befürchtete Ausbleiben vieler ausländischer Gäste aufgrund der Konjunkturflaute auszugleichen. Ein solcher Appell ist zwar sicher gut gemeint, kann aber nie und nimmer eine aktive und auf die Zukunft abgestimmte Tourismuspolitik ersetzen.

Hohes Haus! Im Mittelpunkt der Diskussion stand kürzlich auch die ökologische Frage im Zusammenhang mit dem Tourismus. Es wurde zu Recht darauf hingewiesen, daß das tragende Fundament für den Tourismus in Österreich neben den zahlreichen Sehenswürdigkeiten zweifellos auch die natürliche Umwelt und die Schönheit der österreichischen Landschaft darstellt und daß dafür jahraus, jahrein von einer Berufsgruppe, nämlich von den Bauern, wichtige gemeinwirtschaftliche Leistungen erbracht werden, indem sie unsere Natur- und Kulturlandschaft hegen und pflegen und sie für die ganze Bevölkerung

und für die Allgemeinheit in einem lebenswerten und liebenswerten Zustand erhalten.

Es ist sicher unverständlich, daß es bisher noch immer nicht gelungen ist, den Bauern für diese Erhaltung der Landschaft ein angemessenes und leistungsgerechtes Entgelt zu bezahlen. Dies kann aber bei Gott nicht – wie Minister Fischler gemeint hat – allein zu Lasten der Fremdenverkehrswirtschaft gehen, sondern das ist eine Angelegenheit, die alle angeht und daher auch von der ganzen Bevölkerung getragen werden muß. Wieder einmal nur die Tourismuswirtschaft zur Kasse zu bitten, um längst fällige Leistungen an die Bauernschaft abzugelten, wird von uns selbstverständlich kategorisch abgelehnt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Im Zusammenhang mit unserer Natur- und Kulturlandschaft stellt sich natürlich auf die Frage von Erschließungs- und Kapazitätsgrenzen. Die mengenmäßige Entwicklung der touristischen Nachfrage, das gleichzeitige massenhafte Auftreten von Ausflugsgästen bedrohen das ökologische wie auch das soziale Gleichgewicht in diesen Ferienregionen. Es ist sicher Aufgabe der Politik, klare Richtlinien zu liefern, innerhalb derer die einzelnen Regionen die Möglichkeit haben, sich selbst die Frage nach einer sinnvollen Weiterentwicklung beziehungsweise nach sinnvollen Grenzen der Erschließung zu stellen.

Hohes Haus! Nicht enthalten in diesem Bericht 1992, obwohl im vergangenen Jahr angekündigt, ist der wesentliche Bereich des touristischen Arbeitsmarktes. Viele der damit zusammenhängenden Probleme wären ebenfalls einer intensiven Diskussion zu unterziehen. So steht zum Beispiel in unserer Wochenendfreizeitgesellschaft die Frage im Raum, wer letztlich in Zukunft bei der ständigen Abwanderung von Arbeitskräften die Wochenendtouristen leistungsmäßig betreuen wird. Welche vernünftigen Arbeitszeitmodelle gibt es für die Beschäftigten in der Tourismusbranche, um die extremen Belastungen durch zahlreiche Überstunden in den saisonbedingten Arbeitszeiten auszugleichen beziehungsweise die Motivation der Mitarbeiter sicherzustellen? – Die offenbar zunehmende Substitution inländischer aus der Branche abwandernder Mitarbeiter durch ausländische Kräfte steigert nicht unbedingt die Qualität, für die Österreichs Dienstleistung ja bekannt ist.

Sehr geehrter Herr Minister! Es wäre zweifellos wichtig, auch auf die soziale Dimension insgesamt stärker einzugehen und hier auch die Zusammenhänge zwischen Tourismus und Arbeitsmarkt näher zu untersuchen.

Schließlich steht ein Thema auch immer im Spannungsfeld der öffentlichen Diskussion, das gerade für den Tourismusbereich eine lebensnot-

14164

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Dkfm. Hochsteiner

wendige Voraussetzung darstellt. Es ist dies ein wichtiger Faktor, nämlich die Seilbahnwirtschaft. Hier eine Bestandsaufnahme zu machen und die Möglichkeit der zukünftigen Entwicklung beziehungsweise den Sättigungsgrad aufzuzeigen, wäre ebenfalls im Rahmen dieses Lageberichtes an der Zeit.

Alles in allem ist der Bericht 1992 über die Lage der Tourismus- und Freizeitwirtschaft noch immer ein unfertiger Torso, dessen verstärkter Umfang neben dem EG-Teil nicht zuletzt auch auf die vergrößerte Schrift zurückzuführen ist. Er beschränkt sich ansonsten eher auf Statistiken, die, zum Teil auf die gleichen Jahre bezogen, mit dem 91er-Bericht nicht übereinstimmen.

Der Bericht 1992 ist als Bestandsaufnahme in bestimmten Bereichen sicher zu akzeptieren, enthält jedoch nur wenige Lösungsansätze — und die wären unbedingt notwendig — der anstehenden Probleme beziehungsweise nur geringfügige Impulse für eine gezielte Weiterentwicklung im Tourismusbereich. Wir werden daher diesem Bericht unsere Zustimmung nicht geben. *(Beifall bei der FPÖ.) 18.57*

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Lukesch. Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter.

18.57

Abgeordneter Dr. Lukesch (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Mit dem heute zur Debatte stehenden Bericht zur Lage in der Tourismus- und Freizeitwirtschaft im Jahr 1992 gibt der Tourismusminister Dr. Schüssel Rechenschaft über diesen wichtigsten Bereich der österreichischen Wirtschaft. Als Tourismussprecher der Österreichischen Volkspartei danke ich dem Herrn Bundesminister und seinen Beamten, insbesondere dem Experten Dr. Smeral, für die mühevoll zusammengestellte dieses zweiten Tourismusberichtes. Danke, Herr Minister. *(Beifall bei der ÖVP.)*

So wie in den vergangenen Jahren — und da möchte ich Kollegen Hochsteiner schon korrigieren — ist dieser Bericht über den Tourismus als ein Gesamtkunstwerk aufzufassen, als eine integrierte Zusammenschau der verschiedenen im Tourismus handelnden Betriebe und Personen. Das sind etwa 50 000 Gast- und Hotelgewerbebetriebe und weitere Zehntausende mit dem Tourismus zusammenhängende Betriebe mit bis zu 500 000 Mitarbeitern, die in dieser Branche ihr Brot und ihr Fortkommen finden.

Das Zusammenwirken von Mensch und Natur, also auch die Umweltdimension, ist natürlich in diesem Bericht wesentlich enthalten. Auch das Zusammenwirken zwischen nationaler und inter-

nationaler Wirtschafts-, Währungs- und Freizeitpolitik wird behandelt. Kollege Hochsteiner! Dieser Bericht enthält auch an verschiedenen Stellen ganz wesentliche Kritiken und Frühwarnungen zur Situation des Tourismus und eine Darstellung der Probleme, die heute gegeben sind und die unmittelbar auf den Tourismus zukommen, und bereitet so auf die neuen Herausforderungen vor. Und er gibt auch ganz konkrete Anhaltspunkte, wo und in welchen Bereichen Wirtschaftspolitik und Rahmenbedingungen zu verbessern sind, um dieser Tourismuswirtschaft bessere Möglichkeiten zur Entwicklung zu geben.

Zu Ihrer Bemerkung, der Bericht sei ein Torso: Sie hatten ja früher einen anderen Tourismussprecher, der jetzt nicht mehr in Ihrer Partei, jedenfalls nicht mehr in Ihren Reihen ist. *(Abg. Anna Elisabeth Aumayr: Vielleicht kommt er zu euch!)* Pardon, der noch in Ihren Reihen, aber nicht mehr hier in diesen Reihen ist. Und mit ihm hatten wir, so wie mit allen anderen Tourismussprechern aller Parteien, vereinbart, daß diesmal ein Schwerpunkt auf die Folgen der EG-Integration und der Tourismusforschung gelegt werden soll, das nächste Mal ein Schwerpunkt gesetzt werden soll auf die Umweltproblematik und das nächste Mal dann auf die arbeits- und sozialrechtliche Problematik, die in Grundzügen natürlich immer in den Berichten enthalten ist. Ich erinnere an die Beschäftigungsentwicklungen, die hier sehr gut dokumentiert sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn im Tourismusbericht festgestellt wird, daß beinahe jeder sechste Schilling, den Herr und Frau Österreicher verdienen, aus dieser Branche stammt, daß es uns gelungen ist, trotz vehementester Konkurrenz anderer Länder unsere Marktanteile in Europa, aber auch auf die gesamte Welt bezogen, innerhalb von nur fünf Jahren von 8,8 Prozent auf 11 Prozent zu steigern, daß wir trotz nur leicht steigender Nüchternziffern und Problemen in der Wettbewerbsfähigkeit — ich erinnere an die Währungsturbulenzen, Wechselkurssturbulenzen, an die Lohnnebenkostenproblematik und an die Lohnkostenproblematik, etwa auch aufgrund der Fünftageweche, die vereinbart worden ist — Umsatzsteigerungen in der Saison von durchschnittlich 8 Prozent im Winter beziehungsweise an die 4 Prozent im Sommer erreichen konnten, wenn ich daran erinnere, daß im Tourismusbericht weiters verzeichnet ist, daß allein innerhalb eines Jahres ein Beschäftigungszuwachs von 4 Prozent zu registrieren ist, dann muß jedermann klar sein, daß die Tourismuswirtschaft der Konjunkturstabilisator par excellence für die österreichische Wirtschaft ist. In einer Zeit, in der viele Branchen gezwungen sind, Arbeitskräfte abzubauen, schafft die Tourismuswirtschaft Jahr für Jahr neue Arbeitsplätze, und sie konnte dies auch unter den schwierigen Rahmen-

Dr. Lukesch

bedingungen des internationalen Konjunkturerinbruchs in der abgelaufenen Wintersaison durchaus wieder tun.

Ein wesentlicher betriebswirtschaftlicher Erfolgsindikator ist die Kapazitätsauslastung des Beherbergungsgewerbes. Sie hat sich trotz regionaler Unterschiede und auch Unterschieden in der Art des touristischen Angebotes, etwa im Städte-tourismus, praktisch in allen Unterkunftsarten um 1 bis 2 Prozentpunkte im Berichtszeitraum verbessert, aber sie ist insgesamt mit etwa 32 Prozent immer noch unbefriedigend. Das ist natürlich auch ein Problem — darauf weist der Bericht sehr deutlich hin — der regionalen und der zeitlichen Konzentration der Tourismusanfrage, die ihrerseits dann natürlich wieder Umweltprobleme, Verkehrsprobleme und auch Probleme der Arbeitsqualität nach sich zieht und verursacht. Ich bedaure daher, daß wir etwa im Rahmen der innerösterreichischen Möglichkeiten der Ferienstaffelung zwar bis zu einer Enquete mit dem Unterrichtsminister vorangekommen sind, aber dann keine weiteren Maßnahmen auf diesem Gebiet gesetzt haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Tourismusbericht enthält aber auch kritische Seiten unserer Branche. Ich nenne die auch schon angezogene bedrohliche Eigenkapitalschwäche, den hohen Verschuldungsgrad, die steigenden Personalkostenanteile, die gestiegenen Finanzierungskosten. (*Abg. Mag. Schreiner: Das Verschleppen der Regierung ist schuld!*) Herr Bundesminister! Wir müssen an weiteren Verbesserungen der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen hart arbeiten, wenn wir die Bedeutung des Tourismus auch weiterhin erhalten und stärken wollen. (*Abg. Mag. Schreiner: Was meinen Sie dazu, daß Ihr Koalitionspartner nicht einmal die Vermögensteuer streichen will?*)

Es ist, Kollege Schreiner — und das muß natürlich jeder objektive Beobachter zugeben; ich zähle Sie nicht dazu, ich zähle Sie nicht zu den objektiven Beobachtern —, unter der Ressortführung von Minister Schüssel aber doch schon sehr, sehr viel gelungen. Das sollte schon auch einmal gesagt werden. (*Abg. Mag. Schreiner: Aber eine Steuerreform kann Minister Schüssel nicht machen!*)

Ich erwähne zum Beispiel die Reform der Getränkebesteuerung. Ich darf Sie kurz daran erinnern, daß Sie bei der gestrigen Weinsteuerdebatte schon sehr weit danebengestanden sind, als Sie diese 8 S pro Liter Wein gefordert haben, wenn Sie sich an das Schneider-Modell . . . (*Abg. Mag. Schreiner: Wer? Wo?*) Na ja, nicht Sie, aber der Herr Kollege Peter. Den gibt es halt nicht mehr. Es kommen Ihnen ja viele Abgeordnete abhanden, nicht? Tut mir sehr leid. — In diesem Schneider-Modell war das drinnen. (*Zwischenruf*

des Abg. Mag. Schreiner.) Natürlich! Das war klar da drinnen!

Von uns ist ein Modell realisiert worden, das auch durchführbar ist und das die Gemeinden nicht in ihrer Finanzautonomie beschränkt. (*Abg. Mag. Schreiner: Sagen Sie etwas zur Eigenkapitalsituation der Tourismuswirtschaft!* — *Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Hat er doch gerade getan!* — *Abg. Mag. Schreiner: Eine Lösung habe ich nicht gehört, nur Klagen!*) Es ist gelungen — ganz wesentlich und für unsere touristischen Betriebe von großer Bedeutung —, ein verbessertes System und entbürokratisiertes System der Vermittlung von ausländischen Beschäftigten, von ausländischen Arbeitskräften herzustellen.

Ich erinnere an die Gewerbeordnungsnovelle, die die Wettbewerbsbedingungen ab 1. Juli dieses Jahres deutlich verbessern wird. Und wenn jetzt wieder die Gastgärten und die Schanigärten aufsperrten und dies bis 23 Uhr tun können, ohne einem massiven Anlagenverfahren unterzogen zu werden, so ist es auch ein Erfolg, für den sich Herr Minister Dr. Schüssel ganz massiv eingesetzt hat. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Daß darüber hinaus auch die Probleme der Vereinslokale, der Überfremdung des Gewerbes, Gästewagen- und Zeltfestprobleme in der Gewerbeordnung angesprochen worden sind, erwähne ich nur nebenbei.

Aber auch die Erhöhung der Förderungsansätze für die Tourismuswirtschaft und zuletzt die Freigabe der ERP-Ersatzmittel zähle ich zur Habenseite dieser Tourismuspolitik, die es immerhin ermöglichen wird, den Abbau des Antragsüberhangs von 2 Milliarden Investitionsvolumen in der Tourismuswirtschaft innerhalb kürzester Zeit zu bewältigen. (*Präsidentin Dr. Heide Schmiedt übernimmt den Vorsitz.*)

Es ist der Koalition unter der Federführung des Ministers Schüssel viel gelungen, und ich bin davon überzeugt, daß die Tourismuspolitik auch in der zweiten Hälfte der Legislaturperiode einen entsprechenden Stellenwert haben wird. Und da erwartet sich, Herr Bundesminister, die Tourismuswirtschaft tatsächlich noch viel, zuvörderst die Stärkung des Eigenkapitals, die ihr nach dem Tourismusbericht, der die Statistiken der Oesterreichischen Nationalbank interpretiert, besondere Probleme bringt, insbesondere bei den Verpflegungsbetrieben, wo das Eigenkapital — es ist schon gesagt worden — auf der falschen Seite der Bilanz steht. Natürlich muß man hier auch die Bewertungsreserven korrigierend mitdenken. Man muß auch uneigentliches Betriebsvermögen, das zur Besicherung von Betriebskrediten dient, mitzählen. Aber trotzdem, die Situation ist auf jeden Fall vergleichsweise zu anderen Branchen dramatisch.

14166

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Dr. Lukesch

Es muß daher ein Schwerpunkt der Steuerreform bei den Betriebssteuern liegen, sei es bei der Vermögensteuer, bei der Gewerbesteuer, bei den Steuerpauschalierungen und bei der Betriebsversicherungsrücklage. Die hohe Bankverschuldung der Branche — im Berichtsjahr etwa 100 Milliarden Schilling oder 90 Prozent des Umsatzes — muß zu einem Erfolg bei neuen Formen des Beteiligungskapitals, das auch Risiko zu tragen bereit ist, führen und einen solchen Erfolg auslösen. Modelle wurden in Zusammenarbeit mit dem Sozialpartner hergestellt, und ich bin überzeugt, daß in Kürze auch hier etwas gelingt.

Der im Tourismusbericht verzeichnete steigende Personalaufwand am Umsatz — es sind bald 30 Prozent in der Branche — zeigt die hohe Verletzlichkeit der Tourismuswirtschaft gerade im Bereich der Lohnnebenkosten. Der Belastungsstopp auf diesem Gebiet muß daher durchgehalten werden, und ich appelliere an den Sozial- und an den Koalitionspartner, sich im Sinne einer positiven Beschäftigungspolitik — an Vollbeschäftigung sind wir alle interessiert — auf eine Reduktion der entsprechenden Lohnnebenkosten zu einigen. Dabei wäre auch eine Vereinfachung der Lohnverrechnung anzustreben (*Abg. Böcker: Wann kommt die?*) und das Abgabenprüfungswesen dringend zu konzentrieren. Das wäre für das Budget einnahmenneutral, würde aber bei den Betrieben eine hohe Entlastung von Administrationskosten bewirken.

Herr Bundesminister! Ich weiß mich mit Ihnen eines Sinnes, wenn ich an den Finanzminister, aber auch an die Bundesländer appelliere, die Förderungsbeiträge oder Zuschußbeiträge für die Österreichwerbung von 3 Prozent auf vielleicht 5 Prozent für das kommende Jahr zu erhöhen. Gerade jetzt wäre es wichtig, im Sinne einer antizyklischen Werbung hier verstärkt Geld in das Marketing zu investieren, um auf diese Art und Weise in einer international abgeschwächten Situation doch reüssieren zu können. Gerade im Sinne des Tourismus möchte ich die Bundesregierung aber auch auffordern, zügig mit den EG-Verhandlungen im Interesse und im Sinne Österreichs voranzuschreiten.

Es ist schon erwähnt worden, der Tourismusbericht verzeichnet genau die Vorteile, aber auch die Nachteile einer solchen Integrationspolitik. Der Saldo ist eindeutig positiv, und es wäre eine Katastrophe — zumindest an den westlichen Grenzen Österreichs —, wenn plötzlich Außengrenzen der EG den Verkehr unserer Gäste sehr stark beschränken würden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Zu den touristischen Rahmenbedingungen gehören letztlich auch faire Wettbewerbsverhältnisse. Hier haben wir gerade bei den Tausenden Zeltfesten, die Jahr für Jahr in Österreich

abgehalten werden, steuerliche Diskriminierungen unserer Wirte, die auch zum Problem der Nahversorgung im ländlichen Bereich, zum Wirtsterben beitragen.

Ich verhehle nicht: Es ist für die Tourismusbranche demokratiepolitisch wie wirtschaftspolitisch schwer verständlich, wenn ein jahrelanger Kampf gegen die Zeltfeste mit einem positiven Verfassungsgerichtshofurteil endet und der Gesetzgeber unmittelbar darauf die gesetzliche Reparaturarbeit in Angriff nimmt, um den Status quo ante wiederherzustellen und abzusichern, ohne andere Wege, etwa einer Finanzierung und Unterstützung der öffentlichen Zwecke dieser Körperschaften, zu diskutieren.

Ich weiß auf der anderen Seite aber auch, daß unsere Wirte Freunde der Feuerwehren sind, daß sie die kulturelle Bedeutung der Vereine akzeptieren, kennen und schätzen und einer funktionierenden Dorfgemeinschaft das Wort reden, denn von dieser lebt ja der Wirt auch, aber dem überbordenden Zeltfestwesen, das zu einer echten Wettbewerbsverzerrung zu Lasten der Wirte führt, muß Einhalt geboten werden. Auch Umweltbelastungen und Anrainerbelästigungen sind nachweislich mit einem unregulierten Zeltfestwesen verbunden.

Da das Veranstaltungsgesetz, das Veranstaltungswesen aber Landessache ist, bringe ich jetzt einen Entschließungsantrag ein, der sich an die Bundesländer richtet.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Lukesch, Kiermaier, Ingrid Tichy-Schreder, Schmidtmeier und Kollegen betreffend Verhandlungen mit den Ländern für eine Regelung von Zeltfesten in den Veranstaltungsgesetzen der Länder

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, mit den Bundesländern Verhandlungen mit dem Ziel zu führen, die jeweiligen Landesveranstaltungsgesetze dahin gehend zu ändern, daß künftig die Anzahl von Zeltfestveranstaltungen in einer Gemeinde insbesondere unter Berücksichtigung der Gemeindegröße dergestalt geregelt wird, daß eine übermäßige Konkurrenzierung der örtlichen gewerblichen Wirtschaft sowie eine unzumutbare Belästigung der Anrainer verhindert wird.

Dies ist unser Entschließungsantrag, meine sehr geehrten Damen und Herren, und ich meine, daß eine solche Regelung bedeuten würde, daß ein Zeltfest pro durchschnittlicher Gemeinde pro Monat als Obergrenze anzusehen wäre.

Dr. Lukesch

Herr Bundesminister! Ich ersuche Sie, diesen Antrag im Schoß der Bundesregierung zu unterstützen.

Abschließend: Die Tourismus- und Freizeitwirtschaft sind der starke Ast, der Österreichs Wirtschaftsstruktur prägt. Der Tourismusbericht bringt diese Bedeutung in durchaus objektiver und kritischer Analyse zum Ausdruck. Die ÖVP wird ihm daher gerne zustimmen. — Danke. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 19.13

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Der eingebrachte Entschließungsantrag ist ausreichend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter **Renoldner**. Ich erteile es ihm.

19.14

Abgeordneter Dr. **Renoldner** (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Ortsteil Vent in der Tiroler Gemeinde Sölden — es ist ein sehr kleiner Ortsteil, mit ungefähr 20 km Abstand zum Großteil der sonstigen Gemeinde, also zur hauptsächlichen Siedlung Sölden selbst, sehr hoch gelegen in einem der beiden Hauptstämme des Ötztales, im oberen Ötztal, also eigentlich im Venter Tal —, dieser Ortsteil Vent und seine Einwohner — das sind heute ungefähr 100, damals waren es noch weniger — haben in den fünfziger und sechziger Jahren einen Konsens gefunden, daß sie sich nicht beteiligen wollen an der herkömmlichen Fremdenverkehrsförderung und an der ansonsten in ihrer Gemeinde, nämlich vor allem in den Hauptorten Sölden und dann noch in dem Ihnen wahrscheinlich bekannteren Obergurgl, gepflogenen Art und Weise der touristischen Großinvestitionen. Die Venter haben gesagt: Wir wollen einen anderen Weg einschlagen. Wir sind ein Bergsteigerdorf mit ganz eigenen Möglichkeiten. Es ist das Gebiet der Wildspitze, vielleicht auch einigen von Ihnen bekannt. Wir haben ja einige Kletterer im Haus, wie Sie wissen. In dieser Region haben die Venter richtig erkannt, daß ihre Marktnische eine andere ist als die des großflächigen Durchbaues von Seilbahnen, Aufstiegshilfen und Skiliften et cetera.

Indem sie diese Entscheidung dort getroffen haben, indem man nicht die totalen Fremdenverkehrsinvestitionen in diesem Ausmaß getätigt hat, auch nicht die entsprechenden Überschuldungen vorgenommen und Riesenkredite aufgenommen hat, stehen die Betriebe des Ortsteiles Vent heute wesentlich stabiler und wesentlich sicherer da als viele andere Betriebe in Tiroler Fremdenverkehrsgemeinden. Die Venter haben einen intelligenteren Weg gewählt. Sie haben sich weniger in die Banküberschuldung gestürzt, über die mein Kollege und Landsmann Lukesch heute hier schon viel von sich gegeben hat. Die Venter haben begriffen, daß das Kunststück in einer gesun-

den Fremdenverkehrswirtschaft auch darin liegt, daß man eine gute, durchgehende Auslastung zustande bringt und nicht einzelne Überkapazitäten, die man dann nicht mit dem nötigen Kapital durchhalten kann und die dann das halbe Jahr brachliegen. Sie haben es verstanden, eine Balance zwischen der Sommer- und der Wintersaison zu finden. Sie haben den Erfolg gehabt, daß sie relativ intakte Betriebe mit einer relativ — also immer im Vergleich mit anderen Gemeinden oder Ortschaften — gesunden Eigenkapitalstruktur als Ergebnis haben.

Ich glaube, daß dieser gesunde und vernünftige Weg die Grundlage einer gesamtösterreichischen Fremdenverkehrspolitik sein kann, auch wenn sie nicht überall so aussehen kann wie in Vent. Aber es ist genau dieser Mangel an Phantasie, der sich immer wieder in den positiven Projekten wiederfinden würde, dieses mangelnde Verständnis für diese kreative Phantasie, das auch unserer gesamtösterreichischen Förderungs- und Tourismuspolitik zugrunde liegt.

Ich glaube, daß man dem vorliegenden Bericht zwar ein Verständnis entgegenbringen muß, daß eine Schwerpunktsetzung erfolgt ist, daß er nicht nur auf solche Experimente und Studien eingeht, sondern einmal ein großes Sammelsurium wirtschaftlicher Tabellen und Vergleichswerte bietet. Ich stehe gar nicht an, zu sagen, daß vieles von diesem Material seriöser und besser ausgefallen ist als noch vor einem Jahr und daß der Bericht sicherlich viele recht interessante Wirtschaftsdaten enthält. Es wird aber darauf verzichtet, aus diesen Daten Schlüsse zu ziehen. Ich glaube, das ist nicht eine rein ökologische Frage, und das sollte man nicht nur verschieben auf den Bericht des Jahres 1994, in dem dann einmal der große ökologische Schwerpunkt kommt. Obwohl ich gleich dazusage: Ich freue mich sehr, wenn er kommt. Ich bin sehr begeistert und bereit, mitzuwirken an diesem Bericht, ihn auch schon im Vorstadium mitzutragen.

Aber bleiben wir bei dem, was uns heute vorliegt. Es hat nämlich diese Form von tabellarischer Nebeneinanderstellung und von rein ökonomischer Betrachtung sehr viele wichtige Rahmenprobleme außer acht gelassen. Wenn man die Dinge dann auf die Goldwaage legt, kommt man darauf, daß genau diese Rahmenprobleme, über die man nicht diskutiert, die Voraussetzung dafür sind, ob es in diesem Gewerbe eine gesunde Kapitalstruktur gibt oder nicht.

Ich glaube, wir müssen den Fremdenverkehrsbetrieben zugestehen, daß sie eine Branche sind, in der es in Österreich sehr, sehr viele Betriebe in großen Schwierigkeiten gibt, daß diese Branche eine für die Stabilität der österreichischen Wirtschaftsentwicklung sehr wichtige und sehr tragende Branche ist, daß aber gerade deshalb der relati-

14168

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Dr. Renoldner

ve Einbruch in der Entwicklung, den auch dieser Bericht verzeichnet, nachdenklich machen muß, und zwar nicht nur nachdenklich im Sinn des quantitativen Denkens, sondern nachdenklich auch darin, daß man sagt: Ja bitte, wir haben ja in Österreich eine Reihe von Regionen, in der diese lineare Fortschreibung der Zuwächse überhaupt nicht vertretbar und verantwortbar wäre. Deshalb müßte auch eine Tourismuspolitik auf einen gesunden regionalen Ausgleich und insbesondere auf diese Erschließungsgrenzen achten.

Und da hat der Bericht große Schwachstellen. Ich möchte Ihnen das belegen mit einem Zitat aus dem Abschnitt über die Tourismus- und Freizeitwirtschaft vor den Toren Europas, wo ein bißchen der Eindruck erweckt wird, als ob die österreichische Fremdenverkehrswirtschaft besonders von einem EG-Beitritt profitieren würde, weil dann durch irgendwelche Grenzformalitäten plötzlich mehr Touristen ins Land kämen. Ich glaube, das kann niemand ernsthaft glauben. Aber es werden hier einige interessante Trends, etwa auch in der Preisentwicklung, beschrieben, und dann möchte ich anhand dieses Beispiels zeigen, wie wenig daraus Konsequenzen gezogen werden.

Ich lese Ihnen ein kurzes Zitat vor:

„Reisen wird billiger. Gedacht ist hier nicht nur an die direkten Kosteneinsparungseffekte durch billigere Bezüge von Lebensmitteln, Getränken und Handelswaren, billigere Arbeitskräfte, kostengünstigere Transportleistungen oder Kapital zu niedrigeren Zinssätzen, sondern auch an die indirekten Kosten- und Preissenkungseffekte durch Skalenerträge oder erhöhten Wettbewerb, zum Beispiel Tarifsenkungen im Flugverkehr.“

Und dann heißt es weiter: „Aufgrund der Nachteile der Nichtintegration (relative Verteuerung des touristischen Angebots, Aufrechterhaltung der Grenzkontrollen, Außenseiterposition bei den europaweiten Reservierungs- und Buchungssystemen, relative Abgeschnittenheit vom europäischen Flugverkehr . . . kann der österreichische Tourismus nicht im vollen Ausmaß an der Expansion der touristischen Auslandsnachfrage der EG-Staaten partizipieren. Österreich verliert Marktanteile.“

Meine Damen und Herren! Es wird ganz unmöglich sein, diese Art von Marktanteilen zu verteidigen, indem wir zum Beispiel gerade in den fremdenverkehrspolitisch hoch erschlossenen Regionen — ich rede da von der Stadt, aus der ich selber komme, von Innsbruck — den Flugverkehr erhöhen.

Lieber Herr Bundesminister! Sie haben einen Parteifreund, der in Innsbruck das Bürgermeisteramt bekleidet. Er heißt Romuald Niescher.

Ich weiß nicht, ob er Ihnen bekannt ist. Romuald Niescher ist seit vielen Jahren professionell damit befaßt, wie man das, was auch dieser Tourismusbericht enthält, nämlich diese berühmten, ich glaube, 8 Prozent — wenn ich das jetzt richtig notiert habe — kontinuierlichen Zuwächse im Bereich des Städtetourismus, in eine gesunde Infrastruktur der Stadtgemeinde Innsbruck ummünzen kann, wie man aus dem die richtigen Gewinne machen kann und wie man trotzdem das, was das Grundkapital dieses Städtetourismus ist, nämlich die Attraktivität und Lebensfreudigkeit einer solchen Stadtgemeinde, erhalten kann. Und der Herr Bürgermeister Niescher hat, obwohl er der Österreichischen Volkspartei angehört, nach einigen Jahren sehr intensiver Oppositionsarbeit der Grünen erkannt — und auch aufgrund einer starken Struktur von Bürgerinitiativen in der Gemeinde Innsbruck —, daß man im Bereich der Zunahme des Flugverkehrs in Innsbruck wenigstens aus taktisch-politischen Gründen ein bißchen vorsichtiger werden muß.

Ich glaube, daß der Fremdenverkehrsbericht, der mit so einer Zahl so locker hantiert, zeigt, daß hier das notwendige Bewußtsein noch nicht entstanden ist. Ich glaube, das sind Rahmenprobleme. Man muß jetzt gar nicht nur bei der Verkehrsthematik bleiben, aber der Verkehr wird sicher in den touristisch hocherschlossenen Regionen — also nicht nur in Tirol, sondern auch in Salzburg und in Teilen Vorarlbergs und Kärntens — eine Konstante sein. Wenn man hier nicht auf Alternativen umsteuert, dann ist fremdenverkehrsmäßiger Zuwachs überhaupt nicht mehr vertretbar, dann ist ein Wachstum in diesem Bereich sektoral unverantwortbar geworden.

Aber wenn wir noch über den Verkehrsbereich hinausschauen: Wir haben das gleiche Problem beim Verbrauch der Trinkwasserreserven. Sie wissen, daß gerade hier die Europäische Gemeinschaft mit ihrer Politik der Trinkwasserversorgung für die Großstädte in Norditalien und Süddeutschland eine große Bedrohung für die sauberen Wasserreserven in den Alpengebieten darstellt. Gerade das wäre ein Punkt, über den in Brüssel zu reden, dort ein offenes Wort zu sagen nützlich wäre. Denn wir können es uns nicht leisten, daß solche Stauwerke gebaut werden, wie man sie in Oberösterreich, im Steyrtal, geplant hat, oder aus dem Almtal heraus für den Großraum Linz eine Trinkwasserversorgung erfolgt durch einen riesigen Stausee mit einer nebenher getroffenen Nutzung von Energie.

Damit bin ich schon beim dritten Bereich: Auch die energiewirtschaftliche Nutzung der Erholungsräume stellt eine der ganz großen Bedrohungen für das touristische Grundkapital dar. Ich rede wieder von einem konkreten Beispiel: von dem möglicherweise geplanten ÖBB-Kraftwerk

Dr. Renoldner

im Stubaital. Von den ÖBB, von der TIWAG oder auch von der Verbundgesellschaft geplant. Wer immer sich an ein solches Projekt heranwagt, wird wissen müssen, daß er hier einer ganzen Talregion eine der entscheidenden Kapitalgrundlagen für eine relativ eigenständige und gesunde Wirtschaft — auf dieser Ebene, auf dieser kleinen Ebene eines Tales — entzieht und gefährdet.

Genau das sind die Räume, die geschützt werden müssen, und genau hier wird es interessant, Fremdenverkehrspolitik zu betreiben. Wer diese Rahmenfaktoren überschreitet, macht grundsätzlich Fremdenverkehrswirtschaft unmöglich.

Ich glaube, das wäre das, was in einen solchen Fremdenverkehrsbericht — wenigstens in einem kommenden Jahr — hineingehört, daß man nämlich begreift, daß der Massentourismus grundsätzlich ein positives Grundkapital darstellt, aber aufgrund der riesigen Bedrohung, die er in seiner Massenhaftigkeit bewirkt, ein Kapital ist, das sehr sorgsam verteilt und gesteuert sein muß.

Und das ist etwas, was auch in ganz Österreich Anwendung finden müßte, zum Beispiel wenn Sie an Regionen denken, in denen diese Zuwächse kein Problem darstellen. Wir haben das schon sehr oft besprochen. Und weil mein Nachredner Parnigoni eifrig mitstenographiert, möchte ich auch eine solche Region nennen, nämlich das Waldviertel, in dem es in diesem Bereich in den letzten Jahren eine sehr interessante Entwicklung gegeben hat.

Aber gerade hier wird es wieder Probleme geben, mit denen man sehr behutsam umgehen wird müssen, wie zum Beispiel den wachsenden Schwarzarbeitsmarkt. Ich glaube gar nicht, daß das nur mit der Situation als Grenzland besonders zu tun hat. Die Menschen sind ja sicher mobiler, als daß sie nur bis ins Waldviertel kommen. Aber gerade hier wird man Betriebe ermöglichen müssen, die so etwas wie stabile und sichere Arbeitsplätze ein ganzes Jahr lang durchziehen können.

Hier wird auch eine Arbeitsmarktpolitik notwendig sein. Hier wird eine arbeitsmarktpolitische Förderung für diese besonderen Regionen notwendig, und sie geschieht nicht im notwendigen Ausmaß.

Das ist auch Fremdenverkehrspolitik, und das ist eine Form von Fremdenverkehrspolitik, die nämlich den Faktor, den alle Fraktionen hier beklagt haben am Rande der Debatte über diesen Bericht im Ausschuß, nämlich das fehlende Eigenkapital in vielen kleineren und mittleren Betrieben, die genau diesen Faktor berücksichtigt und unterstützt.

Ich glaube, daß man gerade hier auch den Mut haben muß, bestimmten perversen Auswirkungen

in Richtung Plastikindustrie, in Richtung Resopalstil, in Richtung einer Art von Folklore, die die eigenständige Kultur der Regionen zerstört und lächerlich macht und ins Gegenteil pervertiert, einer solchen Entwicklung unbedingt gegenzusteuern, und daß die Kapitalbildung genau dort auf eine gesunde Weise funktionieren wird, wo auch die Eigenständigkeit der Gemeinden und der innere Wirtschaftsverkehr innerhalb der kleinen Räume und der Regionen gestärkt und gefördert wird, das heißt also, wo die dort lebende Bevölkerung in den Fremdenverkehrsregionen mit einbezogen wird in das Angebot, das ihre Region bietet, und natürlich das wesentliche Kapital geschützt wird, nämlich die Landschaft, die ja den Tourismus überhaupt erst ermöglicht.

Ich glaube, daß man in diesem Sinne auf eine internationale Vereinbarung hinweisen muß, die sehr viel wichtiger wäre, wenn sie konkrete Konsequenzen hätte und wenn das auch in den Verhandlungen über einen EG-Beitritt integriert würde: das ist die Alpenkonvention, ein recht positives Dokument, das leider keine konkreten Umsetzungspapiere hat.

Und hier, Herr Bundesminister, möchte ich Sie auch fragen: Was werden Sie dafür tun, daß die Ziele der Alpenkonvention — ich kann Ihnen ein solches Ziel dann nennen, zum Beispiel in bezug auf die Fremdenverkehrsentwicklung — im Sinne einer gesunden fremdenverkehrspolitischen Entwicklung umgesetzt werden?

Ein Ziel der Alpenkonvention lautet zum Beispiel — wörtlich —: „Die touristische Entwicklung im Alpenraum in Einklang bringen mit den ökologischen und sozialen Erfordernissen“ — also auch Rücksicht auf das soziale und wirtschaftliche Leben im Dorf oder in der Gemeinde —, „wo nötig auch durch eine Einschränkung umweltschädlicher touristischer Aktivitäten.“

Nur dann, wenn es Ihnen gelingt, diese Ziele umzusetzen, können Sie auch beitragen zu einer Art von Fremdenverkehrswirtschaft, bei der die Qualität steigt. Und nur diese qualitative Fremdenverkehrswirtschaft ist eine Voraussetzung für das Entstehen von Eigenkapital.

Und damit bin ich bei einem letzten Punkt, zu dem ich gerne von Ihnen eine Auskunft hätte: Wie werden Sie gewährleisten, Herr Bundesminister, daß die Österreich-Werbung — und ich beschwöre jetzt nicht den alten Konflikt über die Besetzung irgendwelcher Leitungspositionen der Österreich-Werbung herauf — dazu beiträgt, daß dieses sinnvolle und vernünftige Bild von Österreich im Ausland geprägt wird? Prägt die Österreich-Werbung ein Bild einer intelligenten Nischenpolitik, in der Rücksicht genommen wird auf die regionale Entwicklung, oder tut sie das genaue Gegenteil, nämlich die Vermarktung eines

Dr. Renoldner

Österreichbildes, das bereits seit den siebziger Jahren in Zweifel gezogen wird, das zunehmend auch durchschaut wird und gerade in den Ländern — und Sie haben einige Staaten der Europäischen Gemeinschaft, in denen der österreichische Fremdenverkehr nicht mehr so punkten kann wie in früheren Jahren — einer besonderen Kritik unterworfen ist? Zum Beispiel gehören die Niederlande zu diesen Ländern. Nehmen wir auf diese Entwicklung behutsam Rücksicht!

Können wir die Österreich-Werbung umgestalten zu einem Instrument, das die touristischen Konsumenten einbezieht in eine Umsteuerungspolitik, das heißt auch in eine Art von Umerziehung, in eine neue Form von Sensibilität für die Region, in die sie reisen? Sie wissen, Herr Bundesminister, daß eine hohe Sensibilität grundsätzlich für diese Fragen auch bei den nach Österreich kommenden Touristen vorhanden ist. Und es ist natürlich in einem ganz besonderen Ausmaß ein solcher Erziehungsprozeß möglich bei den österreichischen Touristen, die ihren Urlaub im Inland verbringen und das Freizeitangebot wahrnehmen.

Ich glaube aber, daß es im Bereich der Österreich-Werbung große Versäumnisse gibt und daß diese Art der Imagewerbung maßgeblich mitverantwortlich ist, daß dann auch sozial unverträgliche und regional nicht rücksichtsvolle und ökologisch katastrophale Formen von Massentourismus in unser Land hereinkommen. In diesem Sinn wäre ich dafür, daß wir Entschließungsanträge verabschieden, die zu einer vernünftigen Steuerung beitragen, die dann auch zu dem führt, was der Ortsteil Vent in Tirol erreicht hat, nämlich daß dann verlässliche Gäste kommen, die wiederkehren, daß es eine gute Auslastung der Betriebe gibt und ein persönliches Verhältnis zwischen den Reisenden und den Bereisten, und damit auch das, was die wesentliche Voraussetzung ist für eine gesunde Fremdenverkehrspolitik, nämlich eine ökologische Erziehung der Fremdenverkehrskonsumenten. — Danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*) 19.30

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Parnigoni. Ich erteile es ihm.

19.30

Abgeordneter Parnigoni (SPÖ): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Herr Bundesminister! Frau Präsidentin! Ich muß zugestehen, daß der Kollege Renoldner seit der Diskussion, die wir über die Erstellung einer gemeinsamen Ausstellung hier im Haus geführt haben, allerhand dazugelernt hat und auch erkannt hat, daß der Tourismus ein sehr weites politisches Feld ist, daß es da nicht nur einen Aspekt, nämlich den ökologischen, gibt, sondern auch eine Reihe anderer, wie etwa die soziale und natürlich auch die ökonomi-

sche Dimension. Ich muß ihm bei einigen Bereichen durchaus beipflichten: Auch ich sehe das Waldviertel als ein positives Beispiel dafür, wie der Tourismus eine Ausgleichsfunktion in unserer Volkswirtschaft erfüllen kann.

Ich glaube, auch das zweite von ihm angesprochene Ziel findet unsere Zustimmung, nämlich zu versuchen, Strukturen zu schaffen, Betriebsgrößen zu schaffen, die es ermöglichen, einen Ganzjahrestourismus, einen Tourismus mit einer hohen Auslastung zustande zu bringen. Damit ist es möglich, die Wirtschaftlichkeit dieser Unternehmen sicherzustellen, die dann bessere soziale Bedingungen schaffen können und auch hochqualitative Arbeitsplätze anbieten können.

Meine Damen und Herren! Dieser zweite Bericht über die Lage der Tourismus- und Freizeitwirtschaft kommt eigentlich zum gegenwärtigen Zeitpunkt gerade richtig. Wir können feststellen, daß diese Branche auf alle Fälle eine der verlässlichsten Stützen der österreichischen Wirtschaft darstellt. Allerdings müssen wir erkennen, daß sich der Tourismus auch längerfristig nicht von den Konjunkturschwankungen abkoppeln kann. So haben wir bemerkt, daß die Wirtschaftsforscher im Jahresdurchschnitt 1993 bei den Deviseeinnahmen real ein Minus von einem Prozent prognostizierten.

Der Herr Bundesminister hat das auch erkannt und befürchtet, wie ich gelesen habe, eine Dämpfung. Er hat daher angekündigt, es müsse eine Verstärkung der Inlandsaktivitäten geben und er wolle dafür auch Budgetreserven zur Verfügung stellen. Herr Bundesminister, Sie haben dazu unsere volle Unterstützung.

Andererseits meinen Sie, die Verstärkung der Inlandsaktivitäten sollte auch in der Form vor sich gehen, daß, wie Sie in einer Tageszeitung von gestern erklärten, die Österreicher Urlaub in Österreich machen. Ich verstehe zwar den Hintergrund und halte das für eine gute Lösung, habe aber ein wenig Sorge, daß wir dann, wenn der Herr Bundeskanzler Kohl die Deutschen ebenso auffordert, Urlaub in Deutschland zu machen, unter Umständen große Probleme im eigenen Land haben.

Ich meine daher, daß die Philosophie die sein müßte, daß wir mit dem Hochqualitätsprodukt „österreichischer Tourismus“ so werben sollten, ihn so darstellen sollten, daß die Österreicherinnen und Österreicher dieses gute Produkt erkennen — davon bin ich überzeugt — und es daher auch annehmen und in Österreich Urlaub machen.

Hohes Haus! Ich möchte betonen, daß noch immer dem Problemkomplex Tourismus- und Freizeitwirtschaft zu wenig wirtschaftspolitische

Parnigoni

Aufmerksamkeit entgegengebracht wird. Man ist landläufig der Ansicht, der Tourismus fährt ohnehin jedes Jahr automatisch gute Ergebnisse in die Scheune, und die tatsächlichen Probleme — die gibt es natürlich auch in diesem Bereich — werden nicht gesehen. Wir stoßen zunehmend an ökologische, ökonomische, soziale und psychologische Grenzen, und ich glaube, daß wir ohne intensivere politische Beschäftigung mit diesem Themenkreis eines Tages vor der Situation stehen könnten, daß der Tourismus nicht mehr die Laufmaschine oder der besondere Sprit im Konjunkturmotor ist, und das würde für die Leistungsbilanz, für die Beschäftigungslage und für die regionale Entwicklung fatale Folgen haben.

Der politische Stellenwert dieser Branche zeigt sich auch im Vergleich zur Landwirtschaft. Sie findet keine besonderen institutionellen Rahmenbedingungen vor. Dennoch hat der Tourismus einen weitaus höheren Anteil am Bruttoinlandsprodukt, obwohl die Landwirtschaft über ein eigenes Ministerium und über eine Reihe von Instituten und über sonstiges mehr verfügt.

Ich möchte hier keine Daten und statistischen Ziffern wiederholen, möchte aber auf einige Probleme kurz eingehen. Ein Thema auf Anregung meiner Fraktion ist Schwerpunkt dieses Berichtes, nämlich das Thema Tourismus und EG. Das Europäische Parlament hat in diesem Zusammenhang doch einige Initiativen gesetzt. Wenn auch die finanzielle Dotierung, etwa jene des Aktionsplanes, noch nicht sehr hoch ist und das politische Echo in den anderen EG-Organen noch nicht sehr stark ist, so sind die globalen Ziele doch auch für uns von Bedeutung, etwa die Erleichterung des Tourismus in der Gemeinschaft, die bessere zeitliche und räumliche Verteilung des Tourismus, der bessere Einsatz von Finanzierungsinstrumenten, die bessere Information und der Schutz der Touristen und natürlich auch die Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Tourismus.

In einem Dokument des Europäischen Parlaments wird festgehalten, daß die Gemeinschaft bei der Schaffung von dauerhaften Arbeitsplätzen und natürlich auch bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch den Tourismus sehr unterstützt wird, weil — davon geht die EG aus — jeder im Tourismus, in dieser Branche geschaffene Arbeitsplatz die Schaffung eines weiteren Arbeitsplatzes, eines Arbeitsplatzes in einem anderen Bereich nach sich zieht.

Bei einem Beitritt Österreichs zur EG im Zuge der Europäischen Integration würde die Bedeutung der Tourismuswirtschaft im gesamten Bereich der EG stärker akzentuiert werden. Natürlich birgt eine stärkere Integration, birgt ein EG-Beitritt auch Risiken, hat aber auch Chancen. Ich glaube, daß man bei genauer Abwägung feststel-

len wird, daß im Bereich der Tourismuswirtschaft die Chancen überwiegen.

Wir kennen die Probleme. In der Frage der Liberalisierung des Grundverkehrs kann man, so meine ich, durch entsprechende raumordnungs- und grundverkehrsgesetzliche Maßnahmen Lösungen finden. Wir müssen nur verhindern, daß die extremen Sünden, die in der Vergangenheit in diesem Bereich begangen worden sind, jetzt fälschlicherweise auf den EG-Beitritt sozusagen projiziert werden, daß die Schuld bei einem allfälligen EG-Beitritt gesucht wird.

In bezug auf die soziale Dimension meine ich, daß die Befürchtungen, daß massiv billige Arbeitskräfte in unser Land einströmen werden, nicht überschätzt werden sollten. Das zeigen die Wanderungsbewegungen in der EG. Ich halte aber eine wirkliche Sozialoffensive, eine echte Verbesserung der Arbeitsplatzbedingungen für höchst notwendig, weil sonst die Gefahr besteht, daß die hochwertigen Arbeitskräfte aus unserem Land ins Ausland, vor allem in die EG-Länder abwandern werden. Sie kennen unsere diesbezüglichen Forderungen, von der Abfertigungskasse bis zur Schaffung von unabhängigem Wohnraum für Arbeitnehmer. Ich bitte Sie dazu um Ihre Unterstützung.

Es ist uns klar, daß der Binnenmarkt zu Einkommenszuwächsen führen wird. Das ist eine der wesentlichen positiven Erscheinungen eines EG-Beitrittes, und wir sind uns dessen sicher, daß diese Einnahmen überproportional in Tourismusausgaben fließen werden. Ich bin mir nicht sicher, daß Reisen wirklich billiger werden wird, denn eines ist auch klar: daß zwar preisdämpfende Effekte da sein werden, daß aber Verbesserungen im Konsumentenschutz und auch die Harmonisierung im europäischen Steuerrecht dazu führen werden, daß es zu einer gewissen Kompensation kommen kann, und daher kann man den Nettoeffekt, den man erzielen kann, in seiner Größe natürlich noch nicht abschätzen.

Ich glaube aber, daß es auch Vorteile gibt. Ein Vorteil besteht etwa in der Teilnahme an gemeinsamen Werbeaktionen. Wir wissen, daß die EG auf Drittmärkten wirbt, in den USA, in Staaten des asiatischen Raumes. Die Teilnahme an gemeinsamen Buchungs- und Reservierungssystemen wird immer wichtiger, ebenso gemeinsame Förderungsmaßnahmen. Ich glaube, daß es auch wichtig ist, daß sich Österreich aktiv an der europäischen Diskussion über die räumliche und zeitliche Entzerrung der Tourismusströme, aber auch an der Schaffung von Verkehrsleitsystemen wesentlich beteiligt.

Meine Damen und Herren! Gerade Transport und Verkehr haben einen engen Bezug zum Tourismus. Die Aufwendungen für Transport im Be-

14172

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Parnigoni

reich der Tourismus- und Freizeitwirtschaft für 1991 betragen 84 Milliarden Schilling, davon allerdings zwei Drittel Individualverkehr und ein Drittel öffentlicher Verkehr. Hier sind, glaube ich, gemeinsame Maßnahmen mehrerer Ressorts notwendig, um hier ein Hinwenden zur Stärkung des öffentlichen Verkehrsmittels, vor allem der Bahn, zu erreichen. Da sind natürlich eine Reihe von Maßnahmen gefordert.

Aus den vielen Überlegungen zum Bereich EG und Tourismus resultieren für mich einige Forderungen an die heimische Tourismuspolitik. Es sollte zu einer Intensivierung der Zusammenarbeit mit den entsprechenden EG-Stellen kommen, es ist die Information dieser EG-Stellen notwendig, denn dadurch kann man auch die Meinung dieser Institutionen entsprechend beeinflussen. Es wäre daher diese österreichische Tourismuskoordinierungsstelle notwendig, als Pendant, als Partner zu der vom Europäischen Parlament geforderten europäischen Tourismuskoordinierungsstelle in Brüssel.

Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister! Im sozialen Bereich halte ich, wie gesagt, zahlreiche Maßnahmen für erforderlich, und ich darf hier ähnliche Überlegungen zitieren: Wirtschaftliche Erfolge in der Freizeitwirtschaft haben in der Entlohnung ihren Niederschlag zu finden. Oder: Die im Tourismus beschäftigten Menschen haben Anspruch auf ordentliche Personalquartiere. Diese Zitate, Herr Minister, müssen Ihnen ja sehr bekannt vorkommen, sie stammen nämlich von Ihnen. Ich bin schon sehr gespannt auf die Ergebnisse jenes Maßnahmenkatalogs, der im Februar 1990 bereits angekündigt wurde, denn da gibt es angeblich eine Arbeitsgruppe, die über Modelle zur Schaffung betriebsunabhängiger Unterkünfte beraten soll, und ich bin wirklich — seit Februar 1990 ist doch schon eine gewisse Zeit vergangen, jetzt haben wir 1993 — sehr interessiert daran, diese Ergebnisse kennenzulernen.

Ich meine auch, daß es darüber hinaus dazu kommen sollte, die Vorbereitung eines verstärkten internationalen Auftrittes der österreichischen Tourismuswirtschaft zu unterstützen. Da wäre es notwendig, mit österreichischen Unternehmern und Managern Gespräche über die Voraussetzungen für entsprechende Firmengründungen und Tätigkeitsausweitungen zu führen. Auch da wären wir an konkreten Ergebnissen sehr interessiert, und ich glaube auch, daß man in diesem Bereich entsprechende Hilfestellungen zum Aufbau heimischer international tätiger Tourismuskonzerne geben sollte. — Ein, zwei oder drei derartiger Flaggschiffe wären, glaube ich, insgesamt notwendig und würden auch wichtige Impulse liefern.

Es gibt hier zwar einige Ansätze, ich hoffe nur, daß sie sich weiterentwickeln und hier das entsteht, was wir uns vorstellen.

Herr Bundesminister! Es wird überhaupt erforderlich sein, daß verstärkt Förderungen der öffentlichen Hand, vor allem im Bereich von Unternehmenskooperationen, gegeben werden oder entstehen, um in einigen Bereichen, wo es sich als notwendig erweisen sollte — und das werden immer mehr —, die erforderlichen Größeneinheiten zu erreichen, um die inländische Eigenständigkeit dieser Unternehmen abzusichern.

Hohes Haus! Bei dieser Gelegenheit möchte ich erwähnen, daß eine Neustrukturierung des Förderungswesens im Sinne einer Konzentration der verschiedenen Bundesförderungen an einer Stelle eine wichtige Überlegung ist. Eine Forderung von uns ist auch die Verstärkung der einmaligen Zuschüsse gegenüber Zinsstützungen, um die auch von Kollegen Lukesch geforderte Verbesserung der Eigenkapitalquote zu erreichen; weiters fordern wir verstärkte Förderung von Kooperationen von Klein- und Mittelbetrieben.

Ich habe schon einmal ein Eurofit-Programm für den Tourismus verlangt, das in Veranstaltungen und Seminaren die Mitarbeiter und die Unternehmer auf die neue Situation, die auf sie zukommt, entsprechend vorbereiten soll.

Herr Bundesminister, im Bereich der Förderungen sehe ich mich in manchen Bereichen einer Meinung mit der Frau Staatssekretärin Fekter. Sie hat am 4. Mai dieses Jahres erklärt, sie habe erheblichen Handlungsbedarf bei der Schaffung einer zukunftstauglichen Vergabe der Tourismuskapital geortet, und sie hat betont, man müsse mehr über Kooperationen nachdenken. Dieser vom Wirtschaftsministerium selbst geortete Handlungsbedarf scheint mir gegeben, und ich bitte Sie, daß man dem auch entsprechend rasch nachkommt.

Ganz kurz noch zu einem Kapitel der Tourismusforschung. Die Kernaussage dieses Abschnittes — die Lage der Tourismusforschung ist nicht zufriedenstellend — ist gegeben und erfordert wiederum Handlungsbedarf des zuständigen Ministers.

Ich glaube, Sie sollten hier auch Aktivitäten setzen. So wird etwa der im Bericht geforderte Ankauf und die tourismuspolitisch relevante Auswertung des European Travel Monitor natürlich auch von uns unterstützt, und ich halte das wirklich für eine gute Sache. Wir sollten nur den Tourismusbericht in Zukunft nicht dazu verwenden, institutionelle Meinungsverschiedenheiten auszutragen. Ich nehme zur Kenntnis, daß das WIFO, daß der Experte Smeral hervorragende Arbeit geleistet hat, ich bekenne aber auch, daß darüber

Parnigoni

hinaus auch das Institut für Tourismus- und Freizeitforschung an der Wirtschaftsuniversität und auch die Oesterreichische Nationalbank mit der Zurverfügungstellung ihrer Abhandlung über die Bilanzfiguren gute Arbeit leisten und wesentliche Informationen für die Tourismuswirtschaft zur Verfügung stellen.

Meine Damen und Herren! Zum Schluß kommend: Dieser zweite Bericht ist nicht nur umfangreicher geworden, er ist auch inhaltlich informativer geworden. Wir begrüßen daher diese Vorlage, wünschen uns aber, Herr Bundesminister — und ich glaube, das ist ein sinnvolles Verlangen —, daß man neben diesen statistischen Aufarbeitungen, die durchaus wichtig sind, konkretere Handlungsperspektiven des Ministeriums hier aufnimmt, und die können durchaus eine entsprechende Unterstützung, entsprechende unterstützende Arbeiten seitens der Tourismusforschung mit beinhalten.

Zu den Schwerpunktthemen der nächsten Berichte: Es gab eine Sitzung im Juni 1992, wo wir uns auf vier Themen geeinigt haben. — Tourismus und EG sind somit erledigt, dann bleiben noch die soziale Dimension, Nachfrageverhalten, Umwelt und Tourismus zu besprechen.

Hohes Haus! Ich glaube, daß es hinsichtlich der Brisanz der sozialen Dimension im Tourismus, die natürlich Arbeitnehmer, aber auch die Unternehmer in diesem Bereich betrifft, natürlich auch die Reisenden als auch die Bereisten umfaßt, naheliegend wäre, würde sich der nächstjährige Tourismusbericht vor allem mit dieser Frage als Schwerpunkt auseinandersetzen. — Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)* 19.47

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Herr Bundesminister Schüssel hat sich zu Wort gemeldet. Bitte, Herr Minister.

19.47

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. **Schüssel**: Hohes Haus! Frau Präsidentin! Zunächst möchte ich mich zu einigen Ihrer Stellungnahmen selber äußern. Ich möchte allen Sprechern der vier Fraktionen, die bisher das Wort genommen haben, danken für die — wenn auch zum Teil kontroversiellen, aber, ich glaube, in jedem Fall hochstehenden und vor allem interessanten — Wortmeldungen, die ja auch teilweise Eingang gefunden haben in den jetzt vorliegenden Bericht. Ich sehe ihn ja nicht so sehr als einen Leistungsbericht, der irgendwelche Zahlenfriedhöfe des Wirtschaftsministeriums enthält, sondern als einen Anregungsbericht, der einfach auch Materialien zur Diskussion stellt, die ansonsten in dieser Dichte nicht zur Verfügung stehen, die ja auch in dieser Form noch nie dargestellt wurden.

In diesem Sinn haben wir uns darauf geeinigt, immer Schwerpunkte zu nehmen, damit wir nicht von Jahr zu Jahr quasi eine Anreicherung und eine Auffüllung haben, sondern wir wollen, daß man sich wirklich konzentriert und vor allem auch den Mut zur Lücke hat.

Ich bitte nur um eines, Kollege Parnigoni: Wir haben uns an sich fürs nächste Jahr auf Umwelt geeinigt gehabt, und in diesem Sinn sind auch schon entsprechende Aufträge ergangen. Ich habe gar nichts dagegen, daß man auch noch soziale Fragen ergänzend hinzufügt. Nur, die Schiene läuft an sich so, daß der nächste Bericht, der vorgelegt werden soll, den Schwerpunkt Umwelt hat, denn da müssen wir auch mit sehr vielen anderen Institutionen kooperieren, und die Daten liegen ja zum Teil in aggregierter Form nicht da. Das wäre eine wirklich erstmalige Präsentation, die, glaube ich, auch nicht umfassend sein kann, aber doch jedenfalls Diskussionsanstöße bieten wird.

Ich werde auch in diesem Sinn die Tourismussprecher, so wie im vergangenen Jahr, einladen, daß wir uns irgendwann einmal informell zusammensetzen, um auch die Schwerpunkte des nächstjährigen Berichtes diskutieren zu können.

Dieser Bericht gibt aber natürlich auch Anlaß, eine kleine Bilanz der Tourismuswirtschaft zu ziehen, und die schaut sicherlich, wenn man die letzten Jahre zusammenfassend betrachtet, hervorragend aus. Dienstleistung kommt ja einerseits von „dienen“, andererseits von etwas „leisten“, und gerade die Tourismusbranche hat in den letzten Jahren hervorragende Leistungen erbracht. Und das sollte man, glaube ich, auch mit einem Dankeschön vom Nationalrat und vom zuständigen Minister den Betreffenden, den Unternehmern auf der einen Seite, den mitarbeitenden Familienangehörigen und auch den Arbeitnehmern, sagen, denn selbstverständlich ist das alles nicht, daß mit einem unglaublichen persönlichen Einsatz derart beeindruckende ökonomische Leistungen zur Verfügung gestellt werden konnten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Wir haben jetzt, mit heutigem Tag, die Daten der Wintersaison 1992/93, und diese Daten bedeuten eine weitere Steigerung, was ja umso bemerkenswerter ist, als ja die Konjunkturkrise bereits voll durchschlägt und trotzdem der Wintertourismus eigentlich eine beachtliche Ergebnislandschaft gebracht hat. Wir haben 54 Millionen Übernachtungen — das ist ein Plus von 2 Prozent. Das ist an sich nicht dramatisch, das ist auch kein Grund zu einer unglaublichen Freude. Interessant ist aber, daß wir die Umsätze wieder um 6 Prozent gesteigert und damit auch einen realen Zuwachs an Wertschöpfung gehabt haben, daß wir fast 4 Prozent an zusätzlichen Beschäftigten unterbringen konnten und daß damit, wie schon mehrfach erwähnt, der Tourismus in dieser

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

schwierigen Zeit eine wirkliche Stütze der Konjunktur gewesen ist. Das verdient, festgehalten zu werden.

Hinsichtlich der Sommersaison enthalte ich mich — wie immer — der Prognose, denn erstens einmal kann man sehr danebenliegen, und ich glaube, man sollte sich einfach die Ergebnisse ansehen, und man sollte auch nicht Verunsicherung betreiben in einer Situation, in der ohnedies die gesamte Branche gebannt auf die Buchungen schaut und ein wenig unsicher ist, wie die Situation sein wird.

Was ich mit meinem Appell gemeint habe, sich gerade im heurigen Jahr zu überlegen, ob nicht ein Österreichurlaub für Inländer eine attraktive Alternative ist, das ist nicht die Abwertung, daß man den Österreichern ausreden will, wegzufahren — das lassen sich die Österreicher ohnedies nicht nehmen; wir machen ungefähr zweieinhalb Millionen Auslandsreisen pro Jahr und zwei Millionen Inlandsreisen. Die Österreicher geben im Ausland ungefähr 60 Milliarden Schilling nur für Reisetätigkeit und Gastronomie aus und geben zu Hause ungefähr 30 Milliarden Schilling aus. Also, da ist eigentlich ohnedies ein ganz schöner Polster drinnen.

Was ich gemeint habe, ist: Man könnte in dieser Zeit einen ganz bewußten zusätzlichen Hilfsanreiz geben, indem wir die österreichische Konjunktur beleben, indem man sich wirklich einmal überlegt, von dem unglaublich reichen und vielfältigen Angebot Gebrauch zu machen, das unser schönes Heimatland anbietet. Denn eines muß man schon dazusagen: Wenn etwa das World Economic Forum in einer Beschreibung von 100 Industrieländern sagt, im Tourismus ist Österreich die Nummer eins der Welt, so hat das ja handfeste Gründe, weil wir von der hochalpinen Region bis zur Seenlandschaft, von der Hochkultur bis zur Volkskultur, vom sportlichen Erlebnistourismus — Stichwort Schifahren im Winter und Radfahren und Schwimmen im Sommer — bis hin zum, glaube ich, auch preisgünstigen Familienurlaub ungeheuer viel anbieten können, jetzt als neue Schiene auch den Gesundheits- und Biotourismus anbieten können. Dies wäre, glaube ich, schon eine Chance, daß die Österreicher die weißen Flecken auf ihrer persönlichen Landkarte ausfüllen, mit Leben erfüllen. Wir fahren gerne ins Ausland, wir nehmen natürlich noch lieber Ausländer bei uns als Gäste auf — nicht als Fremde —, und ich glaube, daß auch der Inländer umworben sein will.

Und in diesem Sinne haben wir für den Inlandsmarkt verstärkt für das heurige Jahr Budget zur Verfügung gestellt. Wir werden aus der Österreich-Werbung 3 Millionen und aus der Bundeskammer noch einmal 4,5 Millionen Schilling zur Verfügung stellen, sodaß wir fast

8 Millionen Schilling an Zusatzwerbeaufwand für den Österreicher, der im Inland Urlaub machen will, zur Verfügung haben. Und da sollte man sich gar nicht genieren. Ich finde gar nichts dabei, wenn ein österreichischer Wirtschaftsminister auch die Werbetrommel im Inland rührt, damit die Österreicher von unserem schönen Urlaubsland selber Gebrauch machen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Sie haben aber mit Recht erwähnt, man soll nicht nur die Schönheiten und die positiven Seiten bei einer solchen Gelegenheit auflisten, man sollte auch über die Problempunkte reden, und sie werden ja im Bericht schonungslos aufgelistet. Problempunkt Nummer eins: das sehr geringe Eigenkapital. Jetzt habe ich selber gesagt, ich habe ein bißchen meine Zweifel bei den Statistiken der Nationalbank — nicht weil ich sie für falsch halte, sondern weil ich glaube, daß sie nicht voll die Wirklichkeit erfassen.

Und in diesem Sinne meine ich — das haben wir auch im Ausschuß besprochen —, daß wir diesem Problem Eigenkapital einmal wirklich nachgehen wollen, denn das ist natürlich ein ganz zentraler Punkt. Ich glaube nicht, daß man fünf Jahre lang nur von einem negativen Eigenkapital leben kann. In jedem Fall aber ist die Bilanz und die Analyse völlig korrekt. Daß in dieser Branche zuwenig Eigenkapital am Markt ist, das ist gar keine Frage.

Wie schaut die Lösung aus? — Einige Redner haben mit Recht darauf hingewiesen, hier muß und soll die nächste Etappe der Steuerreform, die ja jetzt in der entscheidenden Phase der Verhandlungen ist, eine Entlastung und daher eine Entsteuerung bringen. Wir haben einmal schon einen großen Wurf gemacht mit der Getränkesteuer, der der Branche immerhin eine Entlastung von fast einer Milliarde Schilling jährlich gebracht hat, und ich meine, wir müssen jetzt weitergehen, indem wir einerseits die Tarife absenken, aber — gerade für den Tourismus sehr interessant — die Vermögensteuer auf Betriebsanlagen in Frage stellen, vielleicht sogar völlig wegbekommen, indem wir weitergehen und eine Gewinnrücklage ermöglichen, die es etwa für den nichtentnommenen Gewinn zu einem begünstigten Steuersatz ermöglicht, Kapital im Betrieb anzusparen. In Wahrheit wollen wir damit etwas erreichen — das ist, glaube ich, eine sehr vernünftige ökonomische Binsenweisheit —: Es muß gleich attraktiv sein, Eigenkapital im Betrieb zu lassen und Fremdkapital von außen aufzunehmen. Es darf nicht ein zusätzlicher Anreiz sein, daß man etwa möglichst viel Fremdkapital aufnimmt, weil sich das in der betrieblichen Bilanz besser auswirkt und steuerlich honoriert wird, und als Sicherstellung werden dann private Sparbücher angegeben. — Bitte, steuerlich völlig korrekt. Nur, wir wollen eigent-

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

lich ein Steuersystem haben, das den Einsatz von Eigenkapital nicht bestraft, sondern eigentlich fördert. Und in diesem Sinn glaube ich, daß wir bei der Steuerreform gut unterwegs sind. Und dankenswerterweise haben auch der Finanzminister und der Finanzstaatssekretär dieses Thema vollinhaltlich aufgegriffen. Ich hoffe auch, daß diesbezüglich die breite Unterstützung des Parlaments sichergestellt werden kann. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ein zweiter Punkt, der uns Sorge macht, ist natürlich — und das hängt jetzt auch ein bißchen mit dem Eigenkapitalproblem zusammen — die hohe Verschuldung. Man kann das jetzt nur negativ sehen und sagen: Um Gottes willen, die sind unglaublich verschuldet!, was natürlich stimmt, aber man kann es auch positiv sehen. Das ist nämlich eine ungeheuer investitionsfreudige und damit innovative Branche.

Natürlich, bei hohen Zinsen — und im vorigen Jahr war es ja vor allem das Problem, daß alle die Kosten der deutschen Wiedervereinigung mitzahlen mußten — ist das mörderisch. Eine Branche, die da über 10 Milliarden Schilling Kredite aufnehmen mußte, zahlt sich hier zu Tode. Gott sei Dank dreht sich das jetzt um. Wir haben jetzt schon sechs oder sieben Zinssenkungen gehabt, und das macht alleine für den Bereich Tourismus bei dieser Verschuldung zirka eine Entlastung von rund 3 Milliarden Schilling aus.

Das heißt wieder — und das ist ja für uns sehr, sehr wichtig —, wir haben an Direktförderungen pro Jahr ungefähr eine Dreiviertelmilliarde Schilling. Das heißt weiter, die Zinsentlastungen in diesem Bereich haben im letzten halben Jahr bereits drei Milliarden Schilling, also das Vierfache, ausgemacht. Das heißt, dort muß es liegen: allgemeine Rahmenbedingungen über Steuer-, über Stabilitätspolitik, die der Branche das Unternehmen erleichtert und damit auch zu einer konkreten Entlastung führt.

Auf diesem Weg müssen wir weitergehen, und wir dürfen da bitte nicht wackeln und etwa sagen: Da machen wir es uns leicht bei der Budgetsanierung! Gerade die Tourismusbranche, weil sehr stark fremdkapitalabhängig, würde es schmerzlich spüren, würden wir bei dieser Stabilisierung nachlassen.

Wir haben ein weiteres, sehr ernst zu nehmendes Problem, und das muß man, glaube ich, vor allem dem Kollegen Renoldner sagen, der zu Recht natürlich darauf hingewiesen hat, daß es einzelne Regionen gibt, die zu bestimmten Zeiten mit wahnsinnigen Überhitzungen zu kämpfen haben. Daß wir dort Obergrenzen brauchen, das ist gar keine Frage. Nur, bitte, sage ich, das kann man nicht vom Bund, vom Grünen Tisch in Wien aus machen. Das ist ein sehr heikler Dialog, der

vor allem vor Ort in den Regionen mit den Verantwortlichen zu führen sein wird. Das kann man, glaube ich, jetzt nicht von Wien aus für Vent oder für Kitzbühel oder wo immer dekretieren.

Es gibt bereits viele gute Versuche, aber wir haben insgesamt nach wie vor eine niedrige Auslastung — ungefähr ein Drittel. Das hängt natürlich damit zusammen, daß wir wetterbedingt einen relativ kurzen Sommer haben, vor allem in manchen Gebieten Österreichs; das Waldviertel ist in diesem Zusammenhang genannt worden, das ist aber nur ein Problem, es gibt auch andere. *(Abg. Parnigoni: Hat aber mehr Sonnentage als Kärnten!)*

Absolut richtig. Aber wir haben klimatisch bedingt einen relativ kurzen Sommer, und wir haben auch im Winter nicht die Möglichkeit, die Saison über vier Monate hinaus auszudehnen. *(Abg. Dr. Renoldner: Der Lukesch bringt sicher einen Entschließungsantrag ein, daß das Wetter geändert werden muß!)*

Wenn das so einfach wäre, würde ich ihn mit Freude vollziehen und die Saison erstrecken. Aber so einfach geht es nicht, das wissen wir.

Das heißt, wir haben eine niedrige Auslastung, und unsere Tourismuspolitik darf sich nicht auf ganz wenige Spitzenregionen, die mit Überhitzungen zu kämpfen haben, konzentrieren. Unsere Werbeanstrengungen, unser Marketing, unsere Marketingrichtlinien müssen dazu führen, daß wir zu einer Entzerrung der Saisonen, aber auch zu einer Bewerbung von anderen Regionen, die ja noch sehr viele Zusatzmöglichkeiten haben, kommen.

Große, wichtige, starke Bundesländer wie die Steiermark, wie Niederösterreich und wie Oberösterreich haben ja noch ungeheure Nachholmöglichkeiten. Das heißt nicht, daß ich andere Bereiche abwerten möchte, aber man wird sich etwas einfallen lassen müssen, etwa, wie mein Freund Hans Hofer, der sich ja zu Wort gemeldet hat, sicherlich mit Recht sagen wird, für den Donauraum. Das ist ein ganz wichtiges Thema, das Oberösterreich, Niederösterreich, Wien und sicherlich auch ein bißchen das Burgenland betreffen wird. Da sind Konzepte zu entwickeln, ebenso wie für das Salzkammergut oder für andere Bereiche, etwa in der Steiermark für den Erzberg. Für diese Gebiete muß man sich etwas einfallen lassen, dort haben wir nicht das Problem der Überhitzung wie etwa am Arlberg oder sonstwo, da haben wir eher das Problem, daß wir dort von Null an oder von sehr niedrigem Niveau aus aufbauen können und müssen, und dort müssen wir uns sehr intelligente, ja zusätzliche Anreize einfallen lassen. In diesem Sinne meine ich, daß wir diese Problemzonen sehen müssen und darauf geschickte Antworten zu geben haben.

14176

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

Letzter Satz: Man sollte aber auch nicht darauf verzichten, bei einer derartigen Gelegenheit darauf hinzuweisen — es waren ja sehr viele Parlamentarier immer wieder auch daran beteiligt und auch andere Minister, ich möchte es nur hier zusammenfassend darstellen —, daß gerade das letzte Jahr eigentlich einige sehr gute Durchbrüche gebracht hat.

Das eine war ein flexibles Beschäftigungsmodell, das wir mit dem Sozialminister vereinbaren konnten und das sich bestens bewährt hat. Es war die Einführung der 5-Tage-Woche, die sehr schwierige organisatorische und logistische Umstellungen erfordert, die von der Branche sicher noch nicht voll verkraftet werden konnten. Trotzdem, sage ich, war es richtig, diesen Schritt zu gehen, wir müssen aber auch sehen, daß vor allem kleinere Betriebe noch immer ziemliche Schwierigkeiten haben, dies unterzubringen und zu verkraften.

Ich möchte abschließend sagen, ein wichtiger Markstein wird heuer im Förderungsbereich sein, denn die ERP-Aktion — ich möchte vor allem Mag. Klima danken — wird im heurigen Jahr eine Aufstockung von 250 Millionen auf 400 Millionen Schilling erfahren, und wir haben es durch die Umstellung, die schon von Lukesch erwähnt wurde, geschafft, daß wir durch das ÖHT, ERP-Ersatzprogramm, einen Förderungsüberhang von mehr als 2 Milliarden Schilling abbauen können.

Das heißt, von unserer Seite ist, soweit wir es überhaupt können, was die Rahmenbedingungen für das Wirtschaften in der Tourismusbranche betrifft, viel geschaffen worden. Ich hoffe nur, daß auch die Sommersaison einigermaßen das hält, was wir uns alle gemeinsam und sich vor allem die Beschäftigten und die Unternehmer in dieser Branche versprechen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.) 20.04*

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner gelangt Herr Abgeordneter Böhacker zu Wort. Redezeitbeschränkung: 15 Minuten.

20.04

Abgeordneter Böhacker (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Eingangs ein paar Worte zu meinem Vorredner, Kollegen Lukesch. Ich gebe dir recht, daß der Fremdenverkehr — Tourismus, Freizeitwirtschaft — eine große Konjunkturstütze im Jahr 1992 war. Wir sollten aber auch nicht vergessen, daß gerade der Winter 1991/92 ein Traumwinter war und daß der Sommer 1992 ein Jahrhundertsummer war. Hätten wir diesen Bonus des Wetters 1992 nicht gehabt, wäre es vielleicht nicht ganz so positiv ausgefallen.

Herr Minister! Für 1993 aber — ich will hier nicht schwarzmalen, ich hoffe das Beste für die Wirtschaft — stehen die Zeichen doch eher auf „veränderlich“. Ich möchte gar nicht sagen „Sturm“, sondern „veränderlich“. Die ersten Auswertungen in Salzburg haben ergeben, daß im ersten Quartal nur eine Auslastungsquote von etwa 32 Prozent gegeben war. Das ist nicht sehr positiv.

Ein weiterer Punkt, wo ich dir recht gebe, ist der dringend notwendige Abbau der Bürokratie, unter anderem die Vereinfachung der Lohnverrechnung. *(Bundesminister Dr. Schüssel: Salzburg war doch der große Gewinner der Wintersaison bei den Umsätzen mit einem Plus von 11 Prozent!) 32 Prozent in der Stadt Salzburg, das ist gestern veröffentlicht worden. Städtetourismus!*

Herr Kollege Lukesch! Darf ich noch einmal auf die Vereinfachung der Lohnverrechnung zurückkommen und sagen: Das ist ein Problem, das schon 30 Jahre behandelt wird, aber es geht einfach nichts weiter. Ich hoffe wirklich, daß da endlich einmal etwas weitergeht, wobei die Botschaft, die aus der Steuerreformkommission kommt, eher in die andere Richtung weist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum Herrn Bundesminister. Die Aktion „Urlaub — Österreich zuerst!“ ist eine Aktion, die zweifellos zu begrüßen ist. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)* Herr Bundesminister! Ich hoffe aber, daß nicht auch der deutsche Wirtschaftsminister und Fremdenverkehrsminister eine ähnliche Botschaft unters Volk bringt, denn wenn die deutschen Touristen ausbleiben, wäre es eher schwierig.

Ihre Aussagen, Herr Bundesminister, zur Stärkung des Eigenkapitals kann ich — das sage ich als Oppositionsabgeordneter — zu 100 Prozent unterschreiben. Wir werden aber nach Vorliegen der zweiten Etappe der Steuerreform ganz genau nachschauen, was von diesen wirklich hervorragenden Aussagen des Herrn Bundesministers verwirklicht wurde. Ich weiß, Sie sind in einer Koalitionsregierung, wo nicht alles möglich ist. Kollege Bartenstein hat das ja mehrfach betont. Aber ich hoffe, daß Sie sich trotzdem auf diesem Gebiet entsprechend durchsetzen werden können. *(Zwischenruf des Abg. Hofer.)*

Aber nun — Herr Kollege Hofer, ich habe nicht so viel Zeit, die Wechselrede wird erst eingeführt — zum Bericht selber. Am 23. September 1992 wurde erstmalig in der Republik Österreich, spät, aber doch, ein Tourismusbericht im Nationalrat diskutiert. Heute, nur knapp acht Monate später, liegt uns bereits der zweite Bericht vor. Dieser Bericht ist — das darf ich sagen — schon seit längerer Zeit in den Händen der Abgeordneten. Ich

Böhacker

glaube daher, auch als Angehöriger der Opposition, positiv festhalten zu müssen, daß hier ein aktueller Bericht vorliegt, und die Aktualität dieser Studie unterscheidet sich wohltuend von der Aktualität des Sicherheitsberichtes 1991, den wir gestern hier diskutiert haben. Und deshalb sollte man dem Verfasser dieses Berichtes Dank und Anerkennung aussprechen. *(Beifall bei FPÖ und ÖVP.)*

Vielleicht hätten Sie, Herr Bundesminister, etwas Zeit und könnten dem Herrn Innenminister Löschnak eine Nachhilfestunde geben, damit er lernt, einen aktuellen Innenbericht zu erstellen.

Der Umfang des Berichtes bringt eine Verdreifachung der Seitenzahl, wobei natürlich mehr Quantität nicht immer unbedingt auch mehr Qualität bedeuten muß. Für die Zukunft sei der Wunsch geäußert — auch das haben Sie angekündigt, Herr Bundesminister —, daß dieser Bericht nicht jedes Jahr künstlich ausgeweitet, aufgesetzt wird, da er sonst unleserlich wird.

Über die herausragende Bedeutung von Tourismus und Freizeit in Österreich, über deren Stellenwert in der Gesamtwirtschaft zu sprechen, hieße Eulen nach Athen tragen. Die Eckdaten sind Ihnen allen, die Sie an dieser Entwicklung interessiert sind, bestens bekannt. Gesamtaufwendungen etwa 380 Milliarden Schilling, Deviseneinnahmen rund 180 Milliarden Schilling, Wert schöpfungsanteil jenseits von 14 Prozent.

Um aber diese Rekordwerte, diese hervorragenden Daten zu erreichen, bedarf es dem Zusammenwirken zahlreicher Faktoren. Absolutes Fundament sind zweifellos die bilderbuchhafte und weitgehend unbeschädigte Schönheit unseres Heimatlandes und eine Gott sei Dank in weiten Bereichen noch intakte Umwelt.

Wie schnell aber diese Ressourcen verspielt werden können, zeigen uns Negativbeispiele sowohl im Inland als auch im Ausland. Darum ist es unbedingt notwendig, daß wir jeder Fehlentwicklung sofort entgegenwirken und daß wir vor allem die Auswirkungen des Massentourismus in ökologischer Hinsicht in Grenzen halten.

Durch die Verschlechterung der Umweltbedingungen etwa in den Mittelmeerländern durch die Ozonproblematik und das damit verbundene Abrücken vom Sonne-Sand-Urlaub kommt es zu einer Wiederbelebung der sogenannten Sommerfrische in den Bergregionen. Die Rückkehr des sogenannten Bergsommers bietet der Tourismus- und Freizeitwirtschaft eine enorme Chance, aber auch ein enormes ökologisches Risiko.

Ich werde daher nicht müde werden, meine Stimme für jene Berufsgruppe zu erheben, die wohl hauptverantwortlich für die Pflege und die

Erhaltung einer intakten Landschaft zeichnet, nämlich für unsere Bauern. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum wiederholten Male deponieren wir Freiheitlichen die Forderung, daß für die gemeinwirtschaftlichen Aufgaben der Bauern, welche sie im Sinne einer umfassenden Erhaltung einer Kulturlandschaft erbringen, endlich ein angemessenes Leistungsentgelt entrichtet wird. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Bauern brauchen kein Almosen, keine versteckte Subvention, sondern ein ökonomisch-wirtschaftlich fundiertes Leistungsentgelt. Die Bundesregierung, aber auch die Länder sind aufgefordert, nicht nur bei Sonntagsreden Flagge zu zeigen, sondern nun endlich auch Taten folgen zu lassen. *(Abg. Dr. Lukesch: Zu mir darfst du nicht herschauen!)*

Herr Kollege Lukesch! Ich weiß, hier sind wir einer Meinung. *(Abg. Haigermoser: Diese Rede unterscheidet sich wohltuend von der Lukeschs!)* Allein kann die Tourismus- und Freizeitwirtschaft diese Aufgabe nicht bewältigen, schon gar nicht allein zu Lasten der Beherbergungsbetriebe. Jene Diskussion, die dieser einäugigen Lösung das Wort redet, wird von uns Freiheitlichen mit aller Vehemenz abgelehnt! *(Beifall bei der FPÖ.)* Zu groß sind nämlich schon die Belastungen in Form von Steuern und Abgaben für die Tourismus- und Freizeitwirtschaft.

Die gesamtwirtschaftlich herausragende Position der Tourismus- und Freizeitwirtschaft kann, darf und soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die wirtschaftliche Lage vieler Betriebe mehr als nur angespannt ist. Ein Überleben dieser Betriebe war oft nur durch den Umstand gesichert, daß das Gastgewerbe und das Beherbergungsgewerbe weitgehend kleinbetrieblich strukturiert sind.

So haben etwa von den 40 000 Betrieben 85 Prozent nicht mehr als vier Beschäftigte. Und nur durch den unentgeltlichen Einsatz der Familienangehörigen, wobei 80 und mehr Wochenstunden keine Seltenheit sind, wurden viele Strukturschwächen zgedeckt und ein nur allzu heiles Bild vermittelt.

Wie lange aber gerade die junge Generation diese oft unerträgliche Mehrbelastung mitträgt, ist fraglich — insbesondere im Lichte dessen, daß nach wie vor eine ausufernde Bürokratie, eine unbefriedigende Besteuerungssituation und zunehmend unzumutbare arbeitsmarktpolitische Rahmenbedingungen gegeben sind, die dem kleinen und mittelständischen Unternehmer sein tägliches Unternehmerleben leidlich vergällen.

Auch der Herr Bundesminister hat es bereits gesagt: Die Eigenkapitalquote ist nach wie vor ka-

14178

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Böhacker

tastrophal und bewegt sich weit im Negativbereich. Auch die Verschuldung hat die Schallmauer der 100 Milliarden-Grenze längst durchbrochen. Ich befürchte, daß die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dieser sozialistischen Bundesregierung nicht ganz die richtigen waren.

Auch der Finanzierungsaufwand ist mittelfristig ständig gestiegen und hat im Rekordjahr 1991/92 mit rund 11 Prozent des Umsatzes einen neuen Rekordwert erreicht. Die Bankschulden der Tourismuswirtschaft betragen etwa 95 Prozent der Bilanzsumme. Wie dramatisch diese Zahl ist, zeigt der Vergleich mit Industrie und Gewerbe, wobei die Industrie einen Prozentsatz von 28 ausweist und das Gewerbe 48 Prozent.

Der Herr Bundesminister hat die Situation sehr genau erkannt, und ich hoffe, daß die Bundesregierung auch hier entsprechend tätig wird, damit die Unternehmer in der Tourismus- und Freizeitwirtschaft nicht über kurz oder lang zu schlecht bezahlten Handlangern der österreichischen Banken werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nicht zu unterschätzen ist der Hinweis auf Seite 53 des Berichtes, daß nach Bildung des Binnenmarktes die marktbeherrschende Stellung der großen Hotelketten stärker wird.

Wer die Schwierigkeiten der mittelständischen Hotellerie kennt, weiß, was da auf uns zukommt: sinkende Auslastungszahlen bei gleichzeitiger Erhöhung des Bettenangebotes durch ausländische Hotelriesen. Diese Entwicklungstendenzen bedrohen — so steht es im Bericht — die Wettbewerbsfähigkeit vieler kleiner selbständiger Hotels und Gastgewerbebetriebe, die aber gerade in ihrer Vielfalt und Bodenständigkeit eine der wesentlichsten Ausprägungen der österreichischen Tourismuswirtschaft darstellen.

Hohes Haus! Im Sinne einer positiven Entwicklung der Fremdenverkehrswirtschaft fordern wir Freiheitlichen diese Bundesregierung auf, unverzüglich einige wesentliche Maßnahmen umzusetzen.

Erstens: Verstärkung der Eigenkapitalbasis, vor allem durch entsprechende steuerliche Maßnahmen.

Zweitens: Verbesserung des Zuganges zum Kapitalmarkt, um kostengünstiges Kapital lukrieren zu können. Ich könnte mir vorstellen, daß aus den abreifenden Genußscheinen sicherlich einige Milliarden umzulenken wären.

Drittens: Entzerrung der Tourismusströme unter Beachtung von pädagogischen Erfordernissen.

Viertens: Abbau von unnötigem bürokratischen Aufwand und schikanösen Verwaltungsvorschriften.

Diese Forderungen, meine Damen und Herren, sind absolut nicht taxativ, sondern nur beispielhaft. Und wenn Sie, Herr Bundesminister, diesen Weg einer positiven ökonomischen und ökologischen Entwicklung der österreichischen Tourismus- und Freizeitwirtschaft gehen wollen, sind wir Freiheitlichen Ihr hilfreicher Partner. *(Beifall bei der FPÖ.) 20.18*

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Barmüller zu Wort. — Bitte. *(Abg. Haigermoser: Hat sich wohl-tuend von Lukesch unterschieden!)*

20.18

Abgeordneter Mag. Barmüller (Liberales Forum): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Die Freiheitlichen haben heute gesagt — Abgeordneter Böhacker hat es gesagt —, daß sie in der Frage Fremdenverkehr sehr konstruktiv sein würden. Jetzt frage ich mich aber, warum Herr Abgeordneter Hochsteiner zu Anfang gesagt hat, man werde den Bericht ablehnen. Das steht doch wohl in einem Widerspruch!

Wir vom Liberalen Forum werden diesen Bericht jedenfalls zur Kenntnis nehmen, meine Damen und Herren! *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Damit glaubst du, das ist etwas Konstruktives?)* Ja, das ist sehr konstruktiv, weil wir anerkennen, daß sich der Herr Bundesminister in dieser Frage auch den Problembereichen gewidmet hat, lieber Kollege! Er hat nicht geschwindelt, er hat bei diesem Bericht keine Beschönigungen gemacht, sondern er hat ganz konkret gesagt, wo die eigentlichen Probleme liegen. Und das sage ich, obwohl es der Herr Bundesminister nicht für wert befunden hat, zu warten, bis alle Redner der einzelnen Fraktionen hier am Pult gestanden sind. Es geht nämlich darum, daß man diese Sache vor persönliche Animositäten stellt, Herr Abgeordneter Bauer! Das ist etwas, was jeder für sich entscheiden muß, aber nicht immer für sich entscheiden kann. Ich kann es jedenfalls!

Wenn die Eigenkapitalschwäche der Betriebe angesprochen wird . . . *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Hat er nicht abgewartet, was du Konstruktives sagst?)* — Lieber Abgeordneter Bauer! Ich verstehe dich so schlecht, du bist heute schon so leise, die Kraft geht dir aus.

Nachdem nichts mehr kommt, werde ich mit dem fortfahren, was ich eigentlich sagen wollte, nämlich daß die Eigenkapitalschwäche der Betriebe, Herr Bundesminister, mit den Maßnahmen, die Sie genannt haben — nicht im Bericht, sondern verbal —, abgebaut werden kann. Was mir allerdings dabei fehlt, ist die Angabe, welchen

Mag. Barmüller

zeitlichen Horizont Sie für diese Maßnahmen geplant haben.

Das betrifft auch die Reformbedürftigkeit der Tourismusforschung. Da wird richtigerweise gesagt, daß man die Zersplitterung der Finanzmittel beenden muß, daß die Doppelgleisigkeit bei den Forschungsprojekten beendet gehört und daß man bei den Forschungsinhalten und bei den Forschungsmethoden verstärkt auf ganzheitliche Methoden und eine ganzheitliche Sicht zurückgreifen muß. Natürlich ist das richtig. Es fehlt aber auch hier der eigentliche Zeithorizont für die Umsetzung. Das ist sehr wesentlich, weil auch bei diesen einzelnen Maßnahmen geprüft werden kann, ob mit ihnen Ernst gemacht wird oder nicht.

Wie richtigerweise im Bericht auch geschrieben wurde, sind viele Probleme in der Tourismusforschung dadurch induziert, daß es im Ausbildungsbereich Probleme gibt. Auch das ist zu korrigieren. Lösungsmöglichkeiten wurden im Bericht auch aufgezeigt. Wie gesagt, man hat sie aufgezeigt für den Bereich der Forschung, für den Bereich der Studienrichtungen. Nicht aber im Bericht aufgenommen wurden die Maßnahmen für die Stärkung der Eigenkapitalbasis dieser Betriebe.

Jetzt frage ich mich natürlich: Warum geht man nicht her und schreibt das auch in diesen Bericht hinein, wenn es so ernst gemeint ist?, denn im Rahmen der Steuerreform wird das zu berücksichtigen sein, und es wäre gut gewesen, hätten Sie sich, Herr Bundesminister, beziehungsweise hätte sich die Bundesregierung schon in diesem Tourismusbericht dazu geäußert.

Drei Bereiche, meine Damen und Herren, sind aber in diesem Bericht leider nicht angesprochen worden, und zwar handelt es sich hierbei um das Arbeitsrecht, das Sozialrecht und insbesondere um die ganze Problematik unserer Zeitordnung; das ist ein ganz wichtiger Bereich. Wenn man sich das Arbeits- und Sozialrecht ansieht, dann merkt man, daß es primär an der produzierenden Wirtschaft orientiert ist. Die Regelungen, die dort existieren, sind aber nicht so ohne weiteres auf die Freizeit- und Tourismuswirtschaft zu übertragen. Seitens der Gewerkschaften wurde bisher eine entsprechende Anpassung für diesen Bereich verhindert, was dem wirtschaftlichen Bereich des Tourismus natürlich abträglich ist.

Die Bestimmungen sind aber wegen dieser Orientierung an der produzierenden Wirtschaft im arbeits- und sozialrechtlichen Bereich so ausgestaltet, daß sie für viele Unternehmer in zunehmendem Maße einfach nicht mehr einzuhalten sind. Das heißt, es kommt in steigendem Ausmaß auch zu einer Kriminalisierung jener Unternehmer, die im Tourismus- und Freizeitbereich tätig

sind. Das führt etwa im ländlichen Bereich zum Gasthaussterben. Das führt im Bereich der Hotellerie dazu, daß man verstärkt dem Trend zu der Pensionsverpflegung schlechthin folgt. All diese Entwicklungen können letztlich nur dann rückgängig gemacht werden, wenn es im arbeits- und sozialrechtlichen Bereich Änderungen gibt.

Der andere Punkt, den ich bereits vorhin genannt habe, die Zeitordnung, meine Damen und Herren, ist ebenfalls sehr wesentlich, denn die Zeitordnung, nach der wir heute leben, orientiert sich an der Arbeitsgesellschaft. Diese hat sich aber Gott sei Dank geändert. Heute ist es so, daß im Durchschnitt nur noch 60 Prozent der Tage im Jahr gearbeitet wird und 40 Prozent der Tage Freizeit sind. Dieser Trend ist im Zunehmen begriffen. So positiv das ist, so sehr müssen wir auch zur Kenntnis nehmen, daß eine solche Entwicklung von der Arbeitsgesellschaft hin zur Freizeitgesellschaft natürlich auch auf unsere Zeiteinteilung Auswirkungen haben muß.

Es ist nicht zuletzt der Umstand der Gleichzeitigkeit in unserer Zeitordnung, der zu solch massenhaften Phänomenen im Tourismus führt mit all den negativen Auswirkungen im Verkehr, mit den negativen Auswirkungen im Bereich der Ökologie und auch mit den negativen Auswirkungen auf die Struktur der Branche, weil man Kapazitäten aufbauen muß, die aber nur zu geringen Zeiten ausgelastet sind, also in der Regel nicht ausgelastet werden können.

Wenn also die Zeitordnung so wesentlich ist, meine Damen und Herren, dann sollte sie auch wert sein, hier im Hause diskutiert zu werden. Aber es gibt eigentlich keinen Platz hier im Haus, wo man das wirklich diskutieren kann: Der richtige Platz wäre ein eigener Ausschuß für Tourismus und Freizeit. Die Einsetzung eines derartigen Ausschusses regen wir heute hier wieder an, und ich möchte sogar sagen, wir fordern ihn, weil es einfach notwendig ist, einer Branche, die rund 15 Prozent des Bruttoinlandsproduktes erwirtschaftet, jenen Platz im parlamentarischen Raum einzuräumen, den sie verdient. Und das kann nach unserem Dafürhalten, nach Dafürhalten des Liberalen Forums nur ein eigener Ausschuß sein.

Abschließend, meine Damen und Herren, möchte ich noch eingehen auf den Entschließungsantrag des Abgeordneten Lukesch, den wir leider nicht bekommen haben; ich habe mir also nur das gemerkt, was ich von Ihnen gehört habe. Ich halte den Entschließungsantrag, so wie er formuliert ist, für Wischiwaschi. (*Abg. Ing. Schwärzler: Was ist das?*) Das ist nichts Konkretes. Das liegt daran, weil man sich in dieser konkreten Frage nicht durchringen will, einmal ganz klar Stellung zu beziehen und zu sagen: Okay, warum soll man denn überhaupt im Bereich der Getränkebesteuerung die Gastwirte an-

14180

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Mag. Barmüller

ders behandeln als etwa diejenigen, die Zeltfeste und dergleichen veranstalten? Es macht durchaus Sinn, hier eine Gleichstellung herbeizuführen, sei es in die Richtung, daß man beide besteuert, oder sei es in die Richtung, daß man beide von der Besteuerung entläßt. Aber Sinn macht letztlich wirklich nur eine Gleichbehandlung.

Es macht aber keinen Sinn, einen Entschließungsantrag hier vorzulegen, der sagt, Verhandlungen aufnehmen mit der Erreichung einer möglichst großen Gleichstellung, wo es eigentlich so viele Öffnungen gibt, durch die man wieder herauschlüpfen kann, wo es natürlich sicherlich ernsthafte Verhandlungen geben wird, wo aber nirgends hervorgeht, was das eigentliche Ergebnis dieser Verhandlungen sein soll. Nach unserem Dafürhalten kann das Ergebnis nur eine Gleichstellung sein, wir plädieren in diesem Sinne noch einmal, meine Damen und Herren, daß man auch dieses Problem etwa in einem eigenen Ausschuß . . . (Abg. Dr. L u k e s c h: *Wofür? Welche Gleichstellung? Rauf oder runter?*) Das kann man diskutieren. Das ist nicht Wischiwaschi.

Schauen Sie, was wollen Sie? Herr Abgeordneter Schmidtmeier, Sie sagen nicht, daß man hier eine Gleichstellung herbeiführen soll. Wir sagen: Machen wir im Bereich der Getränkesteuer eine Gleichstellung! Am schönsten wäre es, wir lassen die Getränkebesteuerung überhaupt weg, weil sie auch nach der Reform der Getränkesteuer, die stattgefunden hat, durchaus nicht recht ausgeführt ist. (Abg. S c h m i d t m e i e r: *Ich kenne keinen Antrag, der heute über Steuer eingebracht wurde!*) Dann haben Sie nicht zugehört. Abgeordneter Lukesch hat heute einen Entschließungsantrag eingebracht . . . (Abg. S c h m i d t m e i e r: *O ja! Den kenne ich! Da ist über Steuer nichts drin!*) Natürlich!

Was ist dann drin? Herr Abgeordneter Lukesch, sagen Sie es! (Abg. Dr. L u k e s c h: *Eine Begrenzung der Anzahl der Zeltfeste pro Gemeinde!*) Damit es nicht zu einer übermäßigen Konkurrenzierung der Gastwirte kommt. (Abg. Dr. L u k e s c h: *Das hat mit Steuer nichts zu tun!* — Abg. Ingrid Tichy-Schreder: *Das geht an die Landeshauptleute!*) Okay! Dann wollen Sie sich also dieser Problematik überhaupt nicht widmen. Das wäre aber unbedingt notwendig gewesen. Hätten Sie uns diesen Ihren Antrag vorgelegt, dann hätten wir angeregt, diese Problematik mit aufzunehmen. Das wäre nämlich ein Grund gewesen, warum wir diesem Entschließungsantrag hätten zustimmen können. Da Sie das aber nicht getan haben, Herr Abgeordneter Lukesch, da Sie ihn hier nur verlesen haben, werden wir es nicht tun, denn allein der Umstand, daß die Zahl der Zeltfestveranstaltungen in einer Gemeinde zu begrenzen ist, ist zuwenig. Sie haben auch gesagt: in einer durchschnittlichen Gemeinde, was immer

eine durchschnittliche Gemeinde sein kann. Soll das gemessen werden an der Zahl der Gasthäuser, die es dort pro Einwohner gibt, oder an welchen Kriterien sonst? Über die Kriterien haben Sie nichts ausgeführt. Das wäre etwas, worüber man konkret reden kann. So ist es, sagen wir, ein Schritt dahin, daß Sie sagen: Wir wollen hier etwas machen, aber wir wollen uns generell nicht festlegen. Wir wollen nur sagen, daß irgend etwas gemacht werden soll. (Abg. S c h m i d t m e i e r: *Sagen Sie, Sie wollen Wohltätigkeitsfeste zugunsten der örtlichen Feuerwehr besteuern!*)

Wenn es um die Veranstaltung von Zeltfesten geht, dann besteht absolut kein Grund, daß man, wenn da die Getränke der gleichen Besteuerung unterliegen wie im Bereich der Gasthäuser, eine Beschränkung dieser Veranstaltungen durchführt. Dann ist das ein ganz normaler Wettbewerb. Aber wenn es eine Begünstigung dieser Veranstaltungen gibt — und diese gibt es in diesem Bereich —, dann muß man darüber reden, ob man nicht wieder irgendwelche Reglementierungen und Beschränkungen einführt und sagt: Die einen dürfen Veranstaltungen machen, die anderen dürfen keine Veranstaltungen machen!

Ich kann mir lebhaft vorstellen, Herr Abgeordneter Schmidtmeier, wie das in den einzelnen Gemeindestuben dann aussehen wird, wenn man sagt: Jetzt müssen wir entscheiden, weil wir nur drei Zeltfestveranstaltungen zulassen dürfen, welcher unserer 16 Vereine in der Gemeinde diese Veranstaltung machen darf! Ich sage Ihnen, das ist so nicht zu lösen.

Das heißt, entweder man will Wettbewerb haben, dann braucht man nur steuerlich gleichziehen, dann ist vollkommen egal, wer was macht, weil sie alle den gleichen Bedingungen unterliegen. Wenn das nicht der Fall ist, dann müssen Sie solche Begrenzungen machen. (Abg. S c h m i d t m e i e r: *Sagen Sie, Sie wollen Wohltätigkeitsfeste besteuern!*) Das ist der einzige Weg, wenn man keine Wettbewerbsverzerrung in diesem Bereich haben will. Das ist der einzige Weg in diesem Zusammenhang.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie mit Reglementierungen und Begrenzungen in diesem Bereich vorgehen wollen, dann, meine ich, wird das de facto nicht administrierbar sein, und es wird insbesondere in den einzelnen Bereichen nur dazu führen, daß man zwischen den einzelnen Vereinen entscheiden muß, wer es macht und wer nicht. Und ich sage Ihnen, da wird es immer zu Ungerechtigkeiten kommen, und für Ungerechtigkeiten wollen wir nicht geradestehen. — Danke schön. (Beifall beim Liberalen Forum und Beifall des Abg. Kollmann.) 20.30

Präsidentin Dr. Heide Schmidt

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hofer. Ich erteile es ihm.

20.30

Abgeordneter **Hofer** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich gehe gleich ein auf meinen Vorredner Barmüller. Herr Kollege Barmüller, ich nehme zur Kenntnis, daß Sie sich so freimütig hier geäußert haben, das ist Ihr gutes Recht. Ich schätze es, daß Sie sich so ehrlich hier geäußert haben. Sie haben sich voll dazu bekannt, daß die Vereine künftig — egal ob es Feuerwehren, Musiken oder karitative Einrichtungen sind —, wenn sie Feste veranstalten, voll besteuert werden sollen. Wir nehmen das zur Kenntnis. Es ist Ihr gutes Recht, daß Sie das so ehrlich gesagt haben. — Diese Meinung vertrete ich nicht! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der FPÖ.*)

Und wissen Sie, aus welchem Grund? — Die Menschen in den vielen Vereinen und Organisationen, die wir in Österreich haben — und wir alle sagen ja immer, wir sollen da Anreize geben, Hilfe zur Selbsthilfe —, arbeiten ehrenamtlich und nehmen zu diesem Zweck Urlaub, damit sie für ihre Organisation etwas erarbeiten können. Besonders ausgeprägt ist das bei den Feuerwehren, die sehr viel Geld erarbeiten und damit den Steuerzahler entlasten, weil sie dieses Geld in diese Feuerwehren hineinstecken.

Natürlich wissen wir, daß das alles mit Augenmaß vor sich gehen muß, weil die Wirte natürlich überleben können müssen, denn die Wirte haben in jeder Dorfgemeinschaft eine ungeheuer wichtige Aufgabe zu erfüllen. Die gehören ja zu unserem kulturellen Leben dazu. Und der Entschuldigungsantrag unseres Tourismussprechers, der gemeinsam mit der Sozialistischen Partei eingebracht wird, dient dazu, einigermaßen eine Ausgewogenheit zwischen dem einen und dem anderen zu finden. Wir brauchen nämlich beides: Auf der einen Seite brauchen wir hervorragende Wirte — hoffentlich haben wir genügend —, und auf der anderen Seite brauchen wir die Vereine, die leben können. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Mag. Barmüller: Sie müssen nur eines erklären: Wie soll in den einzelnen Gemeinden zwischen den Vereinen das dann entschieden werden?*)

Das geht ohne weiteres. Da kann ich Ihnen folgendes sagen: Die Gemeinden sind da clever genug. Ich weiß das, ich bin lange genug im Gemeinderat gewesen. Wissen Sie, was man in einem sehr kurzen Fasching macht, in dem es gar nicht so viele Samstage für Ballveranstaltungen wie Vereine gibt? Wissen Sie, was man da macht? — Da wird ein Kulturkalender ausgearbeitet, und wenn nicht alles untergebracht werden kann, dann sagt man: Ihr kommt heuer nicht dran, da-

für aber nächstes Jahr. Und wenn es tatsächlich den Ort gibt, in dem 16 Vereine 16 Zeltfeste veranstalten wollen — ich kenne keinen in Österreich —, kann man zu der Lösung finden, daß man sagt: Drei Veranstaltungen heuer, die anderen nächstes beziehungsweise die nächsten Jahre. Man muß es halt dann auf mehrere Jahre aufteilen, aber das läßt sich alles machen. Da habe ich überhaupt keine Bedenken. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich kann aber jetzt auf Zwischenrufe nicht mehr eingehen, denn sonst brauche ich viel zu lange.

Nun aber zum Tourismus- und Freizeitbericht. Diesem Tourismusbericht können wir ganz stolze Zahlen entnehmen. Einige sind schon genannt worden, ich möchte nur zwei, drei davon herausgreifen. 165 Milliarden Deviseneinnahmen — das ist etwas, damit ist unsere Zahlungsbilanz wieder, so wie immer, einigermaßen in Ordnung. In diesem Bericht wird festgestellt — das ist in absoluten Zahlen ausgedrückt —: Obwohl wir so ein kleines Land sind, befinden wir uns im Tourismusgeschäft am fünften Platz, und zwar weltweit gesehen. Es sind nur die großen Länder USA, Frankreich, Spanien und Italien vor uns angesiedelt — und dann kommen schon wir.

Wenn man die Einnahmen aus dem Tourismus umlegt auf die Einwohnerzahl, dann sind wir überhaupt Weltmeister mit einer durchschnittlichen Pro-Kopf-Quote von 21 000 S. Die Schweiz folgt an zweiter Stelle, schon weit abgeschlagen mit 11 700 S. Und alle anderen sind unterlegen. Also in diesem Bereich sind wir wirklich Weltmeister.

Was aus diesem Bericht auch hervorgeht — und das spricht für uns, und darum sind wir Weltmeister in diesem Metier —, ist: Wir haben eine herrliche Natur, eine gesunde Umwelt, und wir sind kulturell eine Großmacht. Das sind die drei Punkte, die die Touristen heute wollen, und darum kommen sie auch zu uns.

Und wenn ich schon gesagt habe, wir sind Weltmeister, dann muß ich auch einen Staatsmeistertitel verteilen: Staatsmeister im Tourismus sind mit Riesenabstand die Tiroler. Da kann man nur sagen: Respekt! 38 Prozent unserer gesamten Übernachtungszahlen, aber auch Einnahmen kommen aus diesem Land. Das ist gigantisch, und deshalb muß ich heute zwei Namen nennen. Ich nenne sie deswegen, weil die Personen nicht mehr leben. Bei Lebenden müßte man aufpassen, daß man nicht jemanden bevorzugt und nicht jemanden vergißt. Und zwar sind das der legendäre Hannes Schneider vom Arlberg und ein gewisser Angelus Scheiber vom Ötztal — Pioniere des Fremdenverkehrs in Tirol. Und alle Nachfahren dieser Fremdenverkehrspioniere haben Gewaltigt geleistet.

Hofer

Nun zum Kollegen Renoldner. Ich muß sagen, seine Rede hat mir wirklich gut gefallen, die war heute ausgewogen — ganz und gar nicht nach der Art der Grünen, nicht demagogisch, ohne Untergriffe. (*Abg. Haigermoser: Kreide hat er geschluckt!*) Er hat sich bemüht, einen sachlichen, kritischen, aber positiven Beitrag zu leisten, und hat das Beispiel Vent gebracht. Ich gebe ihm recht. Wir haben im Tiroler Bereich — und die Tiroler wissen das auch —, in Lech, im Ötztal, und beispielsweise im Salzburger Bereich, Saalbach-Hinterglemm, nur um einige zu nennen, Überhitzungserscheinungen. — Der Herr Minister hat gesagt: Von oben her soll man nicht eingreifen! Die sind selber gescheit genug und wissen, was sie tun müssen. Lech zum Beispiel hat sich selber Beschränkungen auferlegt, also freiwillig. Die sperren zeitweise, wenn es an manchen Tagen Überhitzungen gibt, ihre Gemeindegrenzen und lassen dann niemanden mehr hinein. Hier gibt es ohne Zweifel Überhitzungen.

Ich bin dem Herrn Bundesminister wirklich sehr, sehr dankbar, daß er es angesprochen hat. Und es waren keine leeren Worte, die er hier von der Regierungsbank aus verkündete — er hat gesagt: Jawohl, in diesen Bereichen gibt es Überhitzungserscheinungen, aber wir haben auch weiße Flecken in Österreich, wie beispielsweise das Waldviertel und den Donauraum! —, er hat nämlich auch schon Taten gesetzt. Ich weiß, er wird innerhalb kürzerer Zeit ein Donauraumkonzept der Öffentlichkeit vorstellen. Hier sind schon Vorarbeiten geleistet worden. Ich bin schon neugierig darauf, was da alles drinstehen wird, Herr Minister.

Ich glaube, ausgehend von diesem Konzept wird es dann entsprechende Werbemaßnahmen für dieses herrliche Gebiet geben, das aber wirklich — und Sie haben es gesagt — noch völlig unterentwickelt ist, wo wir fast noch bei der Stunde Null sind. Und das betrifft die großen Bundesländer Oberösterreich und Niederösterreich — Wien hat den Städtetourismus —, wo halt die Donau durchfließt. Hier ließe sich noch vieles tun, da gibt es noch viele unausgenützte herrliche Landschaftsteile.

Derzeit haben wir, wenn wir Wien nicht dazurechnen, auf diesem 250 km langen Teilstück der Donau, von Passau bis Hainburg, 1,2 Millionen Übernachtungen — im Vergleich dazu das Zillertal mit über 5 Millionen Übernachtungen. Also gemessen an der Fläche ist da noch viel Platz, da kann man noch lange nicht von einer Überhitzung reden. Herr Bundesminister! Ich wünsche mir, daß, von diesem Donauraumkonzept ausfließend, wirklich entsprechende Werbemaßnahmen gesetzt werden, daß die Donau als Einheit — jetzt ist das ja zerlegt in viele Teile, in oberösterreichische Werbeteile, in niederösterreichische Werbe-

teile und dergleichen mehr —, daß diese Region als Einheit international und national vermarktet wird. Auf diese Art und Weise könnte man diesen herrlichen Landschaftsteil besser bekannt machen.

Aber ohne Zweifel müssen Maßnahmen für den Bereich der Hotellerie und der Gastgewerbebetriebe folgen. In diesem Bereich liegt nämlich manches noch sehr im argen. Mit nichts können die verständlicherweise wenig schaffen. Denen müssen wir unter die Arme greifen, mit Kreditmaßnahmen, mit direkten Hilfen, damit in diesem Bereich ein höheres Niveau geschaffen werden kann. Und wenn das dann vorhanden ist, dann kommen auch die Leute und vor allem solche Touristen, die auch mehr Geld hier lassen. Wir müssen also schauen, daß die Umwegrentabilität größer wird.

Herr Bundesminister! Sie haben die sogenannte Betriebssicherungsrücklage angedeutet. Wenn das von der Bundesregierung zustande gebracht würde, wäre das nicht nur für den Tourismus, aber für diesen im besonderen, der Hit schlechthin, denn nichts tut ein Unternehmer lieber, als das Geld, das er erwirtschaftet, in seinem Betrieb zu lassen. Das ist ihm das allerliebste, weil er Vertrauen in seinen Betrieb hat und weiß, daß dort dieses Geld am besten aufgehoben ist. Und wenn man dann bei so einer Betriebssicherungsrücklage dieses Geld nur so besteuern würde, wie wenn er es auf einem Sparbuch hätte und die KEST zahlen würde, also wenn er da auch nur 22 Prozent bezahlen würde — das wäre der Hit. Es wäre großartig, wenn das zustande gebracht würde. Ich kann dabei nur viel Erfolg wünschen, und ich würde mich wahnsinnig freuen, wenn es gelingen würde. Die Abgeordneten der ÖVP, wir alle — davon bin ich überzeugt; das ist gar keine Frage —, werden mit großer Begeisterung so einer Gesetzesänderung zustimmen.

Ich komme schon zum Schluß, damit ich nicht zu lange spreche. Als letztes möchte ich noch eines anführen, weil es schon einige Vorredner angesprochen haben, nämlich den Zwiespalt oder den scheinbaren Widerspruch zwischen Landwirtschaft und Tourismus. Ich sehe hier überhaupt keinen Widerspruch. Und ich freue mich, daß es der Vorredner von der Freiheitlichen Partei schon erwähnt hat: Beide Teile, die Landwirtschaft und der Tourismus, sind ungeheuer wichtig für unser Land. Die Landwirtschaft ist ungeheuer wichtig für den Tourismus, und der Tourismus ist ungeheuer wichtig für die gesamte Wirtschaft. Und wenn beide Teile — und das ist unbestritten — so wichtig sind für die gesamte Wirtschaft, so muß es doch Aufgabe der gesamten Wirtschaft und aller Steuerzahler sein, die berechtigten Wünsche der Bauern entsprechend zu erfüllen. Das kann man nicht nur einem Berufsstand, den

Hofer

Tourismusbetrieben, aufhalsen. Hier sind alle Steuerzahler gefordert, für die Bauern für die außerbetrieblichen Arbeiten etwas zu tun.

Ich bin überzeugt davon, wenn man länger darüber nachdenkt, müßte sich etwas machen lassen. Ich bin auch fest davon überzeugt, daß die Sozialistische Partei solchen Überlegungen nicht negativ gegenübersteht. — Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)* 20.40

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Meischberger. Ich erteile es ihm.

20.41

Abgeordneter Ing. Meischberger (FPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich melde mich in der Debatte betreffend den Antrag des Abgeordneten Lukesch ganz kurz zu Wort. Dieser Antrag ist meiner Meinung nach ein „Gummiantrag“, der besagt, man solle Verhandlungen mit den Ländern aufnehmen, um die Zeltfestveranstaltungen in den Gemeinden der jeweiligen Gemeindegröße anzupassen beziehungsweise eine übermäßige Konkurrenzierung der örtlichen gewerblichen Wirtschaft sowie eine unzumutbare Belästigung der Anrainer zu verhindern.

Dagegen habe ich nicht viel einzuwenden. Aber Sie werden laut Aussendung Ihres eigenen Pressedienstes viel konkreter. In der steht nämlich: Laut einem von Lukesch eingebrachten gemeinsamen SP-VP-Entschließungsantrag soll der Wettbewerbsverzerrung durch das Zeltfestunwesen — so bezeichnen Sie es da — dadurch begegnet werden, daß pro Gemeinde und Monat maximal ein Zeltfest stattfinden kann. Die Bundesregierung wird aufgefordert, diesbezügliche Verhandlungen mit den Ländern aufzunehmen.

Herr Kollege! Daran sieht man, daß Sie mit Tirol nicht viel zu tun haben. Sie wissen anscheinend nicht, wer ehrenamtlich die viele Arbeit für die Allgemeinheit erledigt, daß Vereine eben durch solche Zeltfeste aufrechterhalten werden. Sie sehen nicht, wie die kulturellen Träger das Schützenwesen betreffend, das Musikantenwesen betreffend bei uns in Tirol finanziert werden.

Wenn Sie das beobachten würden und sich näher damit befassen würden, dann würden Sie feststellen, daß es sehr viele Gemeinschaftszelte gibt. Die freiwillige Feuerwehr veranstaltet zum Beispiel an einem Wochenende mit einmaligen Aufstellungskosten bezirkswweit ein Zeltfest, und am kommenden Wochenende veranstaltet im selben Zelt am selben Ort die Musikkapelle ein Fest. Beide Vereine bekommen oft nur über Jahre derartige Feste zugeteilt. Man schafft damit gemeinsam die finanziellen Grundlagen, damit man all diese Dinge aufrechterhalten kann.

Ich kann Ihnen eines sagen: Wenn Sie das in Tirol veröffentlichen — und ich werde das für Sie machen —, dann werden Sie einiges von denen, die sehr viel für die Allgemeinheit tun, hören. *(Abg. Anna Elisabeth Aumayr: „Zeltunwesen!“)*

Die Freiheitliche Partei lehnt einen derartigen Antrag natürlich ab. — Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)* 20.43

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Parfuss. Ich erteile es ihr.

20.43

Abgeordnete Ludmilla Parfuss (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben zum Tourismusbericht bereits sehr viel gehört, daher werde ich mich kurz halten. Die Aussagen, die Kernaussagen des Tourismusberichtes sind: Die Aufwendungen für Tourismus und Freizeit steigen. Ein EG-Beitritt ist für die Fremdenverkehrswirtschaft sehr wichtig. Die Tourismus- und Freizeitindustrie schafft Arbeitsplätze, und es gibt überdurchschnittliche Entwicklungschancen in diesem Bereich.

Wichtige kritische Anmerkungen dazu hat bereits Kollege Parnigoni gebracht. *(Abg. Anna Elisabeth Aumayr: Zeltwesen-Unwesen!)*

Ich wende mich jetzt der Theorie zu und möchte den Begriff Tourismus . . . *(Zwischenrufe bei der ÖVP. — Gegenrufe bei der FPÖ.)* Wenn sich die Herrschaften verständigt haben, dann möchte ich meine Rede fortsetzen. Darf ich das? *(Abg. Haigermoser: Gerne, Frau Kollegin!)*

Nochmals: Was versteht man unter dem Begriff Tourismus? Ich habe im steirischen Tourismusgesetz nachgeschaut, und in dem wird der Begriff so definiert:

Tourismus ist der gesamte, vorwiegend der Erholung, der Besichtigung von landschaftlichen Schönheiten, Sehenswürdigkeiten und historischen Stätten, dem Sport, der Volkstumspflege, dem wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Leben und dem Vergnügen dienende vorübergehende Aufenthalt von Personen in einer Gemeinde des Landes und der damit zusammenhängende Reiseverkehr.

Was versteht man unter Touristen? — Touristen sind Urlauber, Kurgäste, Geschäftsreisende und sonstige Personen, die in einer Touristenunterkunft nicht länger als zwei Monate nächtigen.

Dies ist die klare Definition für einen Personenkreis, der für ein bestimmtes Angebot eine bestimmte finanzielle Leistung erbringen soll. Aus diesem Angebot-Leistung-Prinzip ist ein gut funktionierender und äußerst wichtiger Wirt-

Ludmilla Parfuss

schaftsbereich geworden. Zunehmend werden neue Gebiete touristisch erschlossen, in der Hoffnung auf einen Zustrom von urlaubs- und zahlungswilligen Erholungssuchenden, wie zum Beispiel in der Steiermark. — Herr Minister Schüssel hat bereits darauf hingewiesen.

In der Steiermark gibt es seit Mai 1992 zur Unterstützung des Freizeitsektors das Tourismusgesetz. Ich weiß nicht, ob es das auch in anderen Bundesländern gibt. Von diesem Gesetz erwartet man sich, daß es die Grundlage für die Entstehung einer modernen Infrastruktur bildet. In Form von Tourismusverbänden, die über die Gemeinden geschaffen werden und unter anderem durch Landesförderungsmittel und Eigenbeiträge gespeist werden, soll eine breite Koordinations- und Aktivitätsebene entstehen. Geplant sind Entwicklungsprogramme für Freizeit, Erholung und Fremdenverkehr. Es soll Tourismus-Infrastrukturprojekte und Kulturangebote geben. Diese haben nicht nur Unterhaltungswert für die Urlauber, sondern sind auch immer mehr ausschlaggebende Standortfaktoren für Betriebsansiedelungen. Gerade für die Südregion in der Steiermark ist dies eine ganz wichtige Grundlage zur Bekämpfung der drohenden Arbeitslosigkeit.

Laut Tourismusbericht nimmt die Nachfrage nach Ferienwohnungen und Privatzimmern in den neuen deutschen Ländern zu. Dies ist wiederum eine Chance für die Steiermark, diese Gruppe von Touristen mit ihrer schönen Landschaft und den relativ günstigen Preisen anzuziehen.

Nun zum Bericht selbst. Sehr gut gefallen hat mir — zumal ich nicht sehr gut sehe —, daß er in großen Buchstaben geschrieben und somit gut lesbar ist, und das möchte ich sehr positiv anmerken. Weiters ist er eine sehr wertvolle Unterlage für einen Gesamtüberblick. Für manche Bereiche wäre eine Tabellengliederung, nach Bundesländern aufgeschlüsselt, vor allem für Abgeordnete aus den Bundesländern sehr interessant.

Überrascht war ich, als ich unter dem Bereich „Sport, Unterhaltung, Kultur“ die Ausgaben für die Staatslotterie gesehen habe, die einen Betrag von 9,8 Milliarden Schilling ausmachen. Im Vergleich dazu haben die Österreicher für Sport und Umwelt nur 8,7 Milliarden Schilling ausgegeben.

Zuwenig bis gar nicht wurde der Bereich „Situation des Tourismus- und Fremdenverkehrs-personals“ erwähnt. Außer einem Hinweis auf das Wifo-Gutachten 1991 wurde nichts weiter angemerkt.

Gerade mich als Frauenpolitikerin hätte der Bereich Arbeitssituation im Fremdenverkehr besonders interessiert, zumal in dem Bericht auch festgestellt wird, daß, wie in der Dienstleistungsindustrie in den EG-Staaten üblich, außer in

Griechenland und Spanien, 45 bis 65 Prozent der Arbeitsplätze in den Tourismusbetrieben Frauenarbeitsplätze sind.

Eine Antwort hat mir auch noch gefehlt, und zwar wurde im Bericht festgestellt, daß in der Wintersaison Gäste aus Frankreich und Großbritannien und in der Sommersaison Gäste aus Frankreich, den Niederlanden und der Schweiz vermehrt ausgeblieben sind. Die möglichen Gründe dafür wurden aber leider nicht erwähnt.

Ein positiver Ansatz im diesjährigen Bericht ist, daß Kritik an der Tourismusforschung geübt wurde. Erfreulicherweise wurden einige Lösungsansätze angeboten. Dies wünsche ich mir aber auch bei anderen Punkten; meine Vorredner haben es bei einigen auch schon angeregt.

Alles in allem ist der Bericht informativ, gut, übersichtlich und eine wertvolle Unterlage für Tourismusinteressierte. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 20.50

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster hat sich Herr Abgeordneter Haigermoser zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

20.50

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ganz kurz einige Anmerkungen zum Antrag Lukesch bezüglich Zeltfeste.

Ich habe nicht erwartet, daß die Koalition von der Gewerbeordnung 1993 so schnell eingeholt wird. Denn ehe das Papier trocken geworden ist, ist neuerdings die Debatte bezüglich Zeltfestveranstaltungen aufgeflammt. Die Problematik der Zeltfeste wurde in den Vorbesprechungen zur Gewerbeordnung ausreichend von unserer Seite her diskutiert.

Wir haben, wissend, daß das ein schwieriges Problem ist, mehrfach Vorschläge dazu eingebracht. Der Herr Bundesminister aber hat die neue Gewerbeordnung in einem bunten Folder gefeiert und gemeint, jetzt sei die Forderung: Mehr Markt, weniger Staat, verwirklicht worden. Er hat aber offensichtlich dabei vergessen, daß die Problematik der Zeltfeste nicht tiefschürfend und nicht den Interessen der Vereine und der gewerblichen Wirtschaft entsprechend ihren Niederschlag gefunden hat.

Frau Kollegin Tichy-Schreder! Im § 50 der neuen geltenden Gewerbeordnung ist ein Teil der Möglichkeiten, außerbetrieblich tätig zu werden, manifestiert. Es heißt im Absatz 9 dieses Paragraphen, daß bei Festen, sportlichen Veranstaltungen und so weiter Gewerbetreibende Tätigkeiten ausüben können.

Haigermoser

Wir haben im Ausschuß gemeint, diese Dinge sollten inhaltlich weiterdiskutiert werden, um spätere Schwierigkeiten, die wir schon „gewittert“ haben, nicht auftreten zu lassen. Sie aber haben gemeint, das sei alles in Ordnung, der Fall sei erledigt, man könne ruhigen Gewissens mit den Vereinen diskutieren und ihnen diesen § 50 anbieten.

Nun: Wir haben Ihnen prophezeit, daß das nicht sehr lange halten wird. Ich bedaure es wirklich, daß Sie nicht bereit waren, über Ihren eigenen Schatten zu springen und diesen „Betriebsunfall“ innerhalb des Handelsausschusses neu zu diskutieren, damit man zu einer tauglichen Lösung kommt.

Jetzt wird dieser Alibiantrag des Kollegen Dr. Lukesch eingebracht. Ich frage mich — ich habe ihn erst seit kurzem in Händen —, ob er überhaupt verfassungsrechtlich halten wird, wenn in diesem die Landesregierungen aufgefordert werden, dieses Problem zu lösen.

Ich sehe in diesem Entschließungsantrag den Ausdruck Ihres schlechten Gewissens, Herr Kollege Lukesch, wegen des Versagens bei der Gewerbeordnung. Denn die Wortwahl in diesem Entschließungsantrag ist ja abenteuerlich. Meiner Meinung nach geht es gar nicht mehr dehnbare und gummiparagraphenhaftiger. Sie fordern ein: Die Bundesregierung wird ersucht, mit den Bundesländern Verhandlungen mit dem Ziel und so weiter zu führen. Wann denn? In welchem Zeitablauf soll all das passieren, damit in absehbarer Zeit dieses Problem gelöst wird?

Meine Damen und Herren! Vor allem der Satz, daß künftig die Anzahl von Festveranstaltungen in einer Gemeinde insbesondere unter Berücksichtigung der Gemeindegröße dergestalt geregelt wird et cetera, zeigt, welche Bürokratie damit bei der Umsetzung verbunden ist. Es müssen wieder neue Werte und Größen eingezogen werden, dann gibt es wieder Grenzfälle. Es kommt zu Erhebungen und so weiter. Der Herr Bundesminister sagt in der Broschüre zur Gewerbeordnung: weniger Staat. Das heißt also, mit der Linken erzeugen Sie mehr Bürokratie, mit der Rechten wollen Sie diese wieder abbauen und umgekehrt, meine Damen und Herren.

Es hat sich bei diesem Antrag gezeigt, daß Sie nicht fähig sind, Probleme zu lösen, und daß Sie dann, wenn Ihnen die Bürger auf Ihre Schliche draufkommen, Alibianträge einbringen, die dann wieder in irgendeiner Schublade verschwinden.

Abschließend: Es tut mir leid, daß Sie nicht bereit waren, dieses zugegebenermaßen nicht leicht zu lösende Problem — weil die Interessen der Wirtschaft und die Interessen der Vereine hier einzufließen haben — ernsthaft zu diskutieren.

Sie wollten nur etwas zu Hause vorzeigen, haben aber als Parlamentarier keine Kompetenz für Lösungen gezeigt.

Wir werden, wie unser Kollege Meischberger schon dargestellt hat, diesem Antrag aus den erklärten Gründen nicht zustimmen können. (*Beifall bei der FPÖ.*) 20.54

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als letzter Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Kiermaier. Ich erteile es ihm.

20.54

Abgeordneter Kiermaier (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch im Tourismusbericht 1992 wird schon in der Einleitung richtigerweise festgestellt, daß Tourismus und Freizeit bedeutende Wirtschaftsfaktoren mit überdurchschnittlichen Wachstumschancen sind. Da meine Vorredner sich schon mit allen möglichen Details des Berichtes beschäftigt haben, möchte ich als Gastwirt doch auf einige mir wichtig erscheinende Dinge eingehen.

Ein Vorredner, Fraktionskollege Parnigoni, hat den Stellenwert des Tourismus sehr hervorgehoben, wofür ich ihm auch sehr dankbar bin.

Auf Seite 6 dieses Berichtes wird zum wiederholten Male auf die Eigenkapitalschwäche, die gerade im Verpflegungsbereich besonders ausgeprägt ist, hingewiesen. Ich finde das ganz besonders dramatisch, aber Sie, Herr Bundesminister, machen uns mit Ihren Äußerungen zur Eigenkapitalbildung und den damit verbundenen künftigen Maßnahmen Mut.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nur eine wirklich funktionierende Gastronomie ist der Grundpfeiler für einen erfolgreichen Tourismus. Der mittlere Gasthof in der Größe, daß er die Insassen eines Busses zum Nächtigen und zweier Busse im Restaurant unterbringen kann, ist am meisten gefährdet. Dies steht ebenfalls in diesem Bericht, und das ist dramatisch, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Genau diese Kategorie stellt aber die urtypisch österreichische Form dar, die der ausländische Gast in verstärktem Maße in unserem Lande sucht. Diese urtypisch österreichische Küche mit ihrem einmaligen, unverwechselbaren Angebot ist aber arbeits- und materialintensiv und hat daher einen sehr niedrigen Deckungsgrad, wie wir feststellen können. Dies führt zu immer mehr Schließungen von Gasthöfen, sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande. Es treten immer mehr Pizzerias, türkische, chinesische und McDonald's-Selbstbedienungsrestaurants und sonstige Formen der Gastronomie in Erscheinung.

14186

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Kiermaier

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage mich, wohin dies führen soll. Diese genannten Betriebsformen gibt es von Hamburg bis zum Ural, und deretwegen wird sicherlich niemand zu uns nach Österreich kommen. Die unverwechselbare österreichische Küche, die ein echter und wichtiger Bestandteil unserer Werbepalette und des österreichischen Erlebnisses war und ist, geht unaufhaltsam zurück.

Die Zeit, in der man ihr nachtrauert, wird genauso kommen, wie sie im Handel beim sogenannten Nahversorger eingetreten ist. Die Schließung vieler österreichischer Küchen wird aber auch viele Österreicher treffen, die am Sonntag mit ihren Familien essen gehen wollen, aber auch jene, die wochentags gezwungen sind, ihr Essen außer Haus einzunehmen.

Meine Damen und Herren! Überall gibt es keine Betriebskantinen, und wochentags nehmen viele Menschen ihr Essen in Gasthäusern ein. Gerade diese Werktagessen zwischen 50 S und 60 S — Sie haben richtig gehört, meine Damen und Herren — werden bald der Vergangenheit angehören, und wir werden, wenn es auf diese Weise weitergeht, eine Entwicklung erleben, die so gar nicht zu unserer Eßkultur paßt. Wie im anglo-amerikanischen Raum werden sich die Menschen mittags in irgendeinem Schnellimbiblok mit einem Sandwich oder einem Hamburger sättigen. Eßkultur kann man das nicht mehr nennen.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß schon, daß das nicht sehr populär ist, aber ich muß einfach auf diese Umstände hinweisen. *(Beifall der Abg. Anna Elisabeth Aumayr.)*

Meine Damen und Herren! Vom First-class-Restaurant bis zum Dorfgasthaus wird österreichische Identität gepflegt.

Zirka 122 Milliarden Schilling haben die Umsätze bei Beherbergung und Verpflegung im Jahre 1988 betragen. Vielleicht überlegt sich so mancher auch einmal, welches Steueraufkommen das bedeutet. Gerade diese Branche ist in wirtschaftlich problematischen Zeiten ein wichtiger Stabilitätsfaktor unserer Wirtschaft. — Dies wurde ja heute schon gesagt.

Hohes Haus! Möglicherweise sagt sich der eine oder andere, das sind Details, die der da erzählt, und denkt sich insgeheim, was geht das mich an. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, das sind brennende Probleme, die der Praktiker einfach aufzeigen muß, denn nur der Praktiker spürt diese Dinge, und er muß die Gefährlichkeit dieser Entwicklung aufzeigen.

Das sind nämlich die wahren Sorgen derer, die den Tourismus sozusagen machen. Das sind die

Sorgen von über 40 000 Betriebsinhabern, aber auch von 131 000 unselbständig Erwerbstätigen. Das sollte man nicht von der Hand weisen. Außerdem ist auch für all die Zulieferer — von der Landwirtschaft bis zum Handel —, die mit dem Tourismus verbunden sind, das erzielte Ergebnis ausschlaggebend. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Ich betrachte mich als einer der Anwälte für meine Berufsgruppe, und es sei mir daher gestattet, mich abschließend wie im Vorjahr bei all meinen Kolleginnen und Kollegen, vom Hoteldirektor bis zum Lehrling, für ihre großen Leistungen im österreichischen Tourismus zu bedanken. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie Beifall der Abg. Anna Elisabeth Aumayr.)*

Allen in- und ausländischen Gästen entbieten wir von der österreichischen Gastronomie aber ein herzliches Willkommen in unserem österreichischen Gasthaus, auf daß dieses Gasthaus in Zukunft als echte Begegnungsstätte die Menschen erfreuen möge. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie Beifall der Abg. Anna Elisabeth Aumayr.) 21.00*

Präsident: Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Tichy-Schreder.

21.00

Abgeordnete Ingrid **Tichy-Schreder** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich möchte nur kurz auf die Argumentation des Herrn Abgeordneten Haigermoser eingehen.

Sie haben zu Recht gesagt, daß wir uns im Rahmen der Behandlung der Gewerbeordnung intensiv mit der Thematik der Zeltfeste auseinandergesetzt haben. Wir setzen mit 1. Juli eine neue Regelung in Kraft, die für das allgemeine Interesse sehr positiv ist.

Dieser Entschließungsantrag besagt aber etwas anderes. Dieses Thema, nämlich das Veranstaltungsgesetz, kann gar nicht in der Gewerbeordnung oder in einem anderen Gesetz geregelt werden, denn das ist Landesgesetzregelung. *(Zwischenruf des Abg. Haigermoser.)*

Die Bundesregierung wird lediglich aufgefordert, mit den Landeshauptleuten darüber zu diskutieren und zu reden, wie man mittels Veranstaltungsgesetz die Abhaltung von Festen steuern kann, in manchen Regionen Feste fördert, denn wie Sie wissen, hat gerade der Tourismusbereich mit dem „Festland“ Österreich geworben. Wir haben auch gerade gehört, daß der Donauraum aktiviert werden soll. Es gibt aber in einigen Bereichen da oder dort eine übermäßige Ballung von Zeltfesten. Im Rahmen der Landesgesetze soll das regional geregelt werden — das kann nicht vom Bund aus gemacht werden —, und es

Ingrid Tichy-Schreder

sollen die Spezifika erörtert und behandelt werden.

Und genau das besagt dieser Entschließungsantrag. Es sollen die Konkurrenzierung und der Wettbewerb in einer Weise geregelt werden, daß auch die Gasthäuser in den dörflichen Gemeinden nicht aussterben. Mit diesem Entschließungsantrag werden die Länder aufgefordert, darüber zu diskutieren und diesbezügliche Überlegungen anzustellen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 21.02*

Präsident: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Damit kommen wir zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-114 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für dessen Kenntnisnahme eintreten, um ein Zeichen. — Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wir gelangen in diesem Zusammenhang noch zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Lukesch und Genossen betreffend Verhandlungen mit den Ländern für eine Regelung von Zeltfesten in den Veranstaltungsgesetzen der Länder.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag Dr. Lukesch zustimmen, um ein Zeichen. — Der Entschließungsantrag ist mit Mehrheit beschlossen. *(E 109.)*

Damit ist der 1. Punkt der Tagesordnung erledigt.

2. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (943 der Beilagen): Internationales Zuckerübereinkommen 1992 samt Anhang (1084 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 2. Punkt der Tagesordnung, der nicht im Stehen absolviert werden muß: Internationales Zuckerübereinkommen samt Anhang.

Herr Abgeordneter Wolfmayr fungiert als Berichterstatter. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Wolfmayr:** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Das Ziel dieser Regierungsvorlage beziehungsweise des Internationalen Zuckerübereinkommens 1992 besteht darin, im Sinne der UNCTAD-Resolution 93 (IV) eine verbesserte internationale Zusammenarbeit in Fragen der Zuckerwirtschaft zu sichern und einen Rahmen

für zwischenstaatliche Konsultationen zu schaffen.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Hohen Haus die Genehmigung des Abschlusses des gegenständlichen Übereinkommens zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Handelsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen: Der Staatsvertrag: Internationales Zuckerübereinkommen 1992 samt Anhang (943 der Beilagen) wird genehmigt.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Es liegen keine Wortmeldungen vor.

Ich lasse daher sofort über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages samt Anhang in 943 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen, abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Staatsvertrag, so wie er vom Herrn Berichterstatter referiert wurde, zustimmen wollen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Damit ist der 2. Punkt der Tagesordnung erledigt.

3. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (1038 der Beilagen): Resolution Nr. 355 des Internationalen Kaffeerates betreffend weitere Verlängerung des Internationalen Kaffee-Übereinkommens 1983 sowie Internationales Kaffee-Übereinkommen 1983 samt Anlagen (1089 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Resolution Nr. 355 des Internationalen Kaffeerates betreffend weitere Verlängerung des Internationalen Kaffee-Übereinkommens sowie Internationales Kaffee-Übereinkommen samt Anlagen.

Anstelle des verhinderten Berichterstatters wird im Sinne der Geschäftsordnung die Vorsitzende des Handelsausschusses berichten. — Bitte, Frau Abgeordnete.

Berichterstatterin **Ingrid Tichy-Schreder:** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Das verlängerte Internationale Kaffee-Übereinkommen 1983 ist ein gesetzändernder und bedarf deshalb der Genehmigung des Nationalrates gemäß Artikel 50 Abs. 1 B-VG. Es hat nicht politischen Charakter. Alle seine Bestimmungen sind zur unmittelbaren Anwendung im österreichischen Rechtsbereich ausreichend determiniert, sodaß eine Beschlußfassung des Nationalrates gemäß Arti-

14188

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Berichterstatterin Ingrid Tichy-Schreder

kel 50 Abs. 2 B-VG nicht erforderlich ist. Das vorliegende Übereinkommen enthält keine verfassungsändernden oder verfassungsergänzenden Bestimmungen.

Der Handelsausschuß hat die Regierungsvorlage (1038 der Beilagen) in seiner Sitzung am 19. Mai 1993 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Abschlusses des gegenständlichen Übereinkommens (1038 der Beilagen) zu empfehlen.

Der Handelsausschuß stellte fest, daß die Erlassung von Gesetzen gemäß Artikel 50 Abs. 2 B-VG nicht erforderlich ist, da das Übereinkommen für seine unmittelbare innerstaatliche Anwendung ausreichend determiniert ist.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Handelsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Staatsvertrag: Resolution Nr. 355 des Internationalen Kaffeerates betreffend weitere Verlängerung des Internationalen Kaffee-Übereinkommens 1983 sowie Internationales Kaffee-Übereinkommen 1983 samt Anlagen (1038 der Beilagen) wird genehmigt.

Präsident: Ich danke der Frau Berichterstatterin für ihre Ausführungen.

Für diese Debatte wurde eine Redezeitbeschränkung beschlossen. Ich brauche das im einzelnen nicht zu beschreiben.

Abgeordneter Wolfmayr hat sich zu Wort gemeldet. — Bitte sehr.

21.07

Abgeordneter Wolfmayr (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Keine Angst, es ist keine Wortmeldung, es ist nur ein kurzer Antrag:

Antrag

der Abgeordneten Tichy-Schreder, Wolfmayr und Genossen

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Staatsvertrag: Resolution Nr. 355 des Internationalen Kaffeerates betreffend weitere Verlängerung des Internationalen Kaffee-Übereinkommens 1983 samt Anlagen ist gemäß Artikel 49 Abs. 2 B-VG dadurch kundzumachen, daß das Übereinkommen in englischer Sprache und deutscher Übersetzung zur öffentlichen Einsichtnahme während der Amtsstunden beim Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten aufgelegt wird.

Ich danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)* 21.08

Präsident: Der Antrag der Abgeordneten Tichy-Schreder und Wolfmayr, vor dem sich niemand gefürchtet hat, ist genügend unterstützt und steht somit in Verhandlung.

Wortmeldungen liegen keine vor.

Daher kommen wir sogleich zur Abstimmung über den Antrag, den die Frau Berichterstatterin referiert hat, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages die Zustimmung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die der Resolution des Internationalen Kaffeerates in der referierten Fassung ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen. — Das ist einstimmig so beschlossen.

Weiters liegt mir der Antrag vor, im Sinne des Artikels 49 Abs. 2 des Bundes-Verfassungsgesetzes zu beschließen, daß der Staatsvertrag hinsichtlich des Internationalen Kaffee-Übereinkommens samt Anlagen dadurch kundzumachen ist, daß diese Teile des Staatsvertrages in englischer Sprache und deutscher Übersetzung zur öffentlichen Einsichtnahme während der Amtsstunden beim Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten aufgelegt werden.

Ich bitte jene Damen und Herren, die mit dieser Art der Kundmachung des Staatsvertrages einverstanden sind, um ein Zeichen. — Auch das ist einstimmig so beschlossen. *(Widerspruch.)* — Ich bitte, im Protokoll zu vermerken, daß diese Art der Kundmachung vom Nationalrat mit Mehrheit beschlossen wurde.

4. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (975 der Beilagen): Akte zur Revision von Artikel 63 des Übereinkommens über die Erteilung europäischer Patente (Europäisches Patentübereinkommen) vom 5. Oktober 1973 (1085 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 4. Punkt der Tagesordnung: Akte zur Revision des Europäischen Patentübereinkommens.

Herr Abgeordneter Hofer wird die Debatte einleiten.

Berichterstatter Hofer: Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (975 der Beilagen): Akte zur Revision von Artikel 63 des Übereinkommens über die Erteilung europäischer Patente (Europäisches Patentübereinkommen) vom 5. Oktober 1973.

Berichterstatter Hofer

Der Handelsausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 19. Mai 1993 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Hohen Haus die Genehmigung des Abschlusses des gegenständlichen Übereinkommens zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Handelsausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen: Der Staatsvertrag: Akte zur Revision von Artikel 63 des Übereinkommens über die Erteilung europäischer Patente (Europäisches Patentübereinkommen) vom 5. Oktober 1973 (975 der Beilagen) wird genehmigt.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, Herr Präsident, bitte ich Sie, die Debatte darüber fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Ich verweise auf die am Eingang in die Tagesordnung beschlossenen Redezeitbeschränkungen und erteile Frau Abgeordneter Petrovic das Wort.

21.12

Abgeordnete Dr. Madeleine **Petrovic** (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren über die Änderung des Europäischen Patentübereinkommens, und wir werden dieser Änderung nicht zustimmen.

Ich glaube, daß ein Überdenken der Situation im Bereich des Patentwesens im allgemeinen und daß in diesem Zusammenhang wohl auch eine parlamentarische Enquete oder eine Veranstaltung ähnlicher Art angesagt wäre, weil gerade der Schutz des geistigen Eigentums und des Patentes derzeit eine Entwicklung annimmt, die uns sehr Anlaß zur Sorge gibt.

Es stehen gerade im Zusammenhang mit der hier in der Begründung herangezogenen pharmazeutischen Industrie und ihrer Forschung immer gefährlichere Patentierungen und Patente in Diskussion: Patente auf Lebewesen, Patente im Zusammenhang mit gentechnologischer Forschung. Ich glaube, das wäre eigentlich die Diskussion, die wir führen sollten. Statt dessen wird hier in einer für mich sehr unkritischen Art und Weise lapidar festgestellt, daß derzeit eine Verlängerung der maximalen Laufzeit von Patenten nicht möglich ist, weil es aber Produkte gibt, insbesondere im pharmazeutischen Bereich, die eine lange Produktentwicklungsphase aufweisen, sei es eben notwendig, diesen Patentschutz zu verlängern.

Ich glaube, das Gegenteil wäre angesagt: Man müßte überhaupt die Legitimität von Patenten in diesem Zusammenhang, wie etwa bei der phar-

mazeutischen Industrie, überprüfen, denn es zeigt sich, daß dort die Forschung und auch die Höhe der Forschungsaufwendungen mittlerweile Dimensionen angenommen haben, die de facto auf dem Markt zu sehr starken Monopolisierungstendenzen führen oder zumindest zur Konzentration auf wenige Anbieter.

Und was das etwa für ein kleines Land wie Österreich mit einer beschränkten Absatzmenge bedeutet, das haben wir zum Beispiel im Zusammenhang mit Impfstoffen bereits erfahren. Wenn man sich, gestützt auf wissenschaftliche Erkenntnisse, davon verabschiedet, Massenimpfungen wie damals bei der Tuberkulose durchzuführen, dann kann das dazu führen, daß ein kleines Land wie Österreich auf einmal die gesamte Marktmacht eines Anbieters spürt, der sich, geschützt durch die Patente auf geistiges Eigentum, eine Vorrangstellung, eine De-facto-Monopolstellung oder zumindest eine beherrschende Stellung in einem Marktgebiet erwerben konnte und dann sogar einem Staat mitteilen kann: Diese Nachfragemenge ist nicht mehr interessant für uns. — Und was dann passiert, das wissen wir auch: Man ist dann nur mehr unter größten Schwierigkeiten in der Lage, eine notwendige Versorgung sicherzustellen, und so kann es auch zu gefährlichen Situationen kommen.

Ich möchte diese Vorfälle nicht generalisieren. Aber wir haben in vielen Bereichen der pharmazeutischen Forschung heute Entwicklungen, die uns, glaube ich, eher dazu veranlassen sollten, die Sinnhaftigkeit des Patentschutzes überhaupt zu überdenken beziehungsweise eher eine Lockerung im Interesse der Konsumentinnen und Konsumenten anzustreben, anstatt diesen Weg zu gehen und gerade in der pharmazeutischen Industrie mit ihren Produktionen eine so unkritische und, wie ich glaube, in dieser Form nicht gerechtfertigte Regelung zu treffen. — Danke. (*Beifall bei den Grünen.*) 21.16

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Resch. Er hat das Wort.

21.16

Abgeordneter **Resch** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Petrovic hat gesagt: Überdenken ist angesagt. — Wer hindert Sie am Denken, Frau Kollegin? Sie sollten sich aber auch einmal denken, daß es sinnvoll ist, zur angemessenen Zeit zu denken und dann etwas zu erledigen. Wenn etwas im Ausschuß oder bereits im Plenum ist, dann wollen Sie erst zu denken anfangen. Wer hindert Sie daran, vorher zu denken? Und jede ihrer Wortmeldungen — ich verstehe Sie gar nicht, sind Sie wirklich ein so pessimistischer Mensch? — ist gefüllt mit Horrorszenarien. Haben Sie Angst, daß Sie jemand klont? Oder welche Probleme haben Sie?

14190

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Resch

Bedenken Sie vielleicht in diesem Zusammenhang auch einmal, daß es für eine kleine Privatwirtschaft, für eine kleine Wirtschaft und für ein kleines Land wichtig ist, Signale zu setzen, damit bei uns mehr Patente angemeldet werden. Freut es Sie, daß wir nur so wenig Patente haben — ein Land, das immer sehr stolz war auf seine Denker, auf seine Erfinder, auf seine Kultur, aber auch auf sein technisches Verständnis?

Ich muß Sie eines fragen: Was sollten wir jetzt wieder neu überdenken, wie Sie es angesagt haben? Sie verlangen einerseits den Schutz geistigen Eigentums, andererseits sagen Sie wieder, die Laufzeit dieses Schutzes des geistigen Eigentums soll herabgesetzt werden. — Für mich ist das ein Widerspruch, wenn ich mir das so denke, wie Sie gesagt haben, daß wir denken sollen.

Einstimmig wurde bei einer Konferenz der Vertragsstaaten der europäischen Patentorganisationen im Dezember eine Verlängerung beschlossen — einstimmig! —, und das wollen Sie anscheinend negieren. Nunmehr haben die Vertragsstaaten die Möglichkeit, Patente für Erzeugnisse, für Verfahren zur Herstellung oder für die Verwendung eines Erzeugnisses verlängern zu können. Endlich ist das auch möglich! An der grundsätzlichen Laufzeit von 20 Jahren wird dadurch aber überhaupt nichts geändert.

Wir müssen uns doch darüber im klaren sein, daß Patente und Lizenzen einen wichtigen Bestandteil des Wirtschaftslebens eines entwickelten Industriestaates darstellen. Wir können mit der diesbezüglichen Bilanz nicht zufrieden sein. Man sieht doch auch die Daten der Zahlungsbilanz an, und das sollten Sie auch bedenken, wenn Sie sagen, wir sollen etwas überdenken. Die Position, in der wir uns befinden, ist, daß 1990 ein Abgang von 2,2 Milliarden Schilling festzustellen war, und dieser ist bis zu 3,3 Milliarden Schilling im Jahr 1992 angestiegen.

Man muß sich vorstellen: Im Europäischen Patentamt sind nur 566 Patente von Personen mit Wohnsitz in Österreich angemeldet worden! Das sind 1,01 Prozent der insgesamt 55 982 angemeldeten Patente. Wir stehen jetzt an 10. Stelle der im Europäischen Patentamt erfaßten 16 Staaten. Das ist doch keine positive Bilanz! Wir sollten daher überlegen, Frau Kollegin Petrovic, wie wir diese Bilanz verbessern können.

Unser vorrangigstes Ziel ist es, durch verschiedene Maßnahmen diese Patentbilanz zu verbessern. Es geht darum, die Kommunikation zu erhöhen. Man muß sich vorstellen: In den Archiven des Patentamtes ruhen, grob geschätzt, 70 000 urheberrechtlich geschützte Erfindungen. Nur 30 Prozent davon werden wirtschaftlich genützt. Das heißt, die Bedeutung von Patenten und Li-

zenzen wird den Unternehmen zunehmend bewußt.

Es ist auch ganz interessant, daß das Wifo in einem Technologie- und Innovationstest 1990 festgestellt hat, daß im Zusammenhang mit Innovationsprojekten rund 24 Prozent der Innovatoren eigene Patente angemeldet haben und 11 Prozent auf fremde Lizenzen zurückgegriffen haben. Das heißt, die Werte haben sich gegenüber 1985 fast verdoppelt.

All diese Dinge beweisen die Notwendigkeit und die Wichtigkeit der Information, aber auch des Ausnützens dieser Patente. Ich glaube, wir haben voriges Jahr mit der Teilrechtsfähigkeit des Patentamtes einen wichtigen Schritt gesetzt und auch die angesprochene Kommunikation verbessert. Und wir sollten in der Aufklärungsarbeit über die kommerzielle Auswertung von Patenten und Lizenzen fortfahren. Das ist der Weg, den wir im Zusammenhang mit Patenten, Frau Kollegin Petrovic — nochmals sei das gesagt —, überdenken sollten. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 21.21

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Herr Berichterstatter? — Kein Schlußwort.

Damit können wir abstimmen über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrags in 975 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Staatsvertrag ihre Genehmigung erteilen wollen, um ein Zeichen. — Das ist mit großer Mehrheit beschlossen.

Damit ist der 4. Punkt der Tagesordnung erledigt.

5. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (1013 der Beilagen): Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und Rumänien samt Anhängen, Protokollen, Gemeinsamer Erklärung und Vereinbarungsniederschrift (1086 der Beilagen)

6. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (1024 der Beilagen): Bilaterales Abkommen in der Form eines Briefwechsels zwischen Rumänien und der Republik Österreich betreffend landwirtschaftliche Produkte samt Anhängen und Anlage (1087 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zu den Punkten 5 und 6, über die die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Handelsausschusses, über die der Herr Abgeordnete Kiermaier be-

Präsident

richten wird, und zwar Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und Rumänien samt Anhängen, Protokollen, Gemeinsamer Erklärung und Vereinbarungsniederschrift (1013 und 1086 der Beilagen) sowie

Bilaterales Abkommen mit Rumänien betreffend landwirtschaftliche Produkte samt Anhängen und Anlage (1024 und 1087 der Beilagen).

Bitte, Herr Berichterstatter.

Berichterstatter **Kiermaier**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich berichte zunächst über das Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und Rumänien samt Anhängen, Protokollen, Gemeinsamer Erklärung und Vereinbarungsniederschrift.

Der Handelsausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 19. Mai 1993 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Abschlusses des gegenständlichen Abkommens zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Handelsausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

1. Der Abschluß des Staatsvertrages: Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und Rumänien samt Anhängen, Protokollen, Gemeinsamer Erklärung und Vereinbarungsniederschrift (1013 der Beilagen), dessen Artikel 5 des Anhangs X verfassungsändernd ist, wird genehmigt.

2. Gemäß Artikel 49 Abs. 2 B-VG sind die Österreich nicht betreffenden Teile, das sind die Tabellen III bis VII zu Protokoll A, die Tabellen C, D und E zu Anhang III, die Tabellen I und II zu Protokoll C und die Tabelle zu Anhang V sowie Protokoll E dieses Abkommens dadurch kundzumachen, daß das Abkommen für die Dauer seiner Geltung im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten während der Amtsstunden zur öffentlichen Einsicht aufgelegt wird.

Ich berichte weiters über den Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (1024 der Beilagen): Bilaterales Abkommen in Form eines Briefwechsels zwischen Rumänien und der Republik Österreich betreffend landwirtschaftliche Produkte samt Anhängen und Anlage.

Der Handelsausschuß hat die Regierungsvorlage (1024 der Beilagen) in seiner Sitzung am 19. Mai 1993 in Verhandlung genommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Handelsausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Staatsvertrag: Bilaterales Abkommen in Form eines Briefwechsels zwischen Rumänien und der Republik Österreich betreffend landwirtschaftliche Produkte samt Anhängen und Anlage wird genehmigt.

Herr Präsident! Es liegen Wortmeldungen vor. Ich bitte daher um Fortsetzung der Debatte.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter sehr herzlich für seine Ausführungen.

Es liegt ein Beschluß betreffend Redezeit vor: 15 Minuten, Erstredner: 20 Minuten.

Der erste Redner ist Abgeordneter Huber. Er hat das Wort.

21.24

Abgeordneter **Huber** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine geschätzten Damen und Herren! Meine Wortmeldung wird sich mit dem Punkt 6 der Tagesordnung: Bilaterales Abkommen in Form eines Briefwechsels zwischen Rumänien und der Republik Österreich betreffend landwirtschaftliche Produkte samt Anhängen und Anlage, 1087 und 1024 der Beilagen, befassen.

Hohes Haus! Schon bei meiner Wortmeldung bei der dringlichen Anfrage habe ich darauf hingewiesen, daß es eine Augenauswischerei ist, wenn behauptet wird, daß die österreichische Landwirtschaft beim EWR ausgeschlossen ist. Genau solche Handelsverträge wie diese mit Rumänien, die heute auf der Tagesordnung stehen und von denen von den Regierungsparteien schon bald ein Dutzend beschlossen wurden, sind sehr wohl dazu angetan, die österreichische Landwirtschaft sowohl in den EWR als in späterer Folge auch in die EG miteinzubeziehen. (*Abg. Schwarzenberger: Es geht um den EFTA-Vertrag!*)

Es ist sehr wohl auch uns bekannt, daß Handel keine Einbahn ist. Aber die zur Debatte stehenden Handelsabkommen gehen eindeutig — und das müßten Sie, Herr Kollege Schwarzenberger, wissen — zu Lasten der österreichischen Landwirtschaft. (*Abg. Schwarzenberger: Ist Ihnen entgangen, daß Rumänien noch nicht in der EG ist?*) Sie gehen aber letztlich wegen der nicht so strengen Qualitätsbestimmungen, wie sie in Österreich üblich sind, auch zu Lasten der Konsumenten. Diese Abkommen sind dazu angetan, sich aufgrund der in diesen Ländern, im Osten und Südosten, wesentlich geringeren Umweltauflagen für unsere Landwirtschaft, aber auch die übrige Wirtschaft wettbewerbsverzerrend auszuwirken. Das müßten Sie, Kollege Schwarzenberger, eigentlich wissen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Das ist das bedauerliche. Anstatt zwischenzurufen, sollten Sie sich dessen eigentlich bewußt sein.

Huber

(*Abg. Schwarzenberger: Es geht um einen EFTA-Vertrag, nicht um einen EG-Vertrag!*)

Diese Verträge stellen, von dieser Warte aus betrachtet, für unsere Wirtschaft, natürlich die Landwirtschaft miteingeschlossen, eine Gefahr bis hin zu einer Existenzbedrohung dar. Schon allein von dieser Warte aus betrachtet, ist es daher völlig gerechtfertigt, solchen Handelsverträgen nicht zuzustimmen.

Dasselbe Verhalten sollte man wohl zumindest bei den bäuerlichen Abgeordneten von der ÖVP, aber auch von der SPÖ — und nun, Herr Kollege Schwarzenberger, wären Sie am Zug — voraussetzen können. Aber wie wir gestern bei der Debatte über die Abschaffung der Weinsteuer gesehen haben, wird es bei Ihnen einfach nicht Tag, selbst dann nicht, wenn, so wie in Niederösterreich, ein Weinbauer aus Verzweiflung seinen Weinkeller mit vollen Fässern einfach zumauert. Nicht einmal dann beginnen Sie zu begreifen, daß hier etwas nicht mehr stimmt! Meine geschätzten Kollegen, vor allem von der ÖVP-Seite, aber sicherlich auch von der SPÖ-Seite! Sie begreifen es nicht einmal dann, wenn Sie bei Wahlen förmlich die Hosen verlieren. Nicht einmal dann begreifen Sie, daß im Staate Österreich etwas nicht mehr in Ordnung ist. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Politisch betrachtet dürften Sie von uns aus auf diesem Kurs bleiben. Wirtschaftlich betrachtet ist diese Verhaltensweise gegenüber denjenigen, die Sie zu vertreten haben, allerdings eine regelrechte Katastrophe.

Nun aber zum Abkommen 1087 und 1024 der Beilagen direkt. Es ist eine Zumutung sondergleichen, daß beim Handelsvertrag beim Aufzählen der Zolltarifnummern viele Produkte enthalten sind, die nachweislich in diesem Fall in Rumänien nicht wachsen und auch nicht erzeugt werden. Trotzdem dürfen diese Produkte aufgrund des abgeschlossenen Vertrages, über welchen Weg auch immer, in den Handel gebracht werden. Schon das allein ist für mich ein Skandal. Ich sage das in aller Deutlichkeit.

Geschätzte Damen und Herren! Beispiele gefällig? — Zolltarifnummer 0804: Datteln, Feigen, Ananas, Mangofrüchte; Zolltarifnummer 0805: Zitrusfrüchte, frisch oder getrocknet; Zolltarifnummer 0803: Bananen, frisch oder getrocknet; 0801: Kokosnüsse, Paranüsse; 0901: Kaffee. Das sind viele Dinge, die in Rumänien einfach nicht wachsen und auch nicht erzeugt werden.

Auf 23 Seiten sind die Waren aufgelistet, die durch diesen Vertrag von Rumänien nach Österreich exportiert werden können. Im Gegenzug genügen für die Waren, die von Österreich nach Rumänien exportiert werden können, ganze 12 Zolltarifnummern auf nicht einmal ganz einer

halben Seite. — Hier kann man unserer Wirtschaft, und natürlich vor allem der österreichischen Landwirtschaft, nur alles Gute wünschen!

Hohes Haus! Zur besseren Illustration muß man auch etliche lebende Tier-, aber auch pflanzliche Produkte aufzählen, die aufgrund dieses Abkommens den Weg von Rumänien nach Österreich finden werden und so den österreichischen Bauern und der österreichischen Landwirtschaft weiter vermehrt Konkurrenz machen werden: Pferde, Esel, Maultiere, lebend, Jahreskontingent: 100 Tonnen; Fleisch von Schweinen, sowohl von Haus- als auch von Wildschweinen, Jahreskontingent: 400 Tonnen; Fleisch von Schafen und Ziegen. — Kollege Schwarzenberger! Ökonomierat Krenthaller, der sich bemüht hat, in Österreich letztlich doch eine eigene Schaf- und Lammproduktion aufzubauen, wird sich freuen.

Aber es ist auch noch folgendes enthalten: Innereien, Fische lebend, Fische tot, Fische frisch und gegrillt, Naturhonig — hier werden sich wieder unsere Imker freuen —, Fette, Öle, Margarine, Tomaten, Gurken, Hefe, Wein aus frischen Weintrauben; hier kann man wieder alles hinein interpretieren, denn der Traubenmost ist nämlich extra angeführt.

Und man höre und staune: Auch Pfeffer wächst anscheinend in Rumänien. Meine geschätzten Damen und Herren! Besser wäre es, die Verhandler dieser Verträge dorthin zu schicken, wo der Pfeffer wächst.

Die Vordrucke für diese Handelsverträge sind mehr als problematisch. Und das sage ich in Richtung des Herrn Handelsministers. Man wird dadurch auf beiden Seiten in die Lage versetzt, alles nur denkbar Mögliche auf legalem Weg unterzujubeln. Wen wundert es dann noch, wenn das Chaos immer größer wird?

Abschließend sei nochmals auf die viel niedrigeren Umweltstandards in den Ländern im Osten und Südosten, aber auch auf die wesentlich geringeren Anforderungen im Lebensmittelgesetz hingewiesen. Allein aus dieser Sicht betrachtet finden wir in Österreich wesentlich schlechtere Bedingungen in diesem Abkommen vor als Rumänien.

Die freiheitliche Fraktion wird Punkt 6 der Tagesordnung, 1024 und 1087 der Beilagen, aus den erwähnten Gründen keine Zustimmung erteilen. (*Beifall bei der FPÖ.*) 21.32

Präsident: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Kaiser. Er hat das Wort.

21.32

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Kaiser** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Gegensatz zum

Dipl.-Ing. Kaiser

Kollegen Huber möchte ich nicht zum EWR sprechen, sondern zum bilateralen Abkommen Österreich - Rumänien im Rahmen der EFTA-Verträge.

Es ist das letzte Abkommen in dieser Reihe, und ich möchte einige grundsätzliche Dinge anmerken.

Durch den Abschluß dieses Abkommens im Dezember werden die Waren, die unter das Präferenzollgesetz fallen, also begünstigte Zollsätze haben, beim Import begünstigt. Weiters werden für Zollkontingente Zoll- und Abschöpfungsbegünstigungen eingeräumt, die aber von geringer Bedeutung sind, da die mengenmäßigen Beschränkungen aufrecht bleiben und Lizenzen nicht erteilt werden müssen. Ich glaube, das ist die wesentlichste Feststellung.

Die Höhe der Kontingente orientiert sich an den bisherigen Einfuhren aus Rumänien.

Zusammenfassend ist in diesem Zusammenhang zu sagen: Weder für die Verträge mit Tschechien noch für jene mit der Slowakei, noch für jene mit Rumänien besteht eine Lizenzierungsverpflichtung. Die Vieh- und Fleischkommission, die sich mit den Verträgen auseinandersetzen muß, braucht die Verträge erst dann zu berücksichtigen, wenn aufgrund eines Importbedarfs oder bei liberalisierten Waren Einfuhrverfahren beschlossen werden.

Und auf der Exportseite haben wir die Konzessionen, die ich dann im einzelnen noch einmal anführen möchte, nämlich Zollbegünstigungen bei Zuchtrindern, bei Weizen, bei Gerste, bei Fleischzubereitungen, bei Qualitätswein in Flaschen und bei Schaumwein, die jenen der EG entsprechen.

Auf der Exportseite handelt es sich um lebende Zuchtrinder. Für diese wird der Zoll in einem fünfjährigen Zeitraum ermäßigt. (*Abg. Ing. Murer: Und Kaffee!*) Ja, Kaffee, nur kann man sagen: Kaffee wächst dort nicht. Wir kaufen den Rumänen natürlich auch etwas ab, es geht da um Gegenlieferungen. (*Abg. Ing. Murer: Seit wann wächst bei den Bergbauern Kaffee?*)

Wir haben schon einmal gesagt, daß eine große Obstverwertung gar nicht lebensfähig wäre, wenn sie diese internationalen Geschäfte nicht machen würde. Es ist sogar im Interesse der österreichischen Bauern, daß es möglich ist, Gegengeschäfte zu machen: 25 000 Tonnen Weizen, 6 000 Tonnen Gerste, 50 Tonnen Fleischfertigprodukte; Orangensaft ist eine solche Gegenposition. (*Abg. Anna Elisabeth Aumayr: Aber mit welchem Zollsatz?*) Die Zolltarifnummer wollen Sie wissen? (*Abg. Anna Elisabeth Aumayr: Nein, den Zollsatz!*) Er beträgt im ersten Jahr 22,5 und wird

dann reduziert auf 18,8. Dann haben sie bei Grapefruit-, Zitrus-, Ananassaft Schaumwein für 100 Hektoliter die analoge Ermäßigung von 22,5 auf 18,8 und bei Qualitätswein in Flaschen 100 Hektoliter, ebenfalls auf 18,8. Wichtig ist auch, daß hier die Ursprungsregeln festgehalten werden.

Auf der Importseite ist es so, daß die Positionen, die sie angeführt haben, natürlich Ermäßigungen erhalten, aber nur dann, wenn Importe getätigt werden. Sie müssen nicht getätigt werden. Sie zitieren zum Beispiel immer die Schweine, und zwar mit völlig falschen Zahlen. Da ist in den letzten Jahren überhaupt nichts importiert worden. Da ist voriges Jahr nichts importiert worden. Das sind Wildschweine, die in der Statistik dieselbe Zolltarifnummer haben wie Hausschweine und die liberalisiert hereinkommen. (*Zwischenruf des Abg. Rosenstingl.*) Sollten wir Schweinefleisch importieren, wird die Abschöpfung halbiert. Wir werden aber höchstwahrscheinlich keines importieren, daher ist das eine leere Hülse.

Im übrigen gibt es noch weitere Möglichkeiten, den österreichischen Markt vor unangenehmen Auswirkungen zu schützen. Diese möchte ich hier aber nicht näher erläutern. (*Abg. Anna Elisabeth Aumayr: Bitte erläutern Sie es! - Abg. Rosenstingl: Kaiser, sag es!*) Ich verstehe Ihre Aufregung überhaupt nicht. Die einzige Position, wo Sie weinen könnten, sind Wildschweine, bei denen wir derzeit zum Stöhnen der Importeure einen Importausgleich von 4,50 S pro Kilogramm einheben. (*Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Diese können in Zukunft ohne Importausgleich eingeführt werden. Und bei den Ziegen ergibt sich eine Ermäßigung.

Ich sehe in dem Abkommen also keinerlei Zwang, irgendwelche nicht liberalisierte Importe zu Abschöpfungskonditionen zuzulassen, welche die österreichische Wirtschaft kaputt machen. Ich glaube, daß das insgesamt ein gutes Paket ist, wobei ich sagen möchte: Wenn man Sorge hat, daß die österreichische Landwirtschaft Nachteile in Kauf nehmen müßte, dann ist das beim Rumänienabkommen als letztes begründet. Für die Österreichische Volkspartei ist es daher keine Frage, daß wir diesem Abkommen die Zustimmung geben können. (*Beifall bei der ÖVP.*) 21.37

Präsident: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Aumayr. Ich erteile es ihr.

21.37

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr (FPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Für die Österreichische Volkspartei war ein solches Abkommen, ob mit Ungarn, mit Rumänien, mit Polen oder mit der ČSFR, überhaupt noch nie ein Problem, Herr Kollege Kaiser! Es ist nur ganz komisch, daß Sie hier vom Rednerpult aus sagen:

14194

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Anna Elisabeth Aumayr

Das ist überhaupt kein Problem. Sie beschließen auch ganz locker jedes Abkommen mit.

Ihr Herr Minister trifft aber ganz andere Aussagen, und zwar entnimmt man das der „Presse“ vom März 1993. Diese Abkommen, Herr Kollege Kaiser, sind ja EG-konform. Die EG macht diese Abkommen, und die EFTA-Länder werden gezwungen, die gleichen Abkommen zu machen. Herr Minister Fischler warnt vor der Liberalisierung des Handels mit Osteuropa. Er meint wortwörtlich zu den Beitrittsverhandlungen: „Wir wollen nicht die Lastenträger dessen werden, was die EG an Begünstigungen den Reformländern im Osten gewährt.“ Das sagt Herr Minister Fischler.

Der EG-Missionschef kontert allerdings, und darum müssen Sie mitstimmen: „Österreich wird mittelfristig nicht umhinkommen, sich solidarisch zu verhalten und seinen bisher stark abgeriegelten Agrarmarkt nach dem Osten zu öffnen.“

Sie müssen also mitstimmen, ob Sie wollen oder nicht, denn EG-Konformität ist angesagt. Herr Kollege Kaiser! Das müßten Sie wissen. Ich glaube, ich brauche Ihnen das nicht länger zu erläutern. Wieder und wieder kommen Handelsabkommen in dieses Parlament, und ständig läßt sich die Regierung zum Nachteil der österreichischen Bauern über den Tisch ziehen. Während Österreich Rumänien bei einer Vielzahl von Produkten Zollfreiheit gewährt und keine Kontingentierungen fordert, gibt es auf der anderen Seite ganze elf Produkte, die Österreich zollbegünstigt nach Rumänien exportieren darf, wovon nur sechs Produkte wirklich in Österreich erzeugt werden beziehungsweise deren Grundlagen in Österreich wachsen.

Sie können nach Rumänien exportieren, aber nicht zollfrei. Sie haben als Beispiel den Weizen genannt. Sie haben aber verschwiegen, daß es einerseits eine Kontingentierung mit 25 000 Tonnen gibt, das ist ja eine ganz kleine Menge (*Abg. Dipl.-Ing. Kaiser: Haben Sie schon wieder nicht aufgepaßt?*), und andererseits einen Zollsatz von 22,5 Prozent. Für die Gerste gilt: Kontingentierung 6 000 Tonnen — gleicher Zollsatz. Herr Kollege Kaiser! Sie verschweigen aber, daß im Gegensatz dazu Rumänien die in Österreich erzeugten Teigwaren unter der Zollnummer 1902 zollfrei und ohne Kontingentierung exportieren darf. Das sind also wirklich „tolle“ Verträge, welche hier auf Kosten der Österreicher geschlossen werden. (*Abg. Ing. Murer: Tolle Verträge! Sag es nur!*)

Eines möchte ich auch noch wissen, Herr Minister! Bei jedem Abkommen findet sich eine Warenbezeichnung, diesmal unter der Zolltarifnummer 041000: genießbare Waren tierischen Ursprungs anderwärtig weder genannt noch inbe-

griffen. (*Abg. Dipl.-Ing. Kaiser: Das ist der Zolltarif. . .!*) Zollfrei!

Herr Minister Schüssel! Ich frage Sie: Welche Waren sind hier gemeint? Sie weichen bei jedem dieser Abkommen aus und haben noch nie gezielt erklärt, welche Waren das eigentlich sind. In dem Begriff „genießbare Waren tierischen Ursprungs anderwärtig weder genannt noch inbegriffen“ ist alles drinnen. Was ist genießbar und was ungenießbar, Herr Kollege Kaiser? (*Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Kaiser.*)

Solche Zollabkommen machen Sie also: Es gibt aber auch noch andere Waren, bei denen einem das blanke Grausen kommt. Beispiel Zolltarifnummer 040500: Därme, Blasen und Mägen von anderen Tieren als von Fischen ganz oder in Stücke. Herr Kollege Kaiser! Ich habe dieses Abkommen einem Tierarzt gezeigt. Dieser hat gesagt: Sind denn die wahnsinnig? Das ist genau das Zeug, das wir wegwerfen oder nach Regau liefern müssen. So etwas holen die jetzt von Rumänien herein?

Herr Kollege Kaiser! Sie werden keinem österreichischen Konsumenten und keinem österreichischen Bauern erklären können, warum solche Produkte in diesem Abkommen drinnen sind. (*Abg. Ing. Murer: Hundefutter!*)

Es ist völlig klar, daß . . . (*Abg. Schieder: Die feinsten Speisen werden in Netzen verarbeitet!*) Die feinsten Speisen aus Blasen, Därmen und Mägen — ich gratuliere. Mahlzeit! Diese Sache ist wirklich EG-konform, das kann ich Ihnen sagen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Diese Abkommen gehen eindeutig auf Kosten der österreichischen Konsumenten (*Abg. Schieder: Deutsche Küche ist das halt nicht!*), der österreichischen Bauern und der österreichischen Arbeitnehmer. (*Abg. Dipl.-Ing. Kaiser: Wissen Sie, wie man eine Preßwurst macht?*) Hier werden Produkte importiert, die unter völlig anderen ökologischen Bedingungen produziert werden. Es gibt in diesem Land so gut wie keine Umweltgesetze, keine Wasserrechtsgesetze und keine Emissionsgesetze. (*Abg. Ing. Murer: Menschenrechte!*) Unsere Betriebe verschulden sich schwer, damit sie ökologische Auflagen und Gesetze erfüllen können. Über die Grenze kommt aber zollfrei alles herein, was in Österreich auf keinen Fall unter diesen Bedingungen produziert werden dürfte.

Zu dieser Ungleichheit kommt noch eine zweite dazu, nämlich die soziale. Die Lohnkosten sind in diesen Ländern nicht annähernd so hoch wie in Österreich.

Wenn wir dieses System nicht endlich korrigieren, sondern weiterhin diese Importe hereinlas-

Anna Elisabeth Aumayr

sen, die unter völlig anderen ökologischen und unter völlig anderen sozialen Bedingungen erzeugt worden sind, dann wird es zu einer Massenarbeitslosigkeit in der EG und damit auch in Österreich kommen. Wir werden Zustände bekommen wie in den dreißiger Jahren, in denen wir ebenfalls mit Massenarbeitslosigkeit zu kämpfen hatten. (Abg. Schieder: Frau Kollegin! Jetzt fehlt nur der Eiserner Vorhang, das wollen Sie auch wieder!) Welchen politischen Sprengstoff das . . . Was machen Sie denn mit den Textilarbeiterinnen? (Abg. Hilde Seiler: So ein Blödsinn! Nein! — Abg. Dr. Schwimmer: Aumayr wieder in Berlin! — Weitere heftige Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)

Präsident: Ich schlage vor, daß sich alle wieder ein bißchen beruhigen. Frau Abgeordnete, bitte sprechen Sie weiter.

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr (fortsetzend): Wo sollen Ihre Textilarbeiterinnen hingehen? Ich war im Wahlkampfeinsatz in Niederösterreich. Eine Textilfabrik nach der anderen hat zugesperrt. Aber das ist auch klar, denn eine Textilarbeiterin in der Türkei bekommt 8 S, eine in Österreich 80 S.

In der Papierindustrie sind Lohnkürzungen angesagt. Das ist auch klar: Wie soll die österreichische Papierindustrie zum Beispiel mit der kanadischen konkurrenzieren? In Kanada werden die Papierfabriken mitten in die Wälder gebaut. Dort wird dann abgeholzt, ausgebeutet, also ohne irgendwelche ökologischen Rücksichtnahmen. (Abg. Rieder: Na geh!) Wenn man dort fertig ist, läßt man die Ruine stehen und zieht weiter. Die österreichische Papierindustrie hat im Gegensatz dazu aufgrund unserer Gesetzgebung Umweltauflagen zu erfüllen, die sie konkurrenzunfähig machen.

Wenn wir nicht hergehen und unser 1969 beschlossenes Ausgleichsabgabengesetz adaptieren und diese Systemkorrektur vornehmen, dann werden wir fürchterliche Zustände bekommen. Ich meine das ganz ehrlich. Wenn die Regierung jetzt nicht reagiert und diese totale Öffnung beschließt, dann handelt sie fahrlässig. Es wird Sie sicher nicht wundern, daß die Freiheitlichen dabei nicht mitziehen werden. (Beifall bei der FPÖ.)
21.46

Präsident: Als nächster am Wort ist Herr Abgeordneter Piller. — Bitte sehr.

21.46

Abgeordneter Piller (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollegin Aumayr hat jetzt ein Paradebeispiel dafür geliefert, wie man gegen alles sein kann.

Wir haben heute bereits sechs Stunden über die Frage EG diskutiert, und jetzt gehen Sie her und beklagen sich darüber, daß Betriebe ausgelagert werden. Kollegin Aumayr! Dafür gibt es einen ursächlichen Zusammenhang, und zwar: Weil wir noch nicht in der EG sind, werden bestimmte Bereiche . . . (Abg. Anna Elisabeth Aumayr: Die EG macht doch das genauso!) Selbstverständlich! Ich werde noch darauf zurückkommen. Die Auslagerung der Betriebe hängt aber auch (Zwischenrufe bei der FPÖ) mit dem Abschluß des Europaabkommens mit den Reformländern zusammen. Aber, meine Damen und Herren, ich werde später noch darauf zurückkommen.

Ich möchte einige Anmerkungen zum EFTA-Abkommen mit Rumänien machen. Der österreichische Osthandel hat sich in den letzten Jahren bemerkenswert entwickelt. Es hat kräftige Zunahmen sowohl beim Export als auch beim Import gegeben. Wir haben eine positive Handelsbilanz gehabt, die auch eine Stütze der heimischen Konjunktur war. Vor allem die beiden Bundesländer Niederösterreich und Burgenland haben davon profitiert. Mein Bundesland hat im Vorjahr mit 3,1 Prozent die höchste Zunahme an Wirtschaftskraft gehabt. Leider sind aber auch diese Ostexporte im heurigen Jahr rückläufig, sicherlich aufgrund der allgemeinen Konjunkturschwäche. Der Abschluß des sogenannten Europaabkommens bedeutet eine weitere Barriere für den österreichischen Außenhandel.

Meine Damen und Herren! Es geht dabei immerhin um ein Exportvolumen in der Höhe von 1,2 Milliarden und um ein Importvolumen von zirka 1 Milliarde. Ich weiß, daß das im Bereich des Osthandels eine eher untergeordnete Bedeutung hat, weil die Handelsbeziehungen zu Rumänien neben jenen zu Bulgarien zu den am schwächsten entwickelten zählen.

Das vorliegende Abkommen der EFTA-Staaten mit Rumänien ist aber sicher ein Schritt in die richtige Richtung, denn es ermöglicht, daß zumindest annähernd gleiche Wettbewerbsbedingungen für die EFTA-Staaten in Relation zu jenen, die Rumänien der EG und umgekehrt eingeräumt hat, hergestellt werden.

Meine Damen und Herren! Das ist der eine Teil. Auf den anderen Teil wollte ich schon nach der ersten Replik auf Kollegin Aumayr hinweisen. Es ist nach wie vor die Frage der Ursprungsregeln und der fehlenden Verknüpfung, die es hier gibt, ungelöst. Und es gibt tatsächlich Wettbewerbsnachteile für die österreichischen Betriebe. Die Betriebe wandern aber nicht nur wegen der Lohnunterschiede ab, Frau Kollegin Aumayr! Wenn es das nur alleine wäre!

In diesem Zusammenhang möchte ich schon auf die österreichische Qualitätsarbeit unserer

14196

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Piller

Arbeitnehmer in der Textil- und Bekleidungsindustrie verweisen. Wir haben in diesem Bereich auf Qualität gesetzt, und erst heute hat der Fachverband der Bekleidungsindustrie erklärt, daß es zwar Einbrüche gebe, aber daß es Österreich durchaus gelungen sei, einigermaßen mithalten zu können.

Meine Damen und Herren! (*Abg. Anna Elisabeth Aumayr: Dadurch kriegen Sie Tausende Arbeitslose!*) Natürlich sind dadurch bis zu 20 000 Arbeitsplätze gefährdet. Selbstverständlich! Daher verstehe ich ja Ihren Widerstand, den Sie andauernd den EG-Bestrebungen (*Abg. Ing. Murer: Freuen Sie sich!*) der Regierungskoalition entgegensetzen, nicht. (*Zwischenruf der Abg. Anna Elisabeth Aumayr.*) Sie sind ja dann mitverantwortlich.

Sie haben heute vormittag beklagt, daß 40 000 Bauernarbeitsplätze gefährdet sein werden. Ich möchte mich auf diese Diskussion nicht einlassen (*Abg. Anna Elisabeth Aumayr: Die EG macht doch das gleiche!*), denn ich bin kein Experte auf dem landwirtschaftlichen Gebiet. Aber im Gewerbe und in der Industrie sind ebenfalls, wenn wir nicht in die EG kommen, 20 000 Arbeitsplätze gefährdet. (*Zwischenruf der Abg. Anna Elisabeth Aumayr.*)

Meiner Meinung nach gibt es nur einen Weg. (*Abg. Anna Elisabeth Aumayr: Das ist EG-konform!*) Wir haben das auch bei jedem dieser Handelsverträge in die Diskussion miteingebracht.

Den „Salzburger Nachrichten“ vom 8. Mai entnehme ich, daß Sie, Herr Wirtschaftsminister, den Vorstoß unternommen haben, einen paneuropäischen Vertrag über die Vereinheitlichung der Ursprungsregeln voranzutreiben. Das begrüßen wir sehr. Wir begrüßen das auch im Sinne der Arbeitnehmer.

Ich möchte Sie auffordern, mit allem Nachdruck auf eine rasche Lösung dieser Frage zu drängen, denn eine allzu lange Verzögerung könnte Probleme mit sich bringen. Wir haben mit Arbeitnehmervertretern und mit Wirtschaftsvertretern gesprochen, sie sind bereit, eine Zeitlang durchzuhalten, aber wenn das zu lange andauert, dann bekommen wir Probleme. Daher müssen wir uns weiterhin verstärkt anstrengen, um den EG-Beitritt zu vollziehen.

Meine Damen und Herren! Längerfristig würden ohne EG-Beitritt mehr Arbeitsplätze verlorengehen. Daher kann es nur eine Lösung geben: Uns zu bemühen und danach zu trachten, rasche Verhandlungserfolge mit der EG zu erzielen, um den Beitritt vollziehen zu können. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 21.53

Präsident: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Rosenstingl.

21.53

Abgeordneter **Rosenstingl** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Herr Kollege Piller! Ich glaube, daß es von Ihnen nicht sehr geschickt war, sich auf die Ursprungsregelungen zu beziehen; wir haben heute schon darüber gesprochen. Man kann natürlich sagen, so wie es der Herr Bundesminister gerne macht: Bei den EWR-Verhandlungen war nichts drinnen, wir konnten bei den Ursprungsregelungen keine Ergebnisse erzielen. Der gesamte EFTA-Bereich war viel zu schwach, um sich gegenüber der EG durchzusetzen.

Für mich ist es aber eine Horrorvorstellung, wenn der gesamte EFTA-Bereich zu schwach ist, um sich gegenüber der EG durchzusetzen. Wenn der Herr Bundeskanzler sagt, es gehe ohne Wenn und Aber in die EG, dann habe ich Angst davor, was Sie bei den Verhandlungen mit der EG erreichen werden. (*Abg. Ing. Murer: Noch weniger!*)

Herr Kollege Piller! Zumindest bei den Nachverhandlungen, die jetzt notwendig wären, hätten Sie beziehungsweise die Bundesregierung, aber Sie gehören ja einer Fraktion an, welche die Bundesregierung leider noch stellt, Veränderungen erreichen müssen, und das ist nicht geschehen. Das ist dieser Regierung und auch Ihnen, Herr Bundesminister, vorzuwerfen. (*Abg. Piller: Diese waren richtig!*)

Herr Kollege Piller! Sie haben noch etwas gesagt, und zwar haben Sie gemeint, daß solche Abkommen wichtig seien. Da gebe ich Ihnen recht. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Nach Verhandlung!*) Aber kein Land vernachlässigt bei solchen Abkommen die eigenen Interessen. Die Oststaaten zeigen uns vor, wie man so etwas macht. Ich werde das später noch genauer erklären.

Ich fordere auch den Herrn Bundesminister auf, etwas gegen die Maßnahme, die Polen gesetzt hat, die aber anscheinend der Bundesregierung völlig entgangen ist, zu unternehmen. Das heißt, es ist wichtig, daß Österreich seine eigenen Interessen schützt.

Herr Kollege Schieder hat in einem Zwischenruf zu Kollegin Aumayr gemeint, sie wünsche sich, daß der Eiserne Vorhang wieder kommt. Sie wünscht sich das nicht, aber — ich habe es schon erwähnt und werde noch darauf zurückkommen — Polen hat seine eigenen Interessen extrem geschützt. Daher verlangen wir von der Bundesregierung, daß auch Österreich seine eigenen Interessen schützt. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Auf das Landwirtschaftsabkommen wollte ich eigentlich nicht eingehen, weil vor mir wesentlich fundiertere Redner wie Kollege Huber und Kolle-

Rosenstingl

gin Aumayr gesprochen haben. Aber Herr Kollege Kaiser forderte mich heraus, sodaß auch ich zwei Bemerkungen dazu machen werde.

Er hat sich bemüht, dieses Abkommen zu verteidigen, und ich gestehe Herrn Kollegen Kaiser zu, daß er vielleicht in Detailbereichen recht gehabt hat. Aber eines ist unbestritten: Es ist zwar richtig, daß derzeit landwirtschaftliche Produkte um rund 400 Millionen exportiert und um 170 Millionen importiert werden. Das ist eine positive Handelsbilanz. Aber wenn man sich dieses Abkommen anschaut, dann sieht man, daß Österreich zehn Begünstigungen eingeräumt werden und — ich habe es nicht nachgezählt —, ich glaube, Rumänien mehr als 100. Daher habe ich schon die Befürchtung, daß vielleicht Rumänien jetzt auf die Idee kommt, zumindest zu versuchen, wesentlich mehr nach Österreich zu exportieren. Und dann wird unsere Handelsbilanz nicht mehr so gut ausschauen.

Eine Begründung des Herrn Kollegen Kaiser habe ich überhaupt nicht verstanden, und zwar als er gemeint hat, wir sollten uns doch nicht darüber aufregen, daß so viele Begünstigungen gewährt werden, denn Zollfreistellungen gibt es sowieso nur dann, wenn importiert wird. Das ist eigentlich logisch, denn ein Zoll fällt auch nur dann an, wenn importiert wird. Zu dieser Logik des Herrn Kollegen Kaiser müßte man eigentlich sagen: Wir machen gar keine Handelsabkommen, wir machen auch keine Importe und Exporte, denn dann brauchen wir auch keine Zollfreistellungen. Also diese Argumentation des Herrn Kollegen Kaiser gehört ins Kabarett und nicht ins Parlament. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Haigermoser: Warum hat sich der Kaiser jetzt verkrochen?)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe immer wieder bei Verhandlungen über EFTA-Abkommen darauf hingewiesen, daß solche Abkommen für Österreich, vor allem für die österreichische Exportwirtschaft sehr wichtig sind. Man darf aber dabei nicht außer acht lassen, daß auch oft in diesen Abkommen für Österreich bedenkliche Passagen enthalten sind, nämlich Passagen, die einzelne Wirtschaftskreise in Österreich benachteiligen. Das ist in der Vergangenheit so geschehen.

Es ist aber anzuerkennen, daß im Abkommen mit Rumänien zumindest versucht wurde, Benachteiligungen der österreichischen Wirtschaft einzuschränken. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf den Textilsektor, für den sicher positive Maßnahmen gesetzt wurden.

Rumänien hatte für Österreichs Export in der Vergangenheit noch keine wesentliche Bedeutung. Die Entwicklung ist positiv, und wir können nur hoffen, daß der starke Anstieg der Exporte

wie zum Beispiel im ersten Quartal 1993 auch weiterhin anhält.

Man darf dabei aber nicht vergessen, daß es bei Exportgeschäften mit Rumänien oft zu Finanzierungsschwierigkeiten und zu Zahlungsproblemen kommt. Und es kann auch nicht im Sinne der österreichischen Exportwirtschaft sein, wenn im Endeffekt Österreich mit Haftungsübernahmen Zahlungsschwierigkeiten von Rumänien ausgleicht.

Herr Bundesminister! Es gibt aber einen Bereich, der aufgrund der Entwicklung in den letzten Monaten bei Handelsabkommen mit ehemaligen Oststaaten unbedingt angesprochen werden muß. Herr Bundesminister, Sie haben hier Handlungsbedarf! Der Beschluß des Polenabkommens beziehungsweise die nachträglichen Entwicklungen zeigen eindeutig auf, wie sich ehemalige Ostblockstaaten vor eventuell zu großen Importen mittels Abkommen schützen.

Ich weiß nicht, ob Sie, Herr Bundesminister, wissen, daß Polen erst vor kurzem eine Importabgabe, eine Importsteuer kräftig erhöht hat. Diese Erhöhung führt jetzt zu der Entwicklung, daß österreichische Exporteure wie zum Beispiel im Bereich der Möbelwirtschaft zwar Zollfreistellungen oder Zollbegünstigungen mit Polen haben, theoretisch günstiger nach Polen exportieren könnten, aber durch das Verhalten Polens, eine Importabgabe drastisch zu erhöhen, die Zollfreistellung ausgeglichen wird. Im Gegenteil, es wird nicht nur ausgeglichen, sondern Österreich wird sogar benachteiligt.

Herr Bundesminister! Wenn Sie sich erkundigen, dann werden Sie draufkommen, daß zum Beispiel der Möbelexport nach Polen völlig eingeschlafen ist, weil es nämlich aufgrund der großen Importabgaben von Polen unmöglich ist, in Polen preisgünstig anzubieten.

Das Ganze wird, wenn man sich die betroffenen Artikel anschaut, kann man dies feststellen, durch dieses Abkommen ermöglicht. Wenn man sich nun das Rumänienabkommen anschaut, dann ist es auch Rumänien aufgrund der Artikel, die diesen Bereich betreffen, möglich, die bestehenden Steuern, die bestehenden Abgaben zu erhöhen. Es darf zwar keine neuen Zölle einführen, keine Zölle erhöhen, aber andere Abgaben erhöhen.

Herr Bundesminister! Sie als österreichischer Minister, aber auch als EFTA-Minister haben die Verpflichtung, sich darum zu kümmern, was Polen gemacht hat. Ich hoffe, daß Rumänien nicht das gleiche macht, theoretisch kann es aber geschehen. Ich ersuche Sie daher, zu handeln, und hoffe, daß Sie mit Polen ein positives Ergebnis erzielen.

14198

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Rosenstingl

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich noch einmal abschließend feststellen: Die Freiheitliche Partei wird diesem EFTA-Abkommen mit Rumänien zustimmen, jedoch nicht dem landwirtschaftlichen Abkommen, weil dabei doch einiges verabsäumt wurde. Dieses Abkommen zeigt auch auf, welche Schwächen die Bundesregierung bei Verhandlungen hat.

Herr Bundesminister! Ich bedaure, daß Ihnen von einem Abgeordneten die Sache mit Polen erzählt werden mußte und nicht das Bundesministerium von selbst diese Schwäche gesehen hat. *(Beifall bei der FPÖ.) 22.01*

Präsident: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Barmüller. Ich erteile es ihm. *(Abg. Ing. Murer: Barmüller! Was ist mit dem Tropenholz? — Abg. Mag. Barmüller: Dazu hättest du mich besser im Ausschuß befragen sollen!)*

22.01

Abgeordneter Mag. **Barmüller** (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Bei all diesen Abkommen geht es doch immer wieder um das eine: Wie kann man in den osteuropäischen Staaten eine gedeihliche marktwirtschaftliche Entwicklung einleiten? Wenn man einen sozialen Fortschritt, auch umweltpolitische Fortschritte in einem Bereich erreichen will, dann geht das nur über die Etablierung einer funktionierenden Marktwirtschaft. Also sowohl Sozialleistungen als auch Umweltleistungen und Umweltschutz werden Sie nur in jenen Bereichen machen können, in denen es eine hohe Rentabilität gibt.

Wenn Sie sich heute etwa den Bereich Osteuropa und den Bereich Westeuropa ansehen, dann werden Sie bemerken, daß die Umwelt bei uns in einem wesentlich besseren Zustand ist als in Osteuropa. Das heißt, wenn uns letztlich etwas an einem Ausgleich zwischen diesen großen Bereichen, zwischen West- und Osteuropa, sowohl im Umweltbereich als auch im sozialen Bereich liegt, dann werden wir unsere Märkte öffnen müssen.

Das wird natürlich am Anfang auch bei uns zu Problemen führen, aber man wird diese neue Arbeitsteilung, die sich zwischen Ost und West ergibt, schlicht und einfach zur Kenntnis nehmen müssen, damit es letztlich nicht zu Kosten kommt, die wir etwa über einen massiven Einwanderungsdruck oder über andere Entwicklungen zu zahlen haben werden.

Zu den einzelnen Abwanderungen von Industriezweigen, die heute schon angesprochen wurden, insbesondere des Textilbereiches: Natürlich ist es so, meine Damen und Herren, daß dann, wenn von der EG den Reformstaaten Vergünstigungen gewährt werden und von den Reformstaaten aus die EG-Märkte günstiger und leichter er-

reicht werden können als vom österreichischen Boden oder von den Böden der EFTA-Staaten aus, die Betriebe dorthin abwandern werden; das ist etwas ganz Normales. Daher braucht man dieses Abkommen, um diese Unterschiede zwischen EG-Bereich und EFTA-Bereich abzubauen.

Nach meinem Dafürhalten kann der richtige Schritt und die richtige Schlußfolgerung aus dieser Situation nur jene sein, daß wir sagen, wir müssen am Binnenmarkt teilnehmen, damit das von vornherein kein Problem darstellt. Meine Damen und Herren! Dafür sprechen wir uns vom Liberalen Forum auch aus. — Danke schön. 22.04

Präsident: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Wabl.

22.04

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Lieber Abgeordneter Barmüller von den Liberalen! Schön langsam komme ich darauf, was liberal ist oder zumindest, was damit gemeint ist.

Wir machen Handelsverträge nicht deshalb, weil wir mit den Rumänen Geschäfte machen wollen, sondern wir machen Handelsverträge, um diesen armen Menschen im Osten zu helfen, damit sie endlich die Umwelt retten können. Bei uns haben wir die Umwelt schon gerettet. Bei uns waren wir schon brav und fleißig und haben jahrzehntelang die Flüsse, die Bäume, die Tiere, die Blumen und die Schmetterlinge anständig behandelt. Selbstverständlich haben wir auch auf die Bauern geschaut, damit ihnen nichts passiert.

Jetzt, weil wir eben schon so brav und fleißig waren in Westeuropa, segnen wir unsere Freunde in Rumänien, in Ungarn, in Polen, in Tschechien und natürlich auch im großen Rußland, denn dort ist es ganz fürchterlich. Also müssen wir mit denen auch Handelsverträge schließen. Und was kaufen wir von denen? — Selbstverständlich nur das Beste vom Besten: Wir kaufen Kernreaktoren. Wir machen Handelsverträge über Tropenholz, über Tierkadaver, über Pelze *(Abg. Dr. Schwimmer: Rumänischer Regenwald!)*, über alles, was das Herz eines Liberalen begehrt. *(Ironische Heiterkeit bei der FPÖ.)*

Heute bin ich wieder ein Stück in der Erkenntnis, was Liberalität bedeutet, weitergekommen. Es ist nicht das Geschäft, das uns treibt, dieser schnöde Mammon, diese Profitgier, nein, bitte schön, das wollen wir nicht, da sei uns Schlüssel davor, sondern es geht uns um die Entwicklung dieser armen Länder. Diesen müssen wir helfen, wir müssen schauen, daß das dort richtig in Schwung kommt. Wir haben es ihnen schon vorgezeigt. Wir verbrauchen ständig für unsere Maschinerie 70 Prozent der gesamten Weltenergie, sind aber nur ein Viertel der Bevölkerung. Den

Wabl

Polen, den Ungarn, den Rumänen und selbstverständlich auch den Menschen in den Entwicklungsländern, also den Brasilianern, den Indern, zeigen wir, wie sie es jetzt auch so machen können.

Herr Liberaler Barmüller! Eines müssen Sie mir vorrechnen: Wie können 100 Prozent der Bevölkerung 500 Prozent Energie verbrauchen, wenn es nur 100 Prozent gibt? Wie kommen Sie dann mit der CO₂-Bilanz zu Rande?

Meine Damen und Herren! Lieber Liberaler Barmüller! Ich habe immer bei den Grünen Probleme mit den Botschaften. (*Abg. Vetter: Das ist bekannt geworden! — Abg. Dr. Schwimmer: Wir auch!*) Ich möchte auch so optimistisch sein wie Frau Präsidentin Heide Schmidt. So optimistisch wäre ich auch gerne. Über 20 Jahre war sie bei der FPÖ, hat dort eine wunderschöne Heimat und einen starken Führer gehabt. Auf einmal hat sie gewußt, wir müssen etwas Besseres machen. Und jetzt hat sie eine frohe, lustige, freundliche — das merkt man auch immer am Applaus der Regierungsparteien —, schöne und optimistische Partei gegründet. So möchte ich auch gern einmal vor die Menschen treten.

Aber dann stehen immer so blöde Artikel in der Zeitung. Diese widerliche Tagespresse macht mich krank. In diesen Artikeln wird immer für Österreich Fürchterliches prognostiziert. Eine Studie des Fraunhofer Institutes in Deutschland errechnete die durch den Treibhauseffekt ausgelösten Schäden. Diese Studie wurde von irgendwelchen Mafiosi im europäischen Raum, ich glaube, von der EG-Kommission, beim Fraunhofer Institut bestellt. Sie ergab, daß im Jahre 2030 aufgrund der Klimakatastrophe zirka eine Milliarde Menschen umkommen werden. Eine Milliarde ist ungefähr China. Uns wird das nicht so treffen, denn wir können uns Sonnenschutzcremen kaufen. Und wir sind hier in diesem Parlament „eh“ geschützt, das ist „eh“ nicht so schlimm. Wir kaufen uns ordentliche Sonnenbrillen und schöne Kleider.

Österreich — so hat das Fraunhofer Institut errechnet — wird aufgrund der CO₂-Emissionen zirka 25 000 Tote haben. Das ist zwar auch nicht so problematisch, stimmt mich aber leider nicht so optimistisch, daß ich froh und frei in die Öffentlichkeit treten kann. (*Abg. Vetter: Lassen Sie es!*)

Meine Damen und Herren! Vielleicht sind das alles schwachsinnige Berechnungen von irgendeinem Wissenschaftler, und irgendein EG-Kommissar hat sich erblödet und erdreistet, das Geld aus dem Budget der EG-Länder auszugeben. Er hat sich gedacht, die paar Millionen Ecu geben wir her.

Meine Damen und Herren! Ich habe Schwierigkeiten, mir vorzustellen, daß Sie diesen Weg fortsetzen. Ich kann leider nicht sagen, das ist die Rettung. Ich habe zwar — da habe ich auch eine optimistische Botschaft für Sie, Herr Barmüller — in der letzten Ausschusssitzung etwas ironisch eine Debatte über das Zuckerabkommen angerissen, denn es wollte niemand darüber reden. Ich habe aber die Leute gleich gefesselt, indem ich angedroht habe, es wird vielleicht so etwas wie eine Jutedebatte, und plötzlich haben sich alle zu Wort gemeldet, sogar der Herr Wirtschaftsminister.

Und da habe ich einen Grund, ein bißchen optimistisch zu sein. Denn der Herr Wirtschaftsminister hat zuerst in seiner üblichen sehr großartigen Nonchalance erzählt, wie halt das Wirtschaften so ist und wie der Handel so funktioniert. Er hat dem kleinen Abgeordneten Wabl die Weltwirtschaft erklärt. Dann ist er aber etwas nachdenklicher geworden und hat doch davon gesprochen, daß es irgendwann einmal eine Weltwirtschaft geben wird müssen, in der ökologische Prinzipien übergeordnet, soziale Prinzipien für den Welthandel bestimmend sind und in der die Marktwirtschaft durch jene Menschenrechtsprinzipien geregelt wird, die uns allen ein Leben und ein Überleben sichern.

Meine Damen und Herren! Ich will Ihnen ersparen, daß ich Ihnen all diese Dinge vorlese, die da enthalten sind, nur einer Sache bin ich mir sicher: Diese Art des Handels, die wir hier mit Verträgen weiterhin einzementieren, wird uns sicher nicht weiterführen. Und das einzige, was mich im Augenblick optimistisch stimmt, war eigentlich, daß Herr Minister Schüssel ein paar Ansätze genannt hat, wie es weitergehen könnte.

Nur — und das ist das große „Nur“, Herr Abgeordneter Barmüller —: Es hängt vom Zeitpunkt ab, wann jemand etwas wie tun will, wann er sagt: Wir machen keine solchen Handelsverträge mehr. Wirtschaftsminister Schüssel hat gesagt: Jetzt müssen wir das noch machen, weil . . . Es gibt viele Gründe und Sachzwänge. — Ich verstehe das alles.

Aber, Herr Barmüller, irgendwann einmal wird es Zeit, etwas zu tun. Irgendwann einmal wird es Zeit, Liberalität wirklich als das zu verstehen, was es ist, nämlich mit Einrichtungen, die über die Nationen hinausgehen, die die ganze Welt umspannen, dafür zu sorgen, daß in den Institutionen Prinzipien vorherrschen, die dann eine solche Art von Handel nicht mehr zulassen. — Ich danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*) 22.12

Präsident: Der nächste Redner ist Abgeordneter Klomfar. Er hat das Wort.

14200

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Klomfar

22.12

Abgeordneter **Klomfar** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich möchte im Gegensatz zu meinem Vorredner doch wieder auf das EFTA-Abkommen zurückkommen und ein paar Außenhandelsdaten zum Rumäniengeschäft nennen.

Wir haben im Export nach Rumänien von 1991 auf 1992 eine Steigerung von 12,7 Prozent gehabt, im Import eine Steigerung von 29 Prozent, und im ersten Quartal 1993 haben wir im Export sogar eine Steigerung von 38,4 Prozent gehabt, im Import hingegen ein Minus von 7,6 Prozent.

Lassen Sie mich diese Zahlen ein bißchen interpretieren. Man kann hier feststellen, daß auch ein kleinerer Handelspartner wie Rumänien — immerhin betrug 1992 das Exportvolumen knapp 1,2 Milliarden Schilling — von großer Bedeutung ist, überhaupt in Betracht dessen, daß die gesamten Ostexporte im ersten Quartal nach einem großen Aufschwung im Jahr 1992 stagnierend waren, das heißt, daß wir derzeit eine negative Tendenz haben.

Die Ostexporte waren aber bereits 1992 umfangreicher als die Exporte in den gesamten EFTA-Raum. Zum Beispiel ist Ungarn an die fünfte Stelle aufgestiegen. Die Exporte dorthin waren bereits größer als jene nach Großbritannien.

Aber die Außenhandelsdaten mit Rumänien sagen noch etwas anderes aus: Wir haben es dort mit einer unterentwickelten Wirtschaft zu tun, dort gibt es tatsächlich eine Rezession mit einer hohen Inflationsrate. Letztere betrug voriges Jahr 210 Prozent. Das Bruttoinlandsprodukt hat ein Minus von 15,4 Prozent ausgewiesen. Und obwohl die Regierung die Privatisierung vorantreibt, sind die Prognosen für 1993 nicht positiv. Man rechnet mit einem weiteren Rückgang des Bruttoinlandsprodukts zwischen 5 und 10 Prozent und mit einer Inflationsrate von über 100 Prozent.

Ich halte daher das gegenständliche Abkommen für beide Länder für wichtig, sowohl für die Rumänen als auch für uns. Es ist der Nachvollzug eines EG-Abkommens, das im Dezember 1992 zwischen der EG und Rumänien abgeschlossen worden ist. Es ist wichtig für unseren Außenhandel, und es ist auch wichtig für die Joint-ventures, die von uns dort gegründet werden, weil von dort wieder von Firmen exportiert wird, die österreichische Beteiligungen haben. Es wird auch nach Österreich exportiert, und das sind dann unsere Importe. Und das kann ich nicht deutlich genug hervorstreichen, weil das einfach notwendig ist, weil der Handel keine Einbahnstraße ist und weil es ohne Import keinen Export geben kann.

Dieses Abkommen löst aber — das hat ein Vorredner schon angeschnitten — nicht die Ursprungsproblematik, daß es zwischen EFTA und EG keine Verknüpfung der Ursprungsregeln gibt.

Erlauben Sie mir hiezu zum Abschluß noch eine Bemerkung: Wenn Abgeordneter Haider hier zitiert, daß es 30 000 Arbeitslose gibt, und auf die Ursprungsproblematik hinweist, dann muß ich sagen: Ich habe ihm von dieser Stelle aus schon im Oktober vorgeworfen, daß er entweder polemisiert oder nichts davon versteht. — Ich verstehe aber nicht, daß es in der FPÖ keinen gibt, der ihm die Problematik einmal näherbringt und erklärt. Er dürfte davon nämlich wirklich nichts verstehen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Weil es gar keiner versteht!*) Nach dem, was ich von den Vorrednern da gehört habe, dürfte wirklich niemand etwas davon verstehen. Er behauptet nämlich einmal, daß die EG schuld ist, und das nächste Mal, daß der EWR schuld ist. Wir sind aber noch nicht beim EWR und noch nicht bei der EG. Schuld ist nur, daß wir im Sinne dieser Abkommen noch immer Drittland gegenüber der EG sind. Und nur ein Vollbeitritt kann das lösen. Dann sind wir mit dabei, und dann gibt es die Ursprungsproblematik nicht mehr.

Ganz zum Schluß, Frau Abgeordnete Aumayr, würde ich Ihnen raten: Wenn Sie hier zum Rednerpult gehen, dann bleiben Sie bei der Landwirtschaft. Denn wenn Sie einen Ausflug in die Handelspolitik machen, dann begeben Sie sich sogar bei diesen sommerlichen Temperaturen aufs Glatteis. (*Beifall bei der ÖVP.*) 22.17

Präsident: Der nächste Redner ist Abgeordneter Gartlehner. — Für die Abstimmung brauchen wir dann wegen der Verfassungsbestimmungen ein erhöhtes Quorum. — Bitte, Herr Abgeordneter.

22.17

Abgeordneter Ing. **Gartlehner** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzter Herr Minister! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich, nachdem schon so viele Redner so viel Wichtiges zu diesem Thema geäußert haben, in meinen Ausführungen sehr kurz halten und nur darauf hinweisen, daß sich in den letzten Monaten in Rumänien einige wenige handelsstatische Zahlen positiv entwickelt haben.

Eine positive Entwicklung hat es bei der Handelsbilanz gegeben, deren Defizit sich geringfügig verbessert hat. Die Ursache dafür war im wesentlichen das Abkommen, das die rumänische Republik mit den Europäischen Gemeinschaften geschlossen hat, welches Handelserleichterungen bedingt.

Wir als EFTA-Staaten ziehen nun nach. Ich glaube, das wird eine weitere positive Entwick-

Ing. Gartlehner

lung auch für die rumänischen Wirtschaftsdaten bringen, und ich glaube, das ist auch im Interesse unserer heimischen Betriebe sehr wichtig, weil dadurch — wie schon einige meiner Vorredner betont haben — unsere heimischen Betriebe gegenüber den EG-Konkurrenten wieder an Boden gewinnen können.

Ich glaube aber auch — und ich schließe damit schon —, daß der Übergang der rumänischen Wirtschaft von einer kommunistischen zu einer westlich orientierten auch durch solche Verträge unterstützt und dieser Transformationsprozeß in Rumänien durch diesen Handelsvertrag mit den EFTA-Ländern abgesichert werden kann. — Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)* 22.19

Präsident: Zum Wort gelangt Abgeordneter Achs. Ich erteile es ihm.

22.19

Abgeordneter Achs (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Handel ist nun einmal keine Einbahn, er ist vielmehr ein Geben und Nehmen.

Das heißt aber nichts anderes, als daß man natürlich bei handelspolitischen Verträgen niemals nur einseitige Regelungen zugunsten einer Vertragspartei treffen kann, so wie Sie, meine Damen und Herren von der FPÖ, es in Ihrer Blauäugigkeit immer wieder fordern. Mit Ihrem handelspolitischen Verständnis werden Sie überhaupt keinen Vertragspartner finden können, denn wer läßt sich schon gerne übervorteilen! Dieser bilaterale Vertrag ist jedoch recht gut ausbalanciert, was die Vor- und Nachteile sowohl für Österreich als auch für Rumänien betrifft.

Ich werde Ihnen, da Sie augenscheinlich das System nicht ganz verstehen wollen, ein kleines Beispiel aus der Weinwirtschaft bringen. Rumänien produziert ... *(Zwischenruf des Abg. Mag. Schreiner.)* Kollege Schreiner! Hör jetzt gut zu, denn das weißt du nicht!

Rumänien produziert auf einer Fläche von 268 000 Hektar 10 Millionen Hektoliter Wein. Rumänien hat mit einem jährlichen Pro-Kopf-Verbrauch von zirka 30 Litern den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch aller osteuropäischen Länder, wobei diese respektable Nachfrage bis jetzt hauptsächlich aus der Eigenproduktion gedeckt wird.

Es ist somit einiges an Potential vorhanden, das durchaus gute zukünftige Chancen für den österreichischen Wein beinhaltet. *(Abg. Mag. Schreiner: 4 S!)* Herr Kollege! Ich habe letzts schon gesagt: Wir haben auch um 47 S exportiert.

Neben den direkten positiven handelspolitischen Wirkungen sind auch die indirekten Aus-

wirkungen und Synergien für die österreichische Wirtschaft und Gesellschaft zu beachten.

Es gilt für dieses bilaterale Abkommen genau das, was auch schon für die ähnlich gestalteten bilateralen Abkommen mit Polen, Tschechien, der Slowakei, Kroatien und Slowenien gegolten hat. Rumänien benötigt eine Stärkung seiner Wirtschaft zur Stabilisierung seiner politischen Verhältnisse, besonders in der gegenwärtigen Zeit, in der die Wirtschaft Rumäniens die Hauptlast des UNO-Embargos zu tragen hat.

Wie dem „Auslandsreport“ am Dienstag, den 25. Mai, zu entnehmen war, liegt eine Stabilisierung der politischen Situation und damit der Demokratie natürlich auch im demokratiepolitischen Interesse Österreichs.

Ein weiterer Aspekt ist die Erhöhung der Kaufkraft der rumänischen Bevölkerung. Damit steigen auch die Absatzmöglichkeiten und -chancen für österreichische Produkte, und das liegt somit im handelspolitischen Interesse Österreichs.

Aus dem Wohlstandsgewinn für die rumänische Volkswirtschaft, resultierend aus diesem Abkommen beziehungsweise aus den Abkommen Rumänien — EFTA und Rumänien — EG, wird sich eine Stabilisierung des rumänischen Staatshaushaltes ergeben. Damit werden aber die Fähigkeit und die Bereitschaft Rumäniens zur Bedienung seiner österreichischen Schulden steigen. Und das liegt natürlich im budgetpolitischen Interesse Österreichs.

Meine Damen und Herren! Die Verbesserung der Lebens- und Beschäftigungsbedingungen wird zu einer Verringerung der Emigrationsneigung der rumänischen Bevölkerung führen, und das liegt natürlich auch im sicherheitspolitischen Interesse Österreichs. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 22.24

Präsident: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Wir kommen daher zur Abstimmung, die über jeden Ausschußantrag getrennt vorgenommen wird.

Zunächst gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Handelsausschusses, dem Abschluß des vorliegenden Staatsvertrages, dessen Artikel 5 des Anhangs X verfassungsändernd ist, in 1013 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Mit Rücksicht auf die erwähnte verfassungsändernde Bestimmung stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Abs. 2 Z. 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Präsident

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages die Genehmigung zu erteilen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

Wir gelangen als nächstes zur Abstimmung über den Antrag des Handelsausschusses, im Sinne des Artikels 49 Abs. 2 der österreichischen Bundesverfassung zu beschließen, daß Österreich nicht betreffende Teile dieses Staatsvertrages, das sind die Tabellen III bis VII zu Protokoll A, die Tabellen C, D und E zu Anhang III, die Tabellen I und II zu Protokoll C und die Tabelle zu Anhang V sowie Protokoll E, dadurch kundzumachen sind, daß das Abkommen samt Anhängen, Protokollen, Gemeinsamer Erklärung und Vereinbarungsniederschrift für die Dauer seiner Geltung im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten während der Amtsstunden zur öffentlichen Einsicht aufgelegt wird.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diese Vorgangsweise eintreten, um eine Zeichen. — Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Ich lasse als nächstes über den Antrag des Handelsausschusses, dem Abschluß des Staatsvertrages, bilaterales Abkommen mit Rumänien betreffend landwirtschaftliche Produkte samt Anhängen und Anlage in 1024 der Beilagen, die Genehmigung zu erteilen, abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Staatsvertrag ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen. — Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Damit ist der 6. Punkt der Tagesordnung erledigt.

7. Punkt: Erste Lesung des Antrages 510/A der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz vom 20. Juni 1973 über die Österreichische Hochschülerschaft (Hochschülerschaftsgesetz 1973, HSG), BGBl. Nr. 309/1973, zuletzt geändert durch BGBl. Nr. 118/1992, geändert wird

Präsident: Nunmehr gelangen wir zum 7. Punkt der Tagesordnung: Es ist dies die erste Lesung des Antrages 510/A der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Hochschülerschaftsgesetz geändert wird.

Für diese Debatte wurde eine Redezeitbeschränkung von 15 Minuten beschlossen, wobei gemäß § 57 Abs. 4 der Geschäftsordnung dem jeweils ersten gemeldeten Redner jedes Klubs dennoch eine Redezeit von 20 Minuten zusteht.

Wir gehen in die Debatte ein.

Ich erteile zunächst Herrn Abgeordneten Dr. Renoldner das Wort.

22.26

Abgeordneter Dr. **Renoldner** (Grüne): Meine Damen und Herren! An den österreichischen Universitäten und Hochschulen gibt es zirka 12 Prozent ausländische Studierende, und der Antrag, für den wir eine erste Lesung verlangt haben, richtet sich darauf, daß im Hochschülerschaftsgesetz diesen Personen, die ein aktives Wahlrecht für die Studentenvertretung besitzen, auch ein passives Wahlrecht eingeräumt werden soll.

Es ist das, meine Damen und Herren, eine Forderung, die seitens der Österreichischen Hochschülerschaft seit etwa 20 Jahren vorgetragen wird, und es hat zum ersten Mal eine politische Initiative in diese Richtung während der XIII. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates gegeben. Das war — für diejenigen, die es nicht wissen — die Gesetzgebungsperiode der Jahre 1971 bis 1975, als es die berühmte erste absolute Mehrheit unter der Regierung Kreisky gegeben hat. In dieser Gesetzgebungsperiode, die etwa 20 Jahre zurückliegt, gab es bereits die erste Initiative zur Schaffung eines passiven Wahlrechts für ausländische Studierende.

Was bedeutet ein passives Wahlrecht für ausländische Studierende an österreichischen Hochschulen? — Es betrifft eine Gruppe, die offensichtlich sprachlich und intellektuell befähigt ist, ein Studium zu absolvieren, die offensichtlich wissenschaftlich an dem beteiligt ist, was an den Universitäten gelehrt wird, die offensichtlich zu den Kompetenzen, die eine Universität zu vergeben hat, befugt ist und die offensichtlich auch in der Zusammensetzung der Studentenvertretung mitstimmen darf.

Und was macht die Studentenvertretung? — Sie beteiligt sich nicht bloß in einer allgemein politischen Form an irgendeiner Interessenvertretung, sondern sie nimmt auch an der im Universitäts-Organisationsrecht festgelegten Selbstverwaltung der Universitäten teil, das heißt, sie trägt eine wissenschaftliche Verantwortung. Das ist Studierendenmitbestimmung. Das ist Grundlage des österreichischen Rechts seit 1975 in der jetzigen Form, und das hat es auch vorher in einer rudimentären Form schon gegeben.

Meine Damen und Herren! Es gibt einige Gründe, die mich optimistisch stimmen, daß nach 20 Jahren auf den Antrag der Grünen im Nationalrat hin diesem sehr wichtigen Anliegen gewisse Bedeutung beigemessen werden wird, und ich bin mir fast sicher, zumindest hinsichtlich einiger Fraktionen dieses Hauses, daß wir mit diesem

Dr. Renoldner

Antrag nicht in der Minderheit bleiben werden, wenn Sie sich einiges ganz genau zu Herzen nehmen, was er beinhaltet.

Es hat nämlich nicht nur seit 20 Jahren in jeder Legislaturperiode die Agitation für dieses passive Wahlrecht gegeben, sondern es hat 1992 in der Österreichischen Hochschülerschaft eine bundesweite Kampagne zu diesem Zweck begonnen, und diese bundesweite Kampagne wird dankenswerterweise in der Hochschülerschaft von Fraktionen mitgetragen, die drei Fraktionen dieses Hauses nahestehen, also zumindest ÖVP-nah, SPÖ-nah und den Grünen nah sind. Ich muß zugeben, daß ich für die Freiheitlichen und für das Liberale Forum nicht recherchieren konnte, welche Fraktion mit welcher Position im Zentralausschuß der ÖH hier mitwirkt oder nicht mitwirkt.

Es ist aber doch ein deutliches Zeichen einer Bewegung festzustellen, und es ist etwas verwunderlich, daß das bisher noch keine Resonanz im Hohen Haus gefunden hat. Aber ich hoffe, daß wir jetzt den Auftakt dazu machen werden.

Es gibt nämlich ein altes Versprechen, das auch Wissenschaftsminister Busek einmal abgegeben hat, daß im Zuge der notwendigen EWR-Anpassung auch des Hochschulrechts, spätestens mit dem Beitritt zu den Europäischen Gemeinschaften, auf jeden Fall bei der Reform des Allgemeinen Hochschul-Studiengesetzes, die ungefähr vor einem Jahr hier beschlossen wurde, aber allerspätestens bei der UOG-Reform, die angeblich heuer im Sommer oder im Herbst hier über die Bühne laufen soll — also bei all diesen Materie soll auch eine Reform des Hochschülerschaftsgesetzes mitlaufen —, selbstverständlich die vollen Partizipationsrechte auch für die ausländischen Studenten geschaffen werden sollen.

Ich freue mich sehr über diese Ankündigung. Und noch mehr freue ich mich über eine Äußerung des Abgeordneten Andreas Khol betreffend das volle Wahlrecht für AusländerInnen bei einem Symposium an der Universität Wien im Februar 1993. Abgeordneter Khol, den wir alle als einen grundsatzfesten und prinzipientreuen Tiroler kennen, der zu seinem Wort steht, das er einmal gegeben hat, und der weit davon entfernt ist, daß er sich irgendwelchen Koalitionszwängen oder Klubzwängen beugen würde, wenn es um aufrechte Gesinnung und handfestes Zu-seinem-Wort-Stehen geht, hat damals gesagt, daß er sich selbstverständlich dafür einsetzen wird, daß dieses Wahlrecht noch in dieser Legislaturperiode geschaffen wird.

Meine Damen und Herren! Der Grüne Klub hat das mit großem Vergnügen zur Kenntnis genommen, mußte aber feststellen, daß weder bei den Gesetzen zur EWR-Anpassung noch bei der Reform des Allgemeinen Hochschul-Studienge-

setzes, noch bei der bisher gelaufenen Vorbereitung einer UOG-Reform irgend etwas davon verwirklicht worden ist. Im Gegenteil, es geht noch viel weiter.

Bei der Reform des Allgemeinen Hochschul-Studiengesetzes und auch bei der EWR-Anpassung haben wir das hier im Haus reklamiert und gesagt: Wenn es schon der Fall ist, daß wir EWR-Bürgern, die im Bereich des Mittelbaus, also als Universitätslehrer und -lehrerinnen, an der Uni wirken, aus Gründen des europäischen Rechts diese Mitwirkung nicht verweigern können, dann wäre es doch ein leichtes, daß man in einem Aufwaschen dieses Grundrecht auch den ausländischen Inskribierten, also den Studierenden, zuerkennt. Und es ist doch selbstverständlich, daß man jene Rechte nicht auf die Bürger der EWR-Staaten oder der Staaten der Europäischen Gemeinschaft beschränkt, sondern natürlich auf alle Menschen, die berechtigt sind, an einer österreichischen Uni zu studieren, und daher auch geistig dazu in der Lage sind, ausdehnt.

Meine Damen und Herren! Leider — und das ist sicher nur ein Irrtum oder eine kleine Vergeßlichkeit des Abgeordneten Khol gewesen — konnten wir bisher nicht feststellen, daß diese Diskussion irgendeinen gesetzlichen Niederschlag, sei es seitens der Koalition oder in Form einer Regierungsvorlage, gefunden hätte.

Im Gegenteil: Ich muß Kollegen Khol sogar noch eine kleine Enttäuschung bereiten. Bei Gesprächen mit Vertretern des Wissenschaftsministeriums bekommt man sogar Gründe dafür zu hören, warum dieses allseits gewünschte und ernstgemeinte Vorhaben bisher noch nicht angegangen wurde. Die Begründung lautet ungefähr so: Was soll man denn dann machen, wenn die Deutschen bei uns inskribiert sind? Können Sie sich die ÖH vorstellen, bei der die deutschen Studierenden dann alle lautstark mit ihrer unglaublichen deutschen Rhetorik die demokratiepolitische Zusammenwirkung beeinflussen und dominieren?

Ich habe ja größten Respekt davor, daß es, vor allem bei der großen Koalition, gewisse Minderwertigkeitsgefühle gegenüber der Bundesrepublik Deutschland gibt, insbesondere rhetorische Minderwertigkeitsgefühle, und daß man Angst hat, von übermächtigen Gegnern erdrückt zu werden. Und gerade wenn ich von Ihren Ergebnissen höre, die Sie von Brüssel immer zurückbringen, dann kann ich noch mehr verstehen, daß Sie vor der Rhetorik anderer europäischer Staatsbürger besondere Furcht haben. Ich glaube aber, der Lernprozeß eines Landes und einer Bürgerschaft, die sich auf Internationalisierung einstellt und die Umgebung, insbesondere die Nachbarschaft, das westliche Europa, ernst nimmt und mit dieser in eine engere Kooperation und Partnerschaft ein-

14204

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Dr. Renoldner

treten will, sollte doch so ausschauen, daß man sich getraut, diesen Menschen auch rhetorisch gegenüberzutreten und diese Menschen, die man an einer Universität zuläßt, auch in die vollen Mitwirkungsrechte einzubinden.

Meine Damen und Herren! Diejenigen, die sich für die Mitwirkungsrechte an der Uni einsetzen, beschäftigen sich nicht in erster Linie damit, höhere Stipendien durchzusetzen oder irgendwelche primitiven Eigeninteressen zu vertreten, sondern es geht ihnen um die Mitwirkungsrechte, die den hochschulpolitischen Willen der gesamten Universität zum Ausdruck bringen, die also genau das fördern, was in einer demokratischen Kultur Studieren und Lehren an einer Uni heißt. Und wenn man da eine Grenze bei der Staatsbürgerschaft zieht, zeigt das doch, daß man die Internationalität der Universität nicht ernst nimmt.

Ich hoffe, daß es sich hiebei, insbesondere bei diesen eigenartigen nationalistischen Bemerkungen gegenüber unseren Freundinnen und Freunden aus der Bundesrepublik Deutschland, gegen die wir doch in vielerlei anderer Hinsicht nichts einzuwenden haben — und ich bin weit davon entfernt, irgendwelche Nationalismen, sei es in Ost- oder Westeuropa, hier mit zu vertreten —, nur um einen peinlichen Ausrutscher seitens des Wissenschaftsministeriums gehandelt hat, und rechne selbstverständlich damit, daß nicht nur so aufrechte Abgeordnete wie Herr Kollege Khol, sondern die große Mehrheit dieser Koalition und dieses Hauses und vielleicht sogar der Liberale Klub dieser wahrhaft liberalen Lösung, die wir hier vorgeschlagen haben, die Zustimmung geben werden. — Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Grünen.)* 22.35

Präsident: Am Wort ist Herr Abgeordneter Brunner.

22.35

Abgeordneter Dr. **Brunner** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Renoldner! Ich möchte mit Entschiedenheit Ihren Hinweis zurückweisen, daß es nationalistischer Umtrieb sei, wenn der Herr Wissenschaftsminister oder auch andere Kolleginnen und Kollegen die Frage des passiven Wahlrechts für Ausländerinnen und Ausländer von allen Aspekten her diskutieren, zum Beispiel auch von dem Aspekt her, daß die Ausländerquote an den österreichischen Hochschulen sehr unterschiedlich ist. Der Durchschnittswert von 12 Prozent sagt überhaupt nichts aus. Sie wissen ganz genau, daß wir an manchen Kunsthochschulen, insbesondere Musikhochschulen, Ausländerquoten von bis zu 50 Prozent haben. *(Abg. Dr. Renoldner: Spricht das gegen ein Wahlrecht?)*

Und Sie wissen auch ganz genau, daß diese Ausländerquote, was die Struktur der Herkunfts-

länder anlangt, unterschiedlich ist und daß es, wenn man schon passives Ausländerwahlrecht verankert, auch wichtig wäre, darauf zu achten, daß alle Ausländer aus den verschiedensten Herkunftsländern die Chance haben, vertreten zu werden. *(Abg. Dr. Renoldner: Dann muß man diesem Antrag zustimmen! Genau das sieht er vor!)*

Und das hat der Herr Wissenschaftsminister mit dem Hinweis auf Deutschland gemeint, nicht mehr und nicht weniger. Das kann man doch nicht als nationalistischen Umtrieb bezeichnen!

Herr Kollege Renoldner! Die Sache ist halt nicht so einfach, wie das in Ihrem Initiativantrag zum Ausdruck kommt. Es geht ganz einfach nicht, sich hierherzustellen und zu sagen: Das ist die Angelegenheit des Selbstverwaltungskörpers Österreichische Hochschülerschaft und der Universität. — Die Universität und die Österreichische Hochschülerschaft sind auch in ein gesellschaftliches Umfeld eingebunden. Wenn man daher die Frage des passiven Wahlrechts für ausländische Studierende im Bereich der ÖH diskutiert, dann muß man auch die Folgewirkungen für die übrigen Bereiche der Gesellschaft, für alle anderen Körperschaften öffentlichen Rechts mit bedenken. Das heißt, wir brauchen eine breitere Diskussion dieses Sachverhalts oder dieser Forderung, nicht bloß eine Einigung im Bereich der Österreichischen Hochschülerschaft.

Herr Kollege Renoldner! Sie haben schon darauf hingewiesen, daß die ÖH auch Nominierungsrechte für die Universitätsorgane hat, daß ex lege ÖH-Funktionäre wie die Vorsitzenden der Hauptausschüsse in den Senaten sitzen. Das heißt, die Angelegenheit betrifft auch die Gesamtuniversität. Wir müssen in diesen Diskussionsprozeß daher auch die Universitäten und die Hochschulen miteinbeziehen, nicht nur die Österreichische Hochschülerschaft.

Zweitens ist festzuhalten, Herr Kollege Renoldner, daß die ganze Sache auch einen verfassungsrechtlichen Aspekt hat, der in Ihrem Initiativantrag überhaupt nicht zum Tragen kommt. Es gibt immer noch den Artikel 3 des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, in dem steht, daß die öffentlichen Ämter den österreichischen Staatsbürgern vorbehalten sind. Das, was die Österreichische Hochschülerschaft als Körperschaft öffentlichen Rechts tut, und das, was die Universitätsorgane tun, sind eben öffentliche Angelegenheiten, und daher sind die Personen, die in den Organen der Hochschülerschaft tätig sind, und auch die Personen, die in den Organen der Universität tätig sind, in Ausübung öffentlicher Ämter tätig. Das heißt, wir würden auch eine Verfassungsbestimmung brauchen.

Wenn Ihre Kolleginnen und Kollegen in diesem Zusammenhang die Südtiroler zitieren, so wissen

Dr. Brünner

Sie, daß es eine Rechtsmeinung in Österreich gibt, daß das Südtiroler-Gesetz, das die Gleichstellung herbeiführt, insoweit verfassungsmäßig problematisch ist, als die Ausnahmebestimmung für die Südtiroler Studierenden eben im Hinblick auf Artikel 3 des Staatsgrundgesetzes nicht ganz in Ordnung ist.

Herr Kollege Renoldner! Mich verwundert, daß Sie in Ihrem Initiativantrag auf den EWR verweisen, denn ich habe noch die Entscheidung der grün-alternativen Fraktion in Erinnerung, als wir hier über den EWR-Vertrag abgestimmt haben. Sie haben nämlich dagegen gestimmt. Jetzt berufen Sie sich, wenn Sie die Forderung erheben, daß ausländische Studierende das passive Wahlrecht bekommen sollen, auf den EWR-Vertrag.

Sie wissen genausogut wie ich, Herr Kollege Renoldner, daß das EG-Recht bei der Frage des passiven Wahlrechts für Ausländerinnen und Ausländer alles andere als klar ist. Im EG-Recht gibt es noch immer den Artikel 48 des EWG-Vertrages, in dem steht, daß die Freizügigkeit in der öffentlichen Verwaltung ihre Grenzen hat. Es gibt auch eine Verordnung der EG, die besagt, daß das, was im Artikel 48 des EWG-Vertrages steht, auch für die Körperschaften öffentlichen Rechts gilt.

Das heißt, es ist auch in der EG, wenn ich jetzt von den Verträgen von Maastricht absehe, alles andere als ausdiskutiert, ob und inwieweit die Einräumung des passiven Wahlrechts für Ausländerinnen und Ausländer, insbesondere in den Gemeinden, rechtlich geboten ist oder nicht.

Ich möchte mich aber nicht nur in diesen wichtigen Rahmenbedingungen ergehen, Herr Kollege Renoldner, sondern möchte mich auch, was die politische Stoßrichtung anlangt, nicht verschweigen. Ich bin grundsätzlich dafür, ausländischen Studierenden den Zugang zu den Organen der Österreichischen Hochschülerschaft zu eröffnen, aber nur, Herr Kollege Renoldner, nach einer ausführlichen Diskussion und mit Konzepten einer adäquaten Regelung einer solchen Vertretung.

Erstens einmal müssen wir wiederum vor dem Hintergrund von Beispielsfolgerungen für das Kommunalwahlrecht diskutieren, daß eine gewisse Vertrautheit mit dem Studienrecht (*Abg. Dr. Madeleine Petrovic: Seit 20 Jahren!*) und eine gewisse Vertrautheit mit der österreichischen Lebenssituation erforderlich ist, die eben ein ausländischer Studierender nicht hat, wenn er im ersten Semester nach Österreich kommt und unter Umständen vielleicht nicht einmal die Sprache entsprechend beherrscht, auch wenn ihm das die verschiedenen Vorstudienlehrgänge bescheinigen.

Sie wissen so gut wie ich, denn Sie sind Universitätslehrer, daß das alles, was Sie sagen, in der Realität nicht stimmt. Es sind Personen an der Universität tätig, die vielfach der Hilfe bedürftig und keine Organfunktionen in der Österreichischen Hochschülerschaft ausüben können.

Das heißt, es wäre erforderlich, zu sagen: Wenn eine gewisse Zeit des Aufenthalts in Österreich absolviert ist, kann man dem Gedanken des passiven Wahlrechts nähertreten.

Herr Kollege Renoldner! Darüber hinaus — das habe ich schon gesagt — müssen wir die unterschiedliche Ausländerquote an den verschiedenen Universitäten und Hochschulen beachten. Es macht einen Unterschied, ob man, wie gesagt, an den Kunsthochschulen eine teilweise fast 50prozentige Ausländerquote hat oder an den anderen Universitäten eine von 10 Prozent. Wir müssen auch die Struktur der Ausländerquote, also die Herkunftsländer berücksichtigen. Es ist wichtig, daß nicht nur Großgruppen von Ausländerinnen und Ausländern, die aus bestimmten Ländern kommen, eine Chance auf Vertretung haben, sondern beispielsweise auch Studierende aus Entwicklungsländern.

Der langen Rede kurzer Sinn: Das passive Wahlrecht für Ausländerinnen und Ausländer zur ÖH bedarf einer gründlichen Vorbereitung, aber auch einer gründlichen Diskussion, die nicht nur im Schoße der Österreichischen Hochschülerschaft geführt werden kann und darf, sondern man muß auch die Universität und alle anderen Körperschaften öffentlichen Rechts, für die das Beispielsfolgerungen haben wird, miteinbeziehen.

Ich halte daher Ihren Antrag, Herr Kollege Renoldner, für nicht ausgegoren. Wir werden darüber sicherlich noch im Wissenschaftsausschuß weiter diskutieren müssen. (*Beifall bei der ÖVP.*)
22.44

Präsident: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Stippel.

22.44
Abgeordneter Dr. Stippel (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte betonen, daß die im Initiativantrag des Abgeordneten Renoldner enthaltene Forderung etwas ist, was, wie mein Vorredner Brünner schon gesagt hat, nach entsprechend ausgiebiger Diskussion im Wissenschaftsausschuß noch einer Behandlung zugeführt werden muß. Ich gestehe, daß mir der Inhalt dieses Initiativantrages im gewissen Maße nicht unsympathisch ist, weil ich auch denke, daß ausländische Studierende in ihren Rechten in unserem Land entsprechend gestärkt werden sollten.

Ich möchte aber darauf hinweisen, daß es sich hier um Verfassungsbestimmungen handelt, näm-

14206

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Dr. Stippel

lich um den Artikel 3 des Staatsgrundgesetzes aus dem Jahre 1867. Wir müssen uns vor allem bei den Beratungen im Wissenschaftsausschuß mit der Frage der Reziprozität befassen. Das heißt, wir müssen feststellen, in welchen anderen Ländern österreichische Studierende das passive Wahlrecht haben, und darüber hinaus, welchen Stellenwert in diesen Ländern die studentischen Vertretungen genießen.

Es ist einmal so, daß die Österreichische Hochschülerschaft eine Körperschaft öffentlichen Rechts ist und damit sicherlich einen anderen Stellenwert besitzt als irgendwelche studentischen Vertretungen in anderen Ländern, die auf Vereinsbasis fungieren. Hier ist nun einmal ein Unterschied.

Darüber hinaus gibt es unterschiedliche Regelungen, was die Mitbestimmung, das Mitwirkungsrecht österreichischer Studierender in anderen Ländern betrifft. Und da es sich um derart verschiedenartige Regelungen handelt, würde ich meinen, daß wir für die Beratungen im Wissenschaftsausschuß zunächst einen Katalog, eine Aufstellung erstellen, wie anderswo diese Regelung gehandhabt wird.

Ich kann mir durchaus vorstellen, daß wir im Sinne der Reziprozität jenen ausländischen Studierenden mehr Mitbestimmungsrechte gewähren, die aus Ländern kommen, in denen auch österreichische Studierende entsprechende Rechte besitzen. Das heißt also, wir sollten in dieser Frage eine differenzierte Vorgangsweise ins Auge fassen.

Darüber hinaus — das wurde auch bereits erwähnt — wird mit einem Beitritt Österreichs zu den Europäischen Gemeinschaften diese Frage im Lichte der Gemeinschaft sowieso entsprechend zu behandeln sein. Ich denke, daß wir in diesem Zusammenhang ohnedies zu einer entsprechenden Regelung kommen müssen. Dessenungeachtet wird sich der nächste Wissenschaftsausschuß mit dieser Frage beschäftigen.

Ich möchte daher im Sinne einer möglichen differenzierten Vorgangsweise diese meine kurze Rede beenden und das Wissenschaftsministerium auffordern, rechtzeitig für diesen Wissenschaftsausschuß entsprechende Unterlagen bereitzustellen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 22.48*

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Scheibner. Er hat das Wort.

22.48

Abgeordneter Scheibner (FPÖ): Meine Damen und Herren! Ich bin in vielen Dingen, die wir im Wissenschaftsausschuß besprechen, mit meinem Kollegen Renoldner einer Meinung, und wir haben im Wissenschaftsausschuß allgemein ein recht sachliches Klima. In dieser Frage bin ich

allerdings nicht seiner Meinung. Ich glaube — da stimme ich durchaus mit Kollegen Brünner überein —, daß man es sich bei der Frage des passiven Wahlrechts für Ausländer an der Hochschule nicht so leicht machen kann, indem man sagt, eine Bestimmung im Hochschülerschaftsgesetz wird oder soll geändert werden, und damit hat es sich.

Von dieser Regelung des passiven Wahlrechts für Ausländer an den österreichischen Hochschulen werden grundlegende verfassungsrechtliche Bestimmungen betroffen sein. Wenn wir jetzt diese verfassungsrechtlichen Bestimmungen auch im Staatsgrundgesetz ändern würden, dann würde das höchstwahrscheinlich auch für andere Bereiche grundlegende Veränderungen mit sich bringen, und das ist wohl auch ein Hintergrund dieser Vorlage.

Eines ist klar: Die Österreichische Hochschülerschaft ist eine gesetzliche Interessenvertretung wie etwa die Berufsinteressenvertretungen, die Kammern. Auch dort gibt es — dazu stehen wir auch — zwar ein aktives Wahlrecht für Ausländer, aber kein passives. Es ist auch ein wichtiger Bestandteil unseres Verfassungssystems, daß öffentliche Funktionäre, und als solcher ist ein Mandatar der Hochschülerschaft eindeutig anzusehen, auch an Verwaltungssagenden innerhalb der Universitäten teilnehmen können.

Das heißt also, wenn wir ausländischen Staatsbürgern das passive Wahlrecht und damit auch die Möglichkeit einräumen wollen, öffentliche Funktionen anzunehmen, dann müßten wir diese Bestimmung generell ändern. Das würde aber bedeuten — das soll dann wohl, wie gesagt, auch der erste Schritt dazu sein —, daß wir ähnliche Diskussionen auch in anderen Bereichen haben werden, daß wir ausländische Staatsbürger für öffentliche Funktionen zulassen, ob das jetzt im öffentlichen Dienst oder etwa im kommunalen Bereich, vielleicht auch auf Länderebene oder im Nationalrat ist.

Ich glaube, ich brauche unsere Linie nicht noch einmal darzulegen. Für uns ist klar, daß eine öffentliche Funktion im Dienste der Republik Österreich oder deren Institutionen nur österreichischen Staatsbürgern zukommen kann. Wir wehren uns mit aller Kraft dagegen, daß man solche Regelungen, auch solche vielleicht auf den ersten Blick nicht weitreichende Regelungen, über die Hintertür der Diskussionen betreffend das passive Wahlrecht für Ausländer etwa auf kommunaler Ebene oder auf Landtagsebene noch einmal aktualisiert.

Der Argumentation, daß das im Hinblick auf den EWR-Vertrag notwendig sei, kann ich nicht folgen. Erstens einmal wissen wir, daß der EWR-Vertrag, wenn er überhaupt noch zustande

Scheibner

kommt, in weiter Ferne liegt. Zweitens: Im Zuge eines EG-Beitritts wird es zu veränderten Regelungen kommen, das heißt, wir müssen die Dinge sowieso neu regeln. Wir werden dann adäquate gesetzliche Bestimmungen treffen und sie verabschieden; das ist ganz klar. Meiner Meinung nach besteht aber jetzt überhaupt kein Handlungsbedarf und keine Notwendigkeit, dies hier zu regeln.

Außerdem gibt es seit einiger Zeit an den Universitäten die Einrichtung des Ausländerbeauftragten, der die Funktion hat, ausländische Staatsbürger, ausländische Studenten, die Probleme an der Universität haben, zu vertreten und ihre Anliegen einer Lösung zuzuführen. Ich glaube, das ist wesentlich sinnvoller als die Diskussion über die Mandatare oder über das passive Wahlrecht.

Also noch einmal: Mir ist nicht ganz klar, warum man hier eine erste Lesung beantragt hat. Wir werden das noch im Ausschuß besprechen. Wir können einem solchen Antrag aus grundsätzlichen Überlegungen heraus nicht folgen, auch besteht unserer Ansicht nach keine Notwendigkeit aufgrund der europäischen Einigung, denn dann werden wir uns sowieso eine Gesamtänderung und eine Gesamtregelung für diese Bereiche überlegen müssen. Aber jetzt sehen wir keinen Handlungsbedarf. *(Beifall bei der FPÖ.)* 22.53

Präsident: Als nächste gelangt Frau Abgeordnete Stoitsits zu Wort. — Die Glocke dient den beiden Fristsetzungsanträgen.

22.53

Abgeordnete Mag. Terezija **Stoitsits** (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herrn Professor Brünner schätzen wir in sehr vielen Fragen nicht nur aufgrund seiner hohen Sachkundigkeit als Universitätsprofessor, sondern auch deshalb, weil er vor allem eine fundamental-humanistische Gesinnung hier äußert. Heute gab es von seiner Seite ein fundamentalistisches Nein.

Dr. Stippel äußerte eine vorsichtige „Ja, aber“. Seine Reziprozitätsbemerkung finde ich besonders erheiternd, denn ich kann mir nicht denken, wie sich Herr Dr. Stippel vorstellt, jemanden reziprok Wahlrecht zuzugestehen.

Heißt das, den ausländischen Studierenden, die aus Ländern kommen, in denen österreichische Studierende ebenfalls dieses Recht haben, wollen wir es geben und jenen ausländischen Studierenden, die aus Ländern kommen, in denen mittels Diktaturen und diktatorischer Maßnahmen fundamentale, elementare und demokratische Rechte vorenthalten werden, wie Studierenden aus zahlreichen Entwicklungsländern, wollen wir es nicht geben?

Herr Dr. Stippel soll mir einmal stellvertretend für seine Fraktion erklären, wie er diese Einstellung mit seiner sozialdemokratischen Gesinnung,

die ja vor allem auf internationaler Solidarität fußt, vereinbaren kann. Leider hat er so leise gesprochen beziehungsweise war der Lärmpegel so hoch, daß er vielleicht von manchen der doch noch internationalistisch gesinnten Genossen, seinen Genossen aus der SPÖ, nicht gehört wurde. Darum wiederhole ich es.

Meine Damen und Herren! Demokratische Rechte sind für mich etwas Unteilbares. Das sei auch Herrn Wissenschaftsminister Vizekanzler Dr. Busek gesagt. Ich erinnere mich an eine Debatte, die hier im Hohen Haus im Jahre 1991 geführt wurde, als wir das Hochschülerschaftsgesetz novelliert haben. Bei dieser Diskussion sind alle — ich glaube, mich zu erinnern, daß auch Herr Professor Brünner dabei war — im Lichte der bevorstehenden Hochschülerschaftswahl heruntergekommen, bei der schon fast alle Hochschülerschaftsfraktionen, mit Ausnahme einiger kleiner Splittergruppen, vertreten waren.

Über die Wortmeldung des Herrn Kollegen Scheibner möchte ich überhaupt kein Wort verlieren. Er hat heute wieder eine Propaganda gegen jene Mitbürger losgelassen, die keinen österreichischen Reisepaß besitzen. Diesen Menschen werden sehr viele Rechte in diesem Land vorenthalten, Pflichten aber haben sie.

Lieber Kollege Scheibner! Diese Menschen haben sehr wohl einen ÖH-Beitrag zu zahlen, haben sehr wohl Prüfungen abzulegen, haben den Studienfortgang zu belegen und müssen Vorlesungen besuchen. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Sie müssen überhaupt keine Prüfungen ablegen, wenn sie zu Hause bleiben!)* Aber eines dürfen sie nicht: demokratische Rechte haben wie das passive Wahlrecht. — Soviel zu Ihnen, Herr Kollege Scheibner. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: So ein Blödsinn!)*

Jetzt komme ich aber wieder auf Herrn Professor Brünner zurück. Vor zwei Jahren hat er beziehungsweise haben andere in seiner Fraktion ganz laut gesagt, daß eine solche Bestimmung noch nicht möglich sei, denn das wäre eine zu umfassende Änderung, und man müsse das — so hat er auch damals gesagt — gründlich vorbereiten und ausführlich diskutieren. Ich habe damals schon eingewandt, daß eine 23 Jahre lang währende Diskussion doch wohl gründlich genug sein müsse. Aber ich habe mich auf sein Manneswort verlassen, daß das zum nächstmöglichen Zeitpunkt geschehen werde. *(Abg. Dr. Madeleine Petrovic: Wortbrüchig!)*

Lieber Herr Professor! Hat Sie hier die großkoalitionäre Feigheit getrieben? *(Beifall bei den Grünen.)* Denn ich glaube nicht, daß das Ihre ehrliche Überzeugung ist. Sie wissen doch ganz genau, daß die Rechtsmeinungen, die Sie hier zitiert haben, nicht einhellig sind und daß es unter-

14208

Nationalrat XVIII. GP — 123. Sitzung — 27. Mai 1993

Mag. Terezija Stoits

schiedliche Auffassungen auch hinsichtlich des Staatsgrundgesetzes gibt; im speziellen betreffend diesen einen Teilbereich des passiven Wahlrechts für ausländische Studierende.

Herr Professor Brünner! Wenn es nicht der großkoalitionäre Zwang zur Feigheit war, dann sind Sie in Dissens zu dem, was sowohl Sie als auch andere Fraktionskollegen von Ihnen in Gremien und bei Veranstaltungen der Österreichischen Hochschülerschaft gesagt haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit der XIII. Legislaturperiode wurde das bereits in diesem Haus diskutiert. Manche gesetzliche Bestimmungen werden vollständig außerhalb des Hohen Hauses diskutiert, sodaß die parlamentarische Befassung nur mehr in sogenannten Formalausschüssen vor sich geht. Wir haben uns gezwungen gesehen, diesen Antrag neuerlich einzubringen, um vielleicht in einer ersten Lesung einen kleinen Beitrag zu dieser gründlichen Vorbereitung und ausführlichen Diskussion zu leisten.

Herr Professor Brünner! Ich hoffe nicht, daß es bis zur nächsten Legislaturperiode dauern wird, diese Diskussion zu einem Abschluß zu bringen. Denn die Argumente, die ich hier gehört habe — zweifellos hat jedes Argument etwas für sich —, sind einfach nicht stichhältig. Vielleicht mag für Sie die Frage des passiven Wahlrechts für die Südtiroler mit der österreichischen Bundesverfassung nicht ganz im Einklang stehen, ich halte sie durchaus für in Einklang stehend. Es ist ein einfaches Bundesgesetz, das den Südtirolern dieses Wahlrecht zugesteht. Die Diskriminierung der italienisch sprechenden Südtiroler durch dieses Gesetz ist auf jeden Fall eine Verletzung aller Grundnormen, die es gibt. Es steht wohl ohne Zweifel fest, daß dies einer klaren, eindeutig rassistischen Diskriminierung gleichkommt. *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! Gründliche Vorbereitung hin, ausführliche Diskussion solcher Themen her. Die Wahlbeteiligung bei der letzten Hochschülerschaftswahl vor einigen Wochen ist — ziemlich überraschend für alle — gestiegen. Sie ist meiner Auffassung nach deshalb gestiegen, weil sich die Studierenden in der Österreichischen Hochschülerschaft — österreichisch gesagt — auf die Hinterfüße stellen und sich das, was bei der geplanten UOG-Reform in den Raum gestellt beziehungsweise schon schriftlich belegt wurde, nicht gefallen lassen wollen, nämlich eine Beschneidung ihrer Rechte.

Sehr geehrter Herr Professor Brünner! Wenn es Hochschulen mit einer Ausländerquote von 50 Prozent gibt, dann frage ich mich, wie Sie es mit Ihrem Demokratieverständnis vereinbaren können, daß die Studentenvertretungsposten dieser Hochschulen nur von Inländern besetzt sind

und 50 Prozent der Studierenden aufgrund ihrer Staatszugehörigkeit davon ausgeschlossen sind. Für mich ist das ein Argument, um das passive Wahlrecht für ausländische Studierende einzuführen, und kein Argument dagegen. *(Präsident Dr. Lichal übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Klappt es jetzt nicht, dann wird es das nächste Mal klappen, vor allem dann, wenn der Druck der Studierenden nämlich der Studierenden mit österreichischer Staatsbürgerschaft gemeinsam mit den Studierenden, die eine ausländische Staatsbürgerschaft besitzen, so groß wird, daß die Argumente auch Sie überzeugen. Ich bin überzeugt, daß wir auf die Solidarität der österreichischen Studentinnen und Studenten hoffen können. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.) 23.02*

Präsident Dr. Lichal: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Ich weise den Antrag 510/A dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung z u.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Abstimmung über Fristsetzungsanträge

Präsident Dr. Lichal: Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag, dem Ausschuß für Arbeit und Soziales zur Berichterstattung über den Antrag 152/A der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz vom 12. 12. 1968 betreffend die Arbeitsmarktförderung, BGBl. Nr. 31/1969, zuletzt geändert durch BGBl. Nr. 572/1990, geändert wird, eine Frist bis 7. Juli 1993 zu setzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Fristsetzungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die *M i n d e r h e i t*. *A b g e l e h n t*.

Wir kommen weiters zur Abstimmung über den Antrag, dem Verfassungsausschuß zur Berichterstattung über den Bericht III-105 der Beilagen: Zukunftsperspektiven einer effizienten öffentlichen Gebarungskontrolle durch Parlament und Rechnungshof, eine Frist bis 7. Juli 1993 zu setzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Fristsetzungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die *M i n d e r h e i t*. *A b g e l e h n t*. *(Abg. Parnigoni: Die FPÖ stimmt gegen ihren eigenen Antrag, das muß man sich vorstellen! Sobald der Führer nicht da ist, sind sie hilflos!)*

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 553/A (E) eingebracht worden ist.

Präsident Dr. Lichal

Ferner sind die Anfragen 4914/J bis 4916/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die für Mittwoch, den 16. Juni 1993, 11 Uhr 30 Minuten in Aussicht genommen ist, wird auf schriftlichem Wege einberufen werden.

Für 10 Uhr desselben Tages ist ein Vortrag des Generalsekretärs der Vereinten Nationen Boutros Boutros-Ghali im Plenarsitzungssaal in Aussicht genommen.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 23 Uhr 4 Minuten